Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 39

Hamburg 13, Parkallee 86 / 30. September 1961

3 J 5524 C

So nicht weiter!

kp. Wir wissen seit langem, daß in weiten politischen Kreisen des uns verbündeten Großbritannien offenkundig sehr merkwürdige — und offen gesagt höchst bedenkliche — Vorstellungen über die Verpflichtungen herrschen, die nun einmal in einer geradezu schicksalentscheidenden Allianz jeder Bundesgenosse gegenüber dem anderen hat. Die Briten, die sich soviel auf ihre politische Klugheit und Erfahrung zugute halten, müßten sehr genau wissen, daß auch das Schicksal ihres Vereinigten Königreiches und ihrer Staatengemeinschaft entschieden ist, wenn es dem militanten und weltrevolutionären Imperialismus Moskaus gelänge, die Abwehrfront zu zerstören oder auch nur erheblich zu schwächen, die der Westen in der größten Not geschaffen hat und in der die Bundesrepublik Deutschland eine entscheidende Bastion darstellt.

Eine offene oder auch nur dürftig getarnte Preisgabe der deutschen Hauptstadt Berlin träfe England genau so vernichtend wie die Deutschen selber.

Ein nach Chruschtschews Wünschen „neutralisiertes" Deutschland aber, das in Wirklichkeit nur ein Vorfeld kommunistischer Unterwanderung sein würde, rückte die Grenze der sowjetischen Bedrohung bis vor die Tore des Inselreiches, das heute durch keinen Ärmelkanal mehr vor modernsten und vernichtendsten Waffen eines siegestrunkenen Angreifers geschützt ist. Jede politische Vernunft müßte also gerade den Engländern gebieten, in dieser Stunde mit aller Kraft hinter den Verbündeten zu treten, der heute nicht nur die Freiheit und Sicherheit der freien Deutschen, sondern eben auch die Freiheit und Sicherheit der Briten mit verteidigt. Ein Volk, das sich so gern als der älteste und bewährteste Verteidiger der Demokratie, des Rechtes und der Menschenwürde sieht, kann keine höhere Pflicht kennen, als unbeirrbar und unbeugsam für die gerechten Ansprüche, für die volle Gleichberechtigung seines Verbündeten einzutreten.

Ein böses Spiel

Wie aber handelt man da drüben in Wirklichkeit? Gewiß, die britische Regierung ringt sich noch wohlwollende, wenn auch oft ziemlich matte und nicht immer glasklare Erklärungen ab, die die Berliner der Sympathie und des Beistandes versichern, die eine Festlegung der deutschen Ostgrenze erst in einem Friedensvertrag anerkennen, die aber bisher die selbstverständliche Formulierung vermissen lassen, daß auch für alle deutschen Schicksalsprobleme einschließlich Ostdeutschlands nur eine Regelung auf Grund des allgemein anerkannten Selbstbestimmungsrechtes und der eigenen Schicksalsgestaltung in ganz Deutschland anerkannt wird. Ist hier schon vieles vage und bedenklich unklar gehalten, so liegen die Dinge bei den nicht ganz offiziellen Kreisen Englands noch viel mehr im argen. Weil in längst verklungenen Zeiten unter ganz anderen Voraussetzungen das Handeln, Markten und Kompromißschließen dem britischen Staatsmann und Diplomaten als eine ganz nützliche Taktik erschien, scheint man heute zu glauben, es lasse sich diese vage Börsenmethode auch im Umgang mit einem granitharten Gegner anwenden, der nichts als fordert, erpreßt und der immer nur die Kapitulation wünscht.

Wo Härte und überzeugende Festigkeit oberstes Gebot ist, möchte man hier den Weg des „Sich-Arrangierens" — natürlich auf Kosten des eigenen Verbündeten — wählen, der so oder so nie zum Ziel führen, sehr leicht aber entscheidende eigene Positionen preisgeben wird.

Seit Jahr und Tag antichambrieren nicht nur politische Amateure und Snobs, sondern auch Mitglieder des Londoner Unterhauses, „ehrenwerte" Lords und andere bei Chruschtschew und auch bei Ulbricht. Seit Jahr und Tag weckt man daheim und auch bei einigen amerikanischen Beraterkreisen die lebensgefährliche Illusion, es könne sich alles regeln lassen, wenn man nur auf deutsche Kosten verzichtbereit verhandele. Immer wieder haben nicht etwa nur krankhaft deutschfeindliche Groschenblätter, sondern auch sehr einflußreiche Londoner Zeitungen der Tendenz völlig sinnloser Verzichte der Deutschen auf ihre Rechte Vorschub geleistet. Selbst ein so maßvolles Blatt wie der „Daily Telegraph" meinte in diesen Tagen, einer Anerkennung, Verewigung und internationalen Aufwertung des KZ-Regimes von Pankow werde man nicht mehr aus dem Wege gehen können. Mit welchem Jubel wird man das im Kreml wie auch im Lager des Fronvogtes Ulbricht zur Kenntnis nehmen!

Nicht etwa ein Zilliakus, ein Crossman, ein Silverman oder sonst einer der bekannten Pankowfreunde, sondern ein bekanntes Mitglied der Macmillanpartei, der konservative Abgeordnete Longden, hat uns Mitte September 1961 — einen Monat nach Ulbrichts Gewaltstreich an der Sektorengrenze! — „vorgeschlagen", wir sollten nun doch West-Berlin preisgeben, damit es die „Hauptstadt eines vom Westen anerkannten (!) neutralen souveränen Staates Deutschland" werde, dessen Ostgrenze die Oder-Neiße-Linie sein würde. Bonn müsse gezwungen werden, die Preisgabe Ostdeutschlands für alle Zeiten anzuerkennen: „Die traditionelle Strafe für verlorene Kriege ist Gebietsverlust, und Deutschland hat zwei Kriege verloren". Vermutlich hat Mister Longden, der ansonsten so gerne von der Unverletzlichkeit des Völkerrechtes und von der Menschenwürde spricht, nicht ohne Rücksprache mit gewichtigeren Kreisen seinen



An einem masurischen See

Pläne" des Walter Lippman und anderer Publizisten draußen und bei uns damit vergleicht, wird kaum daran glauben, daß hier jeder von diesen gefährlichen Ratgebern impulsiv von sich aus handelte.

Moskau freut sich

Herr Chruschtschew und seine Trabanten Gomulka und Ulbricht werden mit Behagen diese Kostproben britischer Bündnisgesinnung zur Kenntnis nehmen. Daß er eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie nicht mit einem Penny honorieren würde, hat Chruschtschew ohnehin oft schon betont und daß er seine Ulbricht-Kolonie auch bei noch so lockenden Angeboten behaupten würde, steht ebenfalls fest. Schließlich wird er sich sagen, daß die von Mister Longden und seinen Freunden vorgesehene Schaffung einer Art Rapackistaates in Westdeutschland Versuchsballon gestartet. Wer die „verwegenen ihm die besten Voraussetzungen schüfe, um gemächlich ganz Westeuropa einschließlich des Reiches Ihrer britischen Majestät in ein kommunistisches „Paradies" seines Stiles zu verwandeln. Wer soviel preisgegeben hat, der würde sicher auch die anderen Bastionen noch dem Kreml ausliefern. Freunde und treue Bundesgenossen hätte er dann, wenn er an seinen deutschen Verbündeten so handelte, auf der ganzen Welt ohnehin nicht mehr. Mit Erstaunen und leisem Gelächter würden dann die Genossen des Moskauer Parteipräsidiums vor der Leninbüste dankbar zur Kenntnis nehmen, daß es sogenannte Prominenzen im kapitalistischen Westen gibt, die — gewollt oder ungewollt — mehr für die Erreichung Chruschtschewscher Ziele tun als Träger des Ordens der Roten Fahne!

Klarheit schaffen

Dieses Spiel kann — so meinen wir — so nicht mehr weitergehen. Das Bonner Auswärtige Amt, die deutsche Bundesregierung haben jahrelang gegenüber den schon immer sehr gefährlichen Äußerungen und Zumutungen britischer politischer Kreise eine unverständliche Zurückhaltung geübt, es bei gelegentlichen sanften Rückfragen und Vorstellungen bewenden lassen. Man pflegte dann von amtlicher britischer Seite — oft sogar noch im Tone tadelnden Erstaunens! — zu erklären, das seien eben nichtamtliche Stimmen gewesen, auch wenn sie in der „Times" oder im britischen Staatsrundfunk erklangen. Die neue Volksvertretung, die neue Regierung haben die Pflicht, sich so nicht mehr abspeisen zu lassen.

Wir wissen, daß es sehr beträchtliche und einflußreiche Kreise sind, die drüben heimlich und offen in diesem Sinne ihr Wesen treiben zu einem Zeitpunkt, wo für uns, wo aber auch für die freie Welt alles auf dem Spiel steht.

Es gilt, unseren Verbündeten ganz unmißverständlich klarzumachen, daß wir Bundesgenossen im echten Sinne des Wortes, nicht aber eine Art politischer Paria sind, denen man Rechte anderer Völker vorenthalten, denen man die Preisgabe deutscher Provinzen, deutscher Ehre und Menschenwürde zumuten kann. Bündige Erklärungen unserer Alliierten, wie sie beispielsweise auf unserem Düsseldorfer Bundestreffen in Gegenwart des Kanzlers gefordert wurden, müssen nun gefordert werden. Man wird weder in Washington und Paris noch in London übersehen, daß die gesamte Menschheit heute auf die großen Westmächte blickt und daß sie diese Mächte danach wertet, wie sie sich für die Verwirklichung des Rechtes der Deutschen überzeugend einsetzen. Wer in Berlin zauderte, zurückwiche oder gar preisgäbe, wer also seinen Alliierten praktisch im Stich ließe oder ihn opferte, würde schwerlich noch Freunde und Bundesgenossen im lateinischen Amerika, in Afrika und auch in Asien finden. Er hätte mit unserer Sache auch die eigene verspielt. Daran ist zu denken!

„Gipfel der Torheit"

**New Yorker Blatt
gegen Oder-Neiße-Anerkennung**

New York. hvp. Während zahlreiche westliche Publizisten offenbar auf „vertrauliche Anregungen" aus den Kreisen der „liberalen Berater" der Kennedy-Administration hin laufend nichts anderes als angebliches „Heilmittel" für die gegenwärtige Weltkrise empfehlen als die Anerkennung der Dreiteilung Deutschlands, hat die republikanische „New York Herald Tribune" mit allem Nachdruck vor der Illusion gewarnt, daß auf diese Weise eine „Entspannung" herbeigeführt werden könne. Eine Anerkennung des kommunistischen Regimes in Mitteldeutschland sowie der Oder-Neiße-Linie und der Abtrennung des nördlichen Ostpreußens von Deutschland wird in dem redaktionellen Kommentar des angesehenen New Yorker Blattes als „nicht nur unmoralisch" bezeichnet: Es würde eine solche Handlungsweise zugleich politisch „höchst töricht" sein.

Wenn der Westen, so wird in dieser grundsätzlichen Stellungnahme zur internationalen Lage betont, die von Moskau gewünschte Anerkennung der Teilung Deutschlands vornähme, würde nicht nur das der mitteldeutschen Bevölkerung auferlegte kommunistische Regime „legalisiert", sondern auch „die sowjetische Annexion der alten deutschen Stadt Königsberg (jetzt Kaliningrad) würde dann in aller Form dauernd werden". Das gleiche gelte für „die Übergabe weiter Gebiete im ehemals deutschen Pommern ... und Schlesien" an Polen. Zugleich würden die Zugangsrechte des Westens nach Berlin erlöschen.

Es wird sodann die Frage gestellt, was denn der Westen hierfür zu erhalten hoffe, und darauf die folgende Antwort erteilt: „Irgendeine Art von Garantie, die vermutlich nur auf dem sowjetischen Wort beruhen würde, daß West-Berlin eine ‚Freie Stadt' bleibe." Hierzu bemerkt die „New York Herald Tribune":

„Wenn der Westen sich auf einen solchen Handel einlassen sollte, würde das nicht allein unmoralisch sein, sondern den Höhepunkt der Torheit darstellen. Es würde die offizielle Zerstückelung Deutschlands angesichts sowjetischer Drohungen und die faktische Auslieferung der West-Berliner an die bei weitem nicht großzügig gewährte Gnade der Kommunisten sein."

Das Gebot der Stunde

kp. Alles deutet darauf hin, daß uns diesmal die Spanne Zeit bis zur Bildung einer neuen aktionsfähigen Bundesregierung — obwohl sie im Grunde wahrscheinlich nur auf einige Wochen bemessen sein dürfte — sehr lang vorkommen wird. Selbst wenn aber kurz nach dem 17. Oktober recht bald die Würfel fallen sollten, so sind wir uns doch alle darüber im klaren, daß wir schließlich in einer Zeit höchster politischer Bedrohung leben, in der man — anders als in geruhsamen Zeitläuften einer fernen Vergangenheit — mit jeder Stunde geizen muß, wenn es darum geht, unsere Kommandobrücke so rasch und so überzeugend wie möglich mit besten und fähigsten Kräften zu besetzen. Mitte Oktober beginnt schließlich auch in Moskau der große Parteikongreß der Sowjets und alles spricht dafür, daß Chruschtschew nicht nur dort mächtig auftrumpfen, sondern daß er auch in den Wochen zuvor noch manch übles Erpressungsmanöver aushecken wird. Die Raubvögel sind in der Luft und kreisen über uns — daran zweifelt wohl niemand mehr. Wir erleben Tag für Tag, daß sich auch in unserem Lager der freien Welt, auch in der Bundesrepublik Advokaten des Verzichts, der Selbstpreisgabe, der untragbaren Konzessionen an einen gnadenlosen Weltfeind mächtig rühren, daß sie vieles versuchen, ein tief beunruhigtes deutsches Volk in eine Panikstimmung zu versetzen, daß sie ohne jede Scham Wege empfehlen, die nur in Nacht und Dunkel, ja in den Untergang führen müßten, wenn wir sie je beschreiten würden.

*

Nun sieht — gottlob — das deutsche Volk die Dinge viel klarer, als jene wahrhaben möchten, die seit Jahr und Tag bewußt und absichtsvoll daraus die schäbige Karikatur des wirtschaftswunderlichen Egoisten machten. Die imposante Wahlbeteiligung am 17. September war ein schlagender Beweis dafür, daß in entscheidenden Stunden wir Deutschen eben nicht „politisch desinteressiert" oder nur ich-bezogen sind. Laumänner, Flaumänner, Kapitulanten und verschlagene Spekulanten hat es zu allen Zeiten und bei allen Völkern gegeben. Ihre Gruppe ist bei uns gewiß nicht größer als in anderen Ländern, wenn wir auch ihr gefährliches und verantwortungsloses Treiben sicher nicht unterschätzen wollen und ständig scharf beobachten sollten. Keiner und keine der über 500 Bundestagsabgeordneten sind gewählt worden, um aus noch so spitzfindig formulierten Gründen deutsches Recht und deutschen wohlbegründeten Anspruch preiszugeben und so oder so vor Gewalt und Drohung zurückzuweichen und weichzuwerden: Ein ernster und unmißverständlicher Auftrag wurde erteilt. Ihn so zu erfüllen, daß auch wir vor der deutschen Geschichte ohne Tadel bestehen können, das ist das Gebot der Stunde. Nie zuvor mögen wohl baldiger Zusammentritt, baldiger Arbeitsbeginn der deutschen Volksvertretung so allgemein ersehnt worden sein, als heute. Rein parteipolitische Manöver, jeglicher persönlicher Ehrgeiz sind fehl am Platze in einem Zeitpunkt, wo alles davon abhängt, daß die Besten auf die verantwortlichen Posten kommen. Nur einen Wettstreit darf es geben: den um die größte Leistung für das große Ganze! Erfahrung und Ansehen des Alters müssen dabei zusammenwirken mit der Initiative und dem Verantwortungsbewußtsein junger, fähiger Kräfte. In den entscheidenden Fragen müssen die Deutschen in völliger Geschlossenheit auftreten, wenn sie bestehen

Schluß auf Seite 2

Das Gebot der Stunde

Schluß von Seite 1

wollen. Was wir früher als Opposition bezeichneten, steht heute in jedem Falle — auch außerhalb einer neuen Regierung — in der gleichen Verantwortung!

*

Unser Bundespräsident, dem nach der Verfassung allein das Recht zukommt, den neuen Kanzler vorzuschlagen, den dann allein der gesamte Bundestag zu wählen oder abzulehnen hat, hat zwei Dinge zur allgemeinen Befriedigung klargemacht. Er ist einmal entschlossen, sich durch keinerlei sonstige Gremien hier seine Rechte und Verpflichtungen abnehmen zu lassen und er ist andererseits überzeugt, daß das freie Deutschland in dieser Stunde eine Regierung von höchster Tatkraft, von wirklichem Stehvermögen und mit einer breiten und soliden parlamentarischen Basis braucht. Er sprach mit führenden Männern aus allen im Bundestag vertretenen Fraktionen und er ließ viele Sorgen und Mahnungen anklingen, die uns alle bewegen. In einer Art Panikstimmung übereilt „zusammengeschustert" darf freilich heute keine deutsche Regierung werden. Das würde uns gar nichts nützen, zweifellos aber sehr schaden. Vieles will bedacht und durchgesprochen werden. Bei gutem Willen und Verständnis kann man den Spruch der Wähler genau so respektieren wie den guten Willen und die Fähigkeiten aller, die sich in solcher Stunde zu schwerem Dienst und zur Mitverantwortung bereitfinden.

*

Die Koalitionsgespräche laufen gerade erst an. Sie zügig, einsichtsvoll und großherzig zu führen im Hinblick auf das, was uns bevorsteht, sollte eine Selbstverständlichkeit sein. In der Politik gibt es kein Gremium, das nicht zugleich Leistungen und Fehlleistungen aufzuweisen hätte. Sie einander heute mit Bitterkeit vorzurechnen, hat gerade jetzt nach Ansicht wohl der meisten deutschen Wähler wenig Sinn. Es geht darum, des Volkes Bestes zu vertreten und zu behaupten, nicht um Ressentiments und persönliche Fehden. Was heute verspielt würde, wäre für alle und wahrscheinlich für immer verspielt. Guten Rat, Erfahrung und guten Willen heute zurückzuweisen, das können wir uns einfach nicht leisten. Die Geschichte würde uns fragen, warum bei uns in solcher Stunde Menschlich — Allzumenschliches über weit Höheres gesiegt hätte. Handeln, bald handeln, überzeugend handeln, Denken und Planen im großen Stil, um keinen Preis aufgeben und resignieren, Dienen und politische Kontinuität und beste politische Zusammenarbeit vorleben, darum nämlich geht es.

Amerikaner stellen fest:

„Jenseits Oder und Neiße deutsches Land"

Washington. hvp. Nachdem die „Washington Post" kürzlich eine Zuschrift des Ersten Botschaftssekretärs der Rotpolnischen Botschaft in Washington, Frackiewicz, gebracht hatte, die sich insbesondere mit dem angeblichen „deutschen Revanchismus" befaßte, gingen der Redaktion des amerikanischen Blattes zahlreiche Zuschriften zu, in denen die Ausführungen des rotpolnischen Diplomaten zur Oder-Neiße-Frage nachdrücklich zurückgewiesen werden. Drei dieser Leserbriefe hat das amerikanische Blatt veröffentlicht. In dem ersten wird darauf hingewiesen, daß der von Frackiewicz der Bundesrepublik zugeschriebene „Expansionismus, Militarismus und Revanchismus" zwar nicht in Westdeutschland, wohl aber in der sowjetischen Politik zu beobachten sei, wie sich insbesondere im Jahre 1956 in Ungarn gezeigt habe. Auch wird betont, daß seinerzeit niemand Polen des „Revanchismus" angeklagt habe, als es zu Beginn des Zweiten Weltkrieges unter Mitwirkung der Sowjetunion geteilt worden sei und seine Wiedervereinigung forderte. Auch wird vorausgesagt, daß die Sowjetunion sehr wohl in Zukunft die Wiedervereinigung Deutschlands betreiben und dabei den deutschen Politikern auch die Oder-Neiße-Gebiete vor Augen halten könne, wenn daraus ein Nutzen für die Sowjetunion herausspringe.

Die an zweiter Stelle veröffentlichte Zuschrift wendet sich gegen die Behauptung des rotpolnischen Diplomaten, die Oder-Neiße-Gebiete seien „wiedererrungenes urpolnisches Land", in welchem eine Bevölkerung gelebt habe, die sowohl nach Sprache wie auch Herkunft, Kultur und Tradition „polnisch" gewesen sei. Es wird demgegenüber darauf hingewiesen, daß die Abstimmungen in der Zeit nach dem Ersten Weltkriege zugunsten Deutschlands ausfielen und man 1945 keineswegs ein Plebiszit unter der ostdeutschen Bevölkerung zuließ. In Ostdeutschland habe es nur „einige Polen" gegeben, Breslau sei schon vor vielen Jahrhunderten aus dem polnischen Staatsverband ausgeschieden, Stettin aber niemals polnisch gewesen. Abschließend wird auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker hingewiesen, das auch im nördlichen Ostpreußen durch dessen Annexion durch die Sowjetunion verletzt worden sei. Diese Annexion sei auch entgegen den Zusicherungen der Verbündeten im Zweiten Weltkriege erfolgt.

In dem dritten Leserbriefe wird schließlich betont, daß Frackiewicz „die Geschichte gefälscht" habe. Wenn man die „polnische Logik" auf die USA anwende, müsse man die Übergabe der Vereinigten Staaten an die Indianerstämme und die Evakuierung der jetzt lebenden Amerikaner befürworten, die dann in ihre Herkunftsländer zurückgebracht werden müßten. Dabei liege die Besiedlung Amerikas durch die Einwanderer Jahrhunderte nach der deutschen Besiedlung der Oder-Neiße-Gebiete.

Traum und Troika

-r. Wären die „Vereinten Nationen" das, was sie eigentlich sein sollten, nämlich eine wirklich unbestechliche, unabhängige und kraftvoll ordnende Organisation der Völker über dem politischen Machtstreit der einzelnen Staaten, dann wären sie heute schon gerade für uns Deutsche, vor allem auch für uns unter Völkerrechtsbruch heimatvertriebene Ostdeutsche, die wichtigste, die entscheidende Instanz schlechthin. In der Charta dieser Vereinten Nationen, die 1945 an die Stelle des einstigen Genfer Völkerbundes traten, ist das Recht der Völker, also aller Völker, auf volle Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung ebenso anerkannt worden wie dort. Später, in den UNO-Entschließungen von 1960, wurde die Rechtswidrigkeit und Unzulässigkeit der Vertreibungen und Annektionen festgestellt. Eine echte Weltregierung mit entsprechenden Vollmachten könnte nichts anderes verfügen, als die umfassende Beachtung dieser fast immer nahezu einstimmig angenommenen Beschlüsse. Sie könnte also Mißachtung und offenen Bruch ihrer Grundsätze gegenüber den Deutschen auf keinen Fall hinnehmen und dulden, müßte vielmehr sehr energisch gegen den offenkundigen Rechtsbruch einschreiten.

*

Wir wissen, daß die heutige Organisation der Vereinten Nationen von diesem Idealbild einer in allen kritischen Fragen tatkräftig handelnden obersten Instanz für Menschen- und Völkerrecht fast ebenso weit entfernt ist wie der vor langen Jahren geschaffene Haager Schiedsgerichtshof und die später sehr ruhmlos verblichene „Liga der Nationen" des Präsidenten Wilson in Genf. Rund einhundert Staaten, alte und junge, freie und unter der kommunistischen Knute stehende, westliche, östliche und sogenannte oder echte neutrale gehören der UNO an. Neben militanten und friedliebenden Weltmächten findet man sehr problematische Zwerggebilde, die in der Vollversammlung ebenso ihre Stimme abgeben wie die Giganten und die vielleicht in kurzer Zeit schon dort die Mehrheit darstellen werden. Im Sicherheitsrat, der dem einstigen Genfer Völkerbundsrat entspricht, hat dank der „Weisheit" und Kompromißbereitschaft eines Roosevelt der sowjetische Vertreter jederzeit die Möglichkeit, mit seinem Veto und „Njet" alle Moskau unerwünschten und wirklich entscheidenden Beschlüsse zu torpedieren.

*

Deutschland, eines der ältesten und bedeutendsten Kulturländer der ganzen Welt, eine Wirtschaftsgröße erster Ordnung, ist bisher überhaupt noch nicht in dieser politischen Weltorganisation vertreten! Man kennt die Gründe: Moskau, seine Trabanten und seine Mitläufer würden der Aufnahme erst dann zustimmen, wenn zugleich auch ihr Ost-Berliner Befehlsempfänger in den New Yorker UNO-Palast einzöge. Man kann das nur mit Erbitterung und Empörung zur Kenntnis nehmen, man kann es aber heute angesichts der 1945 geschaffenen Verhältnisse nicht ändern. Wir wollen dabei auch nicht in zwar durchaus verständlichem, aber doch falschem Zorn die ganze Einrichtung verwerfen und ihre zukünftigen Möglichkeiten unterschätzen.

Der Gedanke des Völkerbundes und des obersten Schiedsgerichtes ist uralt. Er hat im Grunde einen Immanuel Kant und andere große deutsche Geister ebenso bewegt wie bereits die Weisen des Altertums. Es ist zwar mehr als fraglich, ob jemals einer von uns oder unseren Nachfahren eine echte Weltregierung als obersten Wächter der Freiheit und des Rechts erleben werden, aber es ist durchaus möglich, daß aktive und intiative Zusammenarbeit aller positiven Kräfte, daß die Kunst wirklicher Staatsmänner den Vereinten Nationen sehr viel mehr Bedeutung gibt, als sie heute besitzen. Alles, was auf dieser Linie liegt, sollten wir nach besten Kräften fördern. Die UNO hat bereits in einigen Fällen nicht schlecht funktioniert — trotz Quertreiberei, Sabotage und offener Drohungen Moskaus und Pekings —, sie hat in anderen Fällen (wie etwa im Kongo) auch manchen Fehler begangen. Es wird sehr viel von der Energie und Überzeugungskraft gerade der freien Mächte abhängen, ob der weitere Weg bergan oder bergab geht. Wir sollten immer daran denken, daß eine wirklich kraftvolle UNO-Organisation für uns bei der Vertretung unserer Rechte von außerordentlichem Nutzen wäre.

*

Präsident Kennedy ist offenbar gerade jetzt, nach dem tragischen Tode des rührigen, wenn auch in seiner Politik nicht immer glücklichen Chefs der sogenannten UNO-Exekutive, des Schweden Hammarskjöld, entschlossen, alles zu tun, um die Vereinten Nationen innerlich zu kräftigen und vor drohenden schweren Krisen zu bewahren. Die UNO hat solchen Beistand sehr nötig, denn Moskau hat seinen Plan, die eigentliche Lenkung der Organisation in die eigenen Hände zu spielen und damit in ein Werkzeug der kommunistischen Pläne zu verwandeln, nicht aufgegeben. Moskau hat Hammarskjöld ebenso erbittert bekämpft wie zuvor seinen Vorgänger Trygve Lie. Es möchte eine „Troika", ein Dreigespann schaffen, drei Generalsekretäre und Chefs einsetzen, von denen einer der Chruschtschewjünger Arkadjew, der zweite der Inder Narasimhan (Nehrus Vertrauensmann in New York) und der dritte ein Amerikaner wäre. Sobald also der Amerikaner pflichtgemäß rasche Aktionen gegen rote Anschläge vorschlüge, könnte er mit Sicherheit das „Njet" seines Sowjetkollegen und sehr wahrscheinlich auch des Inders erwarten. Ein fein ausgeklügeltes Spiel, bei dem sich die Sowjets durchaus zutrauen, nebenbei auch noch in der Versammlung die vielen Unentschiedenen auf die eigene Seite zu bringen.

*

Liefen die Dinge so, wie man das in Moskau und Peking erhofft, dann wäre allerdings der weitere Lauf der Dinge rasch vorauszusagen. Die Gefahr, daß aus einer echten Weltorganisation der Völker dann eine Art verschleierte Komintern würde, wäre damit ins Riesengroße gewachsen. Die Troika hätte dem schönen Traum vom echten Völkerbund das Lebenslicht ausgeblasen. Die Amerikaner werden wissen, welche Gefahren hier beschworen werden sollen. Sie müssen sich allerdings darüber klar sein, daß nur eine sehr tatkräftige und überzeugende Haltung Washingtons ihnen auf die Dauer jene Mehrheit der in der UNO vertretenen Staaten und Völker sichert, die sie brauchen. Eine weiche, kompromißbereite, zaudernde Politik des Weißen Hauses würde mit Sicherheit den Einfluß der Sowjets gerade auch auf die jungen, noch unentschlossenen Nationen verstärken. Erst dann, wenn diese fest daran glauben können, daß die USA und die anderen Westmächte unter allen Umständen und mit aller Kraft für ihre Freunde, auch für ihre deutschen Verbündeten, in den Tagen schwerster sowjetischer Bedrohung eintreten, werden sie überzeugt sein. Allein der Starke, der Entschlossene wirkt glaubhaft und überzeugend, nur dem der wirklich führt, wird man bereitwillig folgen. Alles Halbe, alles Zwielichtige kann nur Schaden stiften.

Von Woche zu Woche

Unter dem Leitgedanken „Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk" wurde in allen Ländern der Bundesrepublik der „Tag der Heimat" begangen. Auf zahlreichen Kundgebungen forderten die Redner die internationale Anerkennung des Rechtsanspruchs der Vertriebenen auf ihre angestammte Heimat.

Für die Versorgung Berlins über eine Luftbrücke ist die amerikanische Luftwaffe ausgerüstet, bereit und ausgebildet, erklärte der Chef des US-Militärtransportdienstes, Generalleutnant Kelly, in Philadelphia.

Auf der Interzonen-Autobahn zwischen Berlin und Helmstedt verkehren ab sofort verstärkte Patrouillen der amerikanischen Streitkräfte.

Der neue katholische Bischof von Berlin, Dr. Bengsch, ist in der in Ost-Berlin gelegenen Corpus-Christi-Kirche feierlich inthronisiert worden. Die Inthronisation wurde im freien Teil der Stadt wiederholt.

Zum fünften Jahrestag der neuen deutschen Luftwaffe wurde auf dem Militärflugplatz Fürstenfeldbruck der Grundstein für ein Ehrenmal zum Gedenken an 6800 gefallene Angehörige der deutschen Luftstreitkräfte des Ersten Weltkrieges und an 138 000 Luftwaffensoldaten des Zweiten Weltkrieges gelegt.

Die Einführung einer Sippenhaft plant das Regime der sowjetisch besetzten Zone für mitteldeutsche Binnenschiffer, die mit ihren Frachtkähnen Lieferungen im Rahmen des Interzonenhandels nach West-Berlin bringen.

Die erste deutsche Auslandsschule in Nordamerika eröffnete Botschafter Grewe in Washington.

Zum Ausbau des Hafens von Aquaba wird die Bundesrepublik Jordanien einen Kredit von fünfzehn Millionen Mark gewähren.

Der faktische Kriegszustand

Ein Gesetz „legalisiert" den totalen Terror in der SBZ

Von unserem Berliner M.Pf-Korrespondenten

Ulbricht hat ein „Gesetz zur Verteidigung der Deutschen Demokratischen Republik" erlassen. Es setzt die Verfassung ausdrücklich außer Kraft. In § 4 heißt es: „Der Verteidigungszustand wird durch den Vorsitzenden des Staatsrates der Republik verkündet. Die Verkündung ist an keine Form gebunden."

Hier ist lediglich die gewählte Zeitform irreführend. Der „Verteidigungszustand", wie ihn das Gesetz umreißt, besteht faktisch bereits. Und es ist kein Verteidigungszustand, sondern ein Kriegszustand. Und es ist ein Kriegszustand, wie es ihn bisher wohl kaum in der Geschichte gab, er setzt auch jenen letzten Rest von Rechtsnormen außer Kraft, den auch die wildesten, blutrünstigsten, skrupellosesten Despoten noch zu bewahren pflegten.

Die letzte Hülle fällt

Dies sind einige der Punkte des Gesetzes, die faktisch längst in Kraft sind, total oder teilweise.

Erstens die Abschaffung der persönlichen Freiheit, der freien Wahl des Arbeitsplatzes, der Freizügigkeit.

Zweitens die Abschaffung des persönlichen Eigentums.

Drittens die Beseitigung jeglichen Rechtsschutzes gegen staatliche Willkürmaßnahmen.

Das ist so formuliert, wie wir es an einigen Beispielen zu den obigen drei Punkten zitieren:

„Jeder arbeitsfähige Bürger kann während des Verteidigungszustandes zu persönlichen Dienstleistungen auch außerhalb seines Wohnsitzes herangezogen werden ..." Dazu wird erklärt, daß alle bestehenden gesetzlichen Regelungen über Arbeitszeit, Arbeitsschutz usw. außer Kraft gesetzt werden können.

Weiter: „Im Interesse der Verteidigung der Republik können Grundstücke ... in Volkseigentum übergeführt werden. Damit erlöschen alle Rechte an den Grundstücken." Ferner ist „bewaffneten Kräften" im eigenen Wohnraum Unterkunft zu gewähren. Transportmittel, Betriebseinrichtungen, kurz Gegenstände jeder Art sind zur Verfügung zu stellen.

Weiter: „... der Zutritt zu bestimmten Gebieten kann für ständig oder für die Dauer von Übungen und Transporten von den Dienststellen der Deutschen Volkspolizei verboten oder von einer Sondergenehmigung abhängig gemacht werden. Der Aufenthalt in diesen Gebieten kann ganz oder teilweise untersagt werden."

Endlich: „Für Streitigkeiten über Entschädigungsansprüche und Ansprüche auf Bezahlung für Dienstleistungen ist der Rechtsweg ausgeschlossen."

Der Terror wird „begründet"

Wie wir alle wissen, besteht der in diesem Terrorgesetz angekündigte Zustand bereits. Jetzt wird er lediglich nachträglich legitimiert, wird seine totale Anwendung sanktioniert.

Mit welcher Begründung? Dazu aus Paragraph 1: „Die Deutsche Demokratische Republik, der erste Arbeiter- und Bauernstaat der Geschichte Deutschlands, verkörpert den gesellschaftlichen Fortschritt und ist Repräsentant der deutschen Nation. Ihre Verteidigung ist eine historische Aufgabe und Pflicht der deutschen Arbeiterklasse und aller patriotischen Kräfte. Die Stärke der Verteidigung der DDR beruht auf der Unüberwindlichkeit der von den Werktätigen geschaffenen sozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung, der ständig zunehmenden politischen Bewußtheit der Bürger und ihrer Entschlossenheit, unter Führung der Partei der Arbeiterklasse die Heimat und ihre sozialistischen Errungenschaften zu verteidigen."

Wer aber bedroht die „DDR"? Angeblich die „Bonner Ultras und Kriegstreiber". Doch von dieser Seite kommt keine Bedrohung. Wenn die „DDR" bedroht ist, und es besteht tatsächlich eine ernsthafte Bedrohung, dann dadurch, daß sie von 99 Prozent ihrer Bürger abgelehnt und gehaßt wird. Ulbricht scheint es zu wissen, er, der Mitteldeutschland in ein KZ verwandelte und diesen Zustand durch Erlaß des Terrorgesetzes vervollkommnet und besiegelt.

Die SED hat den 13. August als „erste Maßnahme zur Sicherung des Friedens" gefeiert. Die Schandmauer durch Berlin habe den „Agenten und Diversanten" ihre schmutzige Arbeit gegen die Errungenschaften der „DDR" unmöglich gemacht. Das ist so primitiv, daß es noch nicht einmal alle Ostblockstaaten als Begründung übernommen haben.

So wurde in polnischen Pressestimmen die Mauer begrüßt, weil sie den auf die Dauer für Ulbricht tödlichen Abfluß wertvollster Kräfte gestoppt habe. Von hier aus ist nur ein kleiner Schritt zu der vollen, aller Welt bekannten Wahrheit. Die Arbeiter und Bauern hassen ihren „Arbeiter- und Bauernstaat", der nur aus Ulbricht und einer winzigen, wenn auch mit allen Machtmitteln ausgestatteten Clique besteht.

Ulbricht ist bankrott und läuft Amok. Auch das ist uns aus der Geschichte bekannt: daß Despoten Gefahr von außen erfinden, um den Terror im Inneren zu begründen und auf die Spitze treiben zu können, und daß sie nicht nur die Gefahr und die Bedrohung erfinden, sondern, als Gefangene ihrer eigenen Hetze und Wahnsinnspropaganda, über den arglosen Nachbarn herfallen.

Nobel zugrunde gehen!

Die Begründung des Überfalls ist dann, der andere habe sich seinerseits zum Überfall gerüstet. Und in unserem Fall hätte Ulbricht weitere schon seit Jahren vorbereitete Begründungen bereit, nämlich daß Westdeutschland und seine von „Monopolherren und Ausbeutern geknechtete, von gewissenlosen Lügnern irregeführte und eingeschüchterte" Bevölkerung auf die „Befreiung" warte. Dazu hat es ja immer genügt, Stimmen „friedliebender" Westdeutscher zu zitieren, seien es Angehörige der illegalen KP, naive Mitläufer in kommunistisch gesteuerten oder unterwanderten „Friedens"-Organisationen oder instinktlose Illustrierten- oder Magazin-Redakteure.

Der westdeutsche Bürger — der vielleicht heute einem Sohn, einer Tochter schreibt, sie mögen doch schnellstens aus dem gefährdeten Berlin in die sichere Bundesrepublik zurückkehren, ist sich der vollen Gefahr kaum bewußt. Er weiß nichts oder wenig von Ulbrichts Propaganda und seinen Kriegsvorbereitungen; seine „angesehene, weitverbreitete" Tageszeitung nämlich würde näher darauf einzugehen als „Hetze" ansehen nach der Parole ‚immer vornehm, immer nobel, immer blasiert'. Bis zum bitteren Erwachen, von dem uns der 13. August schon einen Vorgeschmack gab.

Wir aber wollen nicht, und wenn auch noch so „nobel", zugrunde gehen. Wir wissen es und wir sagen es, daß das freie West-Berlin heute der letzte Damm gegen die rote Sturmflut ist und daß die Kapitulation vor Chruschtschews „Freistadt"-Forderung diesen Damm hinwegschwemmen würde.

Wir können verhindern...

Kriegszustand in der Sowjetzone! Seine Verkündigung ist in dem entsprechenden Gesetz vom 20. September ausdrücklich „an keine Form gebunden". Aber in welcher Form auch immer oder formlos: er besteht bereits, er braucht nicht mehr verkündet zu werden. Das dürftige Feigenblatt der Verfassung ist abgeworfen, der Terror regiert nackt. Das Gesetz sieht kein Ende des „Verteidigungszustandes" vor, es enthält mit keinem Wort die Kennzeichnung und die Merkmale einer Situation, in der er aufgehoben werden könnte und müßte. Vielmehr sind seine Merkmale die Worte „auf unbestimmte Zeit" und „für ständig". So werden die „Errungenschaften" des „Gesetzes über den Verteidigungszustand" nach Ulbrichts Willen nie wieder rückgängig gemacht werden. Denn das ist die unerbittliche, grausame Konsequenz: solange ein Terrorregime wütet, muß es sich immer bedroht fühlen!

Noch ist jedes Terrorregime gescheitert und untergegangen. Noch können wir verhindern, daß das gegenwärtig vor unseren Türen wütende Regime uns in die bodenlose Tiefe seines Untergangs mitreißt.

Im Lichte neuester Forschung:

Die Rückgliederung des Memellandes

Von Dr. Hans Hopf

Aus enger Sicht ist die Wiedereingliederung des Memelgebietes in das Deutsche Reich durch den deutsch-litauischen Staatsvertrag vom 22. März 1939 im ausländischen, aber auch in deutschem Schrifttum mehrfach als nationalsozialistischer Gewaltakt betrachtet worden. Der Blick war hierbei einseitig auf den diesem Ereignis vorangegangenen deutschen Einmarsch in die Tschechoslowakei gerichtet sowie auf die in der Aktenpublikation zur deutschen auswärtigen Politik 1918—1945 veröffentlichte Aufzeichnung über die am 20. März 1939 stattgefundene Unterredung zwischen Ribbentrop und dem litauischen Außenminister Urbsys. Fürwahr, in den Worten Ribbentrops spiegelt sich eine Demonstration nationalsozialistischen Kraftbewußtseins wider, wie sie damals üblich geworden war.

Auf Anregung der Landsmannschaft Ostpreußen wurde eine Untersuchung zur Klärung der Frage durchgeführt, ob Litauen durch einseitigen Druck Deutschlands zum Abschluß des Vertrages gezwungen worden ist oder aber unter dem Zwange der Einsicht gehandelt hatte, daß die Zeit reif war, einen Status, der sich als unnatürlich erwiesen hatte, zu beenden und das Memelgebiet, das — abgesehen von dem Memeler Hafen als Zugang Litauens zum Meer — für Litauen lediglich eine Belastung seines Verhältnisses zu Deutschland darstellte, unter Wahrung seiner wirtschaftlichen Interessen an Deutschland zurückkehren zu lassen, ohne daß es des Sprachstils Ribbentrops bedurft hätte. Drohten Litauen nicht eher von anderer Seite als von Deutschland her Gefahren, die seine Regierung in ihrem Entschluß bestärkten, ein ungetrübtes Verhältnis zu seinem westlichen Nachbarn herzustellen? Das Ergebnis dieser Untersuchung liegt nunmehr vor und wird demnächst im „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg Pr." Bd. 12/1962 veröffentlicht werden.

Polnische Ambitionen auf Memel

Um zu einer Klärung obiger Fragen zu gelangen, erwies sich eine Rückschau auf die Entwicklung der Memelfrage seit der Abtrennung des Gebietes von Deutschland unter gleichzeitiger Betrachtung der außenpolitischen Lage Litauens, insbesondere seines Verhältnisses zu seinen Hauptnachbarn Deutschland und Polen, als notwendig sowie ein eingehendes Aktenstudium, das bisher nicht bekannt gewordene Dokumente zutage brachte.

Wie die Untersuchung ergab, bildete das Verhältnis Litauens zu Polen einen nicht zu unterschätzenden Faktor in seinen Auswirkungen auf die Memelfrage. Hatten doch zu der entgegen dem Selbstbestimmungsrecht erfolgten Abtrennung des Memellandes von Deutschland nicht allein litauische Interessen geführt, sondern weitgehend polnische Bestrebungen, durch eine Position im Memelland sowohl Ostpreußen wie auch Litauen in eine Zange zu bekommen. So lebte Litauen insbesondere nach der polnischen Okkupation des Wilnagebietes im Oktober 1920 in einer ständigen Furcht vor seinem polnischen Nachbarn, vor einer Realisierung des polnischen Traumes, durch eine Vereinigung mit Litauen alte historische Grenzen zu erzielen. Demgegenüber schloß sich Litauen nach der Seite Polens hin hermetisch ab und trat der drohenden polnischen Einflußnahme in Memel durch die Besetzung des Gebietes am 10. Januar 1923 entgegen. Während nunmehr Polen den litauischen Einfall in das Memelgebiet als Bruch des Versailler Vertrages verurteilte und auf der Wahrung seiner Interessen in Memel bestand, sahen sich die alliierten Mächte nicht in der Lage, diese litauische Annektion rückgängig zu machen. Ihr Versuch, dem Gebiet unter litauischer Souveränität eine Autonomie zu sichern, bestand in einem unzulänglichen Gesetzeswerk, der Memelkonvention, mit dehnbaren umstrittenen Bestimmungen.

Bekundung der Bevölkerung zu Deutschland

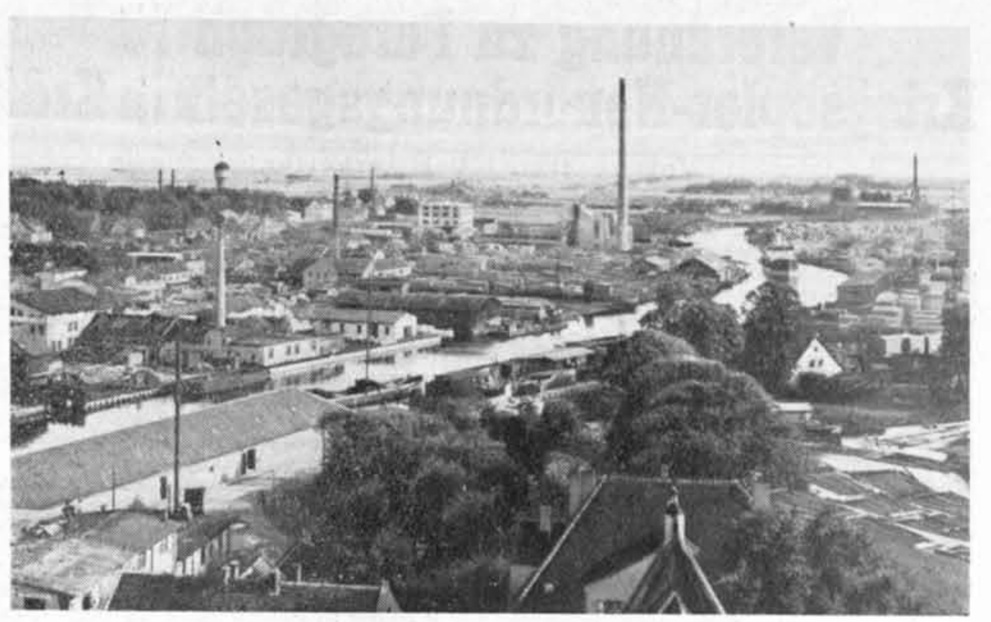
Gegenüber den polnischen Ambitionen wurde eine friedliche Entwicklung des Verhältnisses Litauens zu Deutschland für beide Länder zu einer politischen Notwendigkeit. Sie kam in den zwanziger Jahren im Abschluß einer Reihe zweiseitiger Verträge zum Ausdruck. Eine Trübung erlitt dieses Verhältnis jedoch durch die einseitige Ausnutzung der Unzulänglichkeit der Memelkonvention auf Betreiben litauischer nationalistischer Kreise, in deren Hände die Politik des jungen litauischen Staates mehr und mehr überging, zugunsten von Litauisierungsversuchen im Memelgebiet, wobei man auch vor einer Verletzung des Memelstatuts nicht zurückschreckte. Diesen Litauisierungsbestrebungen gegenüber leistete die Bevölkerung des Gebietes, die, wie die erste Landtagswahl im Jahre 1925 zeigte, trotz der damals schwierigen Lage des Reiches sich zu 94 Prozent zum Deutschtum bekannte, hartnäckig Widerstand. Die Vorgänge im Memelgebiet führten schließlich 1932 zu ernsthaften Spannungen zwischen Deutschland und Litauen und zum Ausbruch eines Wirtschaftskrieges.

Als sich im folgenden Jahre freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Polen anzubahnen begannen, sah sich die litauische Regierung gezwungen, sich ihrerseits um eine Besserung des Verhältnisses zu Polen zu bemühen, wobei Polen ihr entgegenkam, was wiederum für Litauen nicht ohne Gefahr war. In verstärktem Maße versuchte es seine Macht im Memelland zu festigen, wo sich im Hinblick auf das Bekenntnis der weitaus überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung alle Litauisierungsmaßnahmen als fruchtlos erwiesen und eine um so stärkere Politisierung der Bevölkerung zur Folge gehabt hatten. Der Beginn des Jahres 1936 brachte ein Scheitern der litauisch-polnischen Entspannungsbemühungen zutage. Litauen sah sich hierauf gezwungen, eine vorsichtige Haltung im Memelgebiet einzunehmen und mehr und mehr von seiner dort betriebenen Politik zugunsten einer Bereinigung seines Verhältnisses zu Deutschland abzurücken. Der erste Schritt zu einer Verbesserung der deutsch-litauischen Beziehungen war die Beendigung des Wirtschaftskrieges im August 1936, ein zweiter die Begnadigung von 83 der 1935 im Kownoer Prozeß verurteilten Memelländer im Jahre 1937. Am 1. November 1938 erfolgte dann schließlich die Aufhebung des Kriegszustandes, der zwölf Jahre vorher auf das Memelland ausgedehnt worden war und diktatorischen Maßnahmen Tor und Tür geöffnet hatte.

Litauische Vorschläge

Eine Festigung der Beziehungen zu Deutschland wurde für Litauen um so notwendiger, als durch das polnische Ultimatum vom 17. März 1938 die Herstellung diplomatischer Beziehungen zu Litauen von Polen erzwungen wurde und gleichzeitig eine verstärkte Propagierung der polnischen Ostseeinteressen erfolgte. Es fand damals jene denkwürdige Sitzung des litauischen Sejm statt, in der, wie festgestellt wurde, der memelländische Abgeordnete Pokallnischkies darauf hinwies, daß Litauen nicht in jene schwere Lage hineingeraten wäre, wenn es sich zu der Zeit, als die Beziehungen zwischen Polen und Deutschland schlecht waren, anders im Memelland verhalten hätte. Seine Ausführungen fanden die Zustimmung zahlreicher litauischer Abgeordneter. Man gelangte in litauischen Kreisen zur Einsicht, daß die jahrelangen Bemühungen um eine Litauisierung des Memellandes als fruchtlos anzusehen waren. War es doch bei den Landtagswahlen trotz der verschiedensten Methoden, die litauischerseits angewandt wurden, den litauischen Parteien nicht gelungen, mehr als 5 von insgesamt 29 Abgeordneten zu erzielen. Man sah sich nunmehr vor die Frage gestellt, das Memelgebiet weiterhin als einen Fremdkörper innerhalb des litauischen Staatsgebietes zu behalten oder aber es unter Wahrung der wirtschaftlichen Interessen Litauens und ohne einen Prestigeverlust zugunsten der Herstellung eines ungetrübten Verhältnisses zu Deutschland abzustoßen.

Zur Erkundung und Vorbereitung dieser letzteren Möglichkeit wurden zunächst mehrere halboffizielle Fühlungnahmen mit deutschen Stellen angebahnt. So machte der litauische Generalkonsul in Königsberg Anfang Dezember 1938 in einer Unterredung mit Dr. Kleist von der Dienststelle Ribbentrop den Vorschlag zur sofortigen Aufnahme von Verhandlungen zwecks endgültiger Regelung der Memelfrage. Den Ausgangspunkt für Deutschland sah der Generalkonsul in der Forderung einer automatischen Rückkehr des Memellandes in das Reich, als Ausgangspunkt für Litauen das Angebot der vollen Autonomie für Memel unter außenpolitischer Gleichordnung Litauens mit Deutschland. Der Generalkonsul stellte die Frage, ob bei diesen Verhandlungen ein Kompromiß in der Weise zu erzielen sei, daß Deutschland die Souveränität über das Memelland erhalten, Litauen aber eine Reihe von Zuständigkeiten auf dem Gebiet des Verkehrs, des Zolls und der allgemeinen Wirtschaftspolitik behalten würde. (Der Wortlaut dieses Vorschlags wird nach den Aufzeichnungen Dr. Kleists im Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg Pr. Bd. 12 veröffentlicht.) Damit war der Weg für eine Regelung der Memelfrage, wie sie dem Willen der Bevölkerung und den wirtschaftlichen Interessen Litauens entsprach, von litauischer Seite gewiesen worden. Im Zusammenhang hiermit stand die ebenfalls Anfang Dezember erfolgte Regierungsumbildung in Kowno, bei der Urbsys Außenminister wurde. Sein Aufenthalt in Berlin am 20. März 1939 führte zum Abschluß des deutsch-litauischen Staatsvertrages vom 22. März 1939 in einem Sinne, wie er vier Monate vorher vom litauischen Generalkonsul in Königsberg angedeutet worden war.



Das Industrieviertel von Memel an der Dange

„Vernünftige Lösung des Memelproblems..."

In Anbetracht der Gesamtsituation Litauens, des Inhalts des Vertrages, der selbst in den während des Krieges erschienenen Erinnerungen des damaligen britischen Botschafters in Berlin, Henderson, als eine recht vernünftige Lösung des Memelproblems erkannt wurde, und der Tatsache, daß die Signatarmächte der Memelkonvention der litauischen Regierung ausdrücklich freie Hand ließen, ist die Sprache, deren sich der damalige Reichsaußenminister offenbar zur Herstellung einer eigenen Leistung bediente, von untergeordneter Bedeutung. Der dem Selbstbestimmungsrecht widersprechende Artikel 99 des Versailler Vertrages wurde im Einvernehmen Deutschlands, Litauens und der Signatarmächte der Memelkonvention annulliert. Der Vertrag wäre geeignet gewesen, ein ungetrübtes Verhältnis zwischen zwei Völkern einzuleiten und stand im Gegensatz zu dem, was sich eine Woche vorher im Zeichen nationalsozialistischer Machtentfaltung im böhmisch-mährischen Raum abgespielt hatte.

*

BEDENKLICH

r. Hat General Lucius Clay, der Sonderbeauftragte des amerikanischen Präsidenten für die deutsche Hauptstadt Berlin, auf einer Cocktailparty, die er mehreren Publizisten des In- und Auslandes gab, der Bundesrepublik empfohlen, eine „Realität zweier deutscher Staaten", also faktisch das Ulbrichtregime anzuerkennen? Sagte er, daß mit Pankow „irgendeine Form des Umganges" gefunden werden müsse, daß es „zweitrangige Fragen" gebe, in denen Zugeständnisse des Westens an Chruschtschew und seine Trabanten denkbar seien? Der General bestreitet, im Rahmen eines vertraulichen Gespräches bedenkliche Vorstellungen dieser Art geäußert zu haben, in einem kleinen Dutzend gewiß nicht immer völlig klarer und eindeutiger Dementis betonte Washington und betonte Clay, an der amerikanischen Berlinpolitik habe sich nichts geändert. Eine bekannte amerikanische Nachrichtenagentur behauptet, daß Clay sich doch im obenerwähnten Sinne geäußert habe, einige andere Teilnehmer sehen es nicht viel anders.

Der Hinweis des in den Tagen der Blockade gewiß verdienstvollen Generals auf die Vertraulichkeit muß matt wirken, auch der Hinweis, daß hier überhaupt nur „private Ansichten" geäußert seien, überzeugt kaum. Gibt es für den ranghöchsten und verantwortlichen Beauftragten der Vereinigten Staaten in solchen Dingen noch eine private Sphäre? Kaum! Glasklare und völlig unwiderlegliche Äußerungen sind für Männer seines Ranges oberstes Gebot, vor allem angesichts des Gegners, mit dem wir es zu tun haben und dessen Verdrehungskünste auch General Clay nicht unbekannt sind.

Für uns hat dieser Vorfall erneut bewiesen, wie wichtig es ist, nicht nur in allgemeinen Äußerungen Zurückhaltung zu üben, sondern vor allem auch die wirklichen Ansichten Washingtons noch viel klarer herauszustellen, allen Spekulanten auf schleichende Verzichtstendenzen und faule Kompromisse jede Hoffnung zu nehmen. Man hat — das darf nicht verschwiegen werden — heute in manchen Kreisen des Westens, auch Washingtons immer noch nicht erkannt, mit wem man es eigentlich zu tun hat und wie rasch man durch unzeitgemäße Nachgiebigkeit sehr viel mehr verspielen könnte, als man selbst glaubt.

Verordnung zu Paragraph 13 Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz in Kraft

Von unserem KO-Mitarbeiter

Die Verordnung zu § 13 des Kriegsopfer-Neuordnungsgesetzes enthält Vorschriften über die Ausstattung der Beschädigten mit Körperersatzstücken, orthopädischen und anderen Hilfsmitteln sowie über die Bemessung des Pauschbetrages für Kleider- und Wäscheverschleiß. Durch § 13 Neuordnungsgesetz (NOG) wurde mit Wirkung vom 1. Juni 1960 die Pauschbetragsgrenze von 15,— DM auf 25,— DM heraufgesetzt. Die Verordnung setzt die jeweils höheren Beträge im einzelnen fest. Die dadurch notwendige Neufeststellung erfolgt bei allen Beschädigten, die den Pauschbetrag bereits laufend bezogen haben, von Amts wegen. Ein Antrag muß nur in folgenden Fällen gestellt werden, in denen vor Inkrafttreten der Verordnung ein Pauschbetrag nicht gewährt wurde:

1. Träger von Stützmiedern mit Schienenverstärkung, ausgenommen Träger einfacher Leibbandagen (5,— DM monatlich),
2. Träger von Unterschenkelschienen mit Schuhbügel (5,— DM monatlich),
3. Träger eines Stützapparates oder Kunstbeines mit Beckenkorb (10,— DM monatlich),
4. Träger von Führungsschienen oder gewalkten Schutzhülsen mit Schienenverstärkung für Knie, Hüfte, Hand, Ellenbogen oder Schulter, ausgenommen Träger einfacher Bandagen (6,— DM monatlich).

Soll der Antrag rückwirkende Kraft haben, muß er bis spätestens 10. Dezember 1961 beim Versorgungsamt, der Orthopädischen Versorgungsstelle oder der Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte eingegangen sein.

Die Möglichkeit der Gewährung des Pauschbetrages in anderen Fällen als in der Verordnung aufgeführten ist wie bisher ebenso vorgesehen wie die Überschreitung des Höchstsatzes von 25,— DM in den bisher schon erfaßten Sonderfällen. Die Anzahl der Hilfsmittel sind erweitert worden, Sach- und Ersatzleistungen wurden verbessert.

Im Rahmen der Ersatzleistungen ist die Gewährung eines Zuschusses zur Beschaffung von Motorfahrzeugen in Höhe von 2000,— DM vorgesehen. Die genannte Geldleistung wird nur gewährt, wenn der Beschädigte einen Anspruch auf ein handbetriebenes Krankenfahrzeug für den Straßengebrauch hat und dieses Fahrzeug wegen der Schädigungsfolgen (bei Körperschwäche, übergroßem Körpergewicht oder bergiger Wohngegend) nicht benutzt werden kann. Eine Prüfung der letztgenannten Voraussetzungen erfolgt nicht, wenn er zum Personenkreis der Querschnittgelähmten, Drei- und Vierfachamputierten, Doppel-Beinamputierten, einseitig Hüftexartikulierten sowie sonstigen Beinamputierten, die außerdem armamputiert sind, gehört, da bei diesen Beschädigten die Notwendigkeit der Beschaffung eines Motorfahrzeuges zweifellos gegeben ist.

Künftig muß auch die Vorschrift über den Mindestwert bei Beschaffung gebrauchter Motorfahrzeuge beachtet werden. Eine Zuschußgewährung erfolgt nur, wenn das Gebrauchtfahrzeug bei einem Hubraum bis zu 500 ccm 60 v. H. und bei einem größeren Hubraum 40 v. H. des Neuwertes hat.

In aller Regel muß der Zuschuß vor der Beschaffung des Motorfahrzeuges beantragt werden. Nur in begründeten Ausnahmefällen ist eine nachträgliche Antragstellung innerhalb einer Frist von vier Wochen möglich. Die erneute Bewilligung kann frühestens nach fünf Jahren erfolgen.

Ein jährlicher Zuschuß zu den Instandhaltungskosten eines Motorfahrzeuges wurde Beschädigten, die auf Lieferung eines ihnen zustehenden handbetriebenen Krankenfahrzeuges verzichtet haben, an Stelle der sonst dafür aufzuwendenden durchschnittlichen Instandhaltungskosten bisher auf Grund eines Rundschreibens vom 2. Juli 1954 gewährt. Dadurch, daß im Rahmen der Ersatzleistungen die Gewährung eines Zuschusses vorgesehen ist, entfällt die vorerwähnte Regelung. Der Höchstbetrag wurde von 80,— DM auf 120,— DM heraufgesetzt.

Frankreichs Vertriebenenproblem

Paris hvp. Frankreich sieht dem Zustrom von hunderttausenden Afrika-Franzosen entgegen, die in das Mutterland aufgenommen werden sollen. Die Hilfs- und Eingliederungsmaßnahmen sollen durch die Staatseinkünfte aus einer Sondersteuer finanziert werden, die den Namen „Steuer der nationalen Solidarität" erhalten soll. Eine Kommission ist beauftragt worden, eine „Charta der Repatrianten" auszuarbeiten, in der alle die Maßnahmen zur Soforthilfe und Eingliederung zusammengefaßt sind. Eine Sonderregelung für die nach Frankreich übersiedelnden Soldaten, Beamten und Behördenangestellten im Sinne der westdeutschen „131er"-Regelung gibt es nicht: Dieser Personenkreis soll unverzüglich in die in Frankreich befindlichen Einheiten der Streitkräfte sowie in den öffentlichen Dienst übernommen werden.

Grundsätzlich werden die Zuwanderer in drei Gruppen gegliedert: Die „Expulsés", die Vertriebenen, die „Réfugiés", die Flüchtlinge, und die „Repatriés", die Repatrianten. Als Vertriebene gelten diejenigen Auslandsfranzosen, die von einem selbständig gewordenen Lande ausgewiesen bzw. veranlaßt werden, sich nach Frankreich zu begeben. Flüchtlinge sind diejenigen, die aus diesen Ländern auf eigene Initiative, wenn auch durch die Verhältnisse gezwungen, nach Frankreich übersiedeln. Die Repatrianten sind die größte Gruppe. Man versteht darunter diejenigen, die von französischer Seite veranlaßt werden, nach Frankreich überzusiedeln. Sie kommen also aus Gebieten, die noch nicht zu unabhängigen Ländern geworden sind, also insbesondere aus Algerien.

Die Soforthilfe erstreckt sich auf Übernahme der Umsiedlungskosten unter Zugrundelegung eines Mobilars, das einen Transportraum von fünf Kubikmetern beansprucht. Bei den Repatrianten erhält jedes Familienoberhaupt 1000 NF für sich und 600 NF für jedes Familienmitglied in zwei gleichen Raten. Vertriebene erhalten eine höhere Soforthilfe (Familienoberhäupter z. B. 1600 NF in zwei gleichen Raten). Eine Sonderhilfe von monatlich 100—150 NF ist für unheilbare Kranke und Arbeitsunfähige vorgesehen.

Die Eingliederungshilfe beträgt 3000 bis 4000 NF, hinzu kommt ein unverzinslicher Kredit in Höhe von 10 000 bis 30 000 NF, der binnen zehn Jahren zurückgezahlt werden muß. Kaufleute, Industrielle, Handwerker und Angehörige der Freien Berufe können Kredite bis zu 200 000 NF beantragen, die zu fünf Prozent jährlich gewährt werden und binnen zwölf Jahren zurückgezahlt werden müssen. Für Bauern und Grundbesitzer werden Kredite bis zu 180 000 NF zu drei Prozent mit einer Laufzeit bis zu 20 Jahren bereitgestellt. Landwirte bekommen außerdem noch einen Kredit zu ein Prozent für die Dauer von ebenfalls zwanzig Jahren.

Unterhaltshilfe besteht in Übernahme der Wohnungsmiete für einen Monat sowie in einem Unterhaltsgeld von 4.— oder 4.50 NF pro Person und Tag, das bis zur Dauer eines Jahres gezahlt wird.

Außerdem sind Sonderregelungen für die Beschaffung von Arbeitsplätzen — bevorzugte Einstellung, staatliche Förderung (Bevorzugung bei Vergabe von Staatsaufträgen) für Flüchtlinge und Repatrianten-Betriebe sowie für vorzeitige Inanspruchnahme der Altersversorgung in Ausarbeitung.

Einrichtungshilfe

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Durch den großen Flüchtlingszustrom aus der SBZ Mitte dieses Jahres ist die Frage der Betreuung des nach dem 31. 12. 1960 zugezogenen Personenkreises besonders vordringlich. Bekanntlich erhalten diese Personen keinerlei Leistungen aus dem Lastenausgleich sowie aus dem Härtefonds des Lastenausgleichs, es sei denn, sie sind gemäß § 3 BVFG wegen besonderer Zwangslage als Flüchtling C anerkannt. Diesen Personen steht jedoch unter bestimmten Voraussetzungen eine Einrichtungshilfe zur Beschaffung von Möbeln und sonstigem Hausrat zu. Das Bundesvertriebenenministerium hat nunmehr klargestellt, daß Antrag auf die Einrichtungshilfe auch diejenigen Vertriebenen stellen können, die bereits einen (noch nicht entschiedenen) Antrag auf Anerkennung als C-Flüchtling gestellt haben. Bisher wurden die Anträge solcher Personen regelmäßig zurückgewiesen, mit dem Bemerken, es müsse erst die Entscheidung über den Antrag auf Anerkennung als C-Flüchtling abgewartet werden (weil im Falle der Anerkennung Hausratbeihilfe aus dem Härtefonds des Lastenausgleichs zusteht).

Selbstverständlich wird eine empfangene Einrichtungshilfe auf die später zuzuerkennende Hausrathilfe des Lastenausgleichs angerechnet; da der Grundbetrag der Einrichtungshilfe für den Haushaltungsvorstand in der Regel 1000 DM und der Grundbetrag der Hausratbeihilfe des Lastenausgleichs in der Regel 1200 DM beträgt, ergäbe sich in derartigen Fällen eine tatsächliche Nachzahlung aus dem Lastenausgleichsfonds von 200 DM.

Die Bundesleistungen für die Vertriebenen

In einer Verlautbarung des Bundesfinanzministeriums wird hervorgehoben, daß der Bund seit 1949 die Summe von 4,49 Milliarden DM für die Vertriebenen aufgewendet habe. Wenn auch formal diese Darstellung zutreffend ist, so ist sie politisch irreführend. In den 4,49 Milliarden DM sind unter anderem 2,56 Milliarden DM für individuelle Fürsorgeleistungen enthalten. Da die Vertriebenen an den aus der Wohlfahrt unterstützten Personen einen Anteil von 23 % haben (also nur unerheblich die Fürsorge mehr in Anspruch genommen haben als ihr Anteil an der Bevölkerung entspricht), kann man wohl kaum politisch diese 2,56 Milliarden DM als Aufwendung für die Vertriebenen gelten lassen.

In den 4,49 Milliarden DM sind ferner 1,69 Milliarden DM an Zuschüssen an den Lastenausgleichsfonds enthalten. Da an den Ausgleichsleistungen die Kriegssachgeschädigten mit mindestens einem Drittel teilhaben, kann auch dieser Betrag nicht ohne weiteres anerkannt werden. Der Rest von 0,23 Milliarden DM setzt sich aus Umsiedlungskosten, Kosten der Rückführung der Vertriebenen und Aufwendungen für die Begrüßungsgabe zusammen.

Bundesbürger zahlen die höchsten Steuern!

Die höchsten Steuern in Westeuropa zahlen die Bürger der Bundesrepublik. Diese Tatsache unterstreichen neue statistische Angaben, die der britische Wirtschaftskommentator Needleman zusammengestellt hat. Seine Ausführungen sind aus mehreren Gründen aufschlußreich. Vor allem aber zeigen sie, wie wenig gewisse westeuropäische und andere Länder der westlichen Welt Grund dazu haben, sich über eine zu starke eigene steuerliche Belastung zu beklagen, um daraufhin beispielsweise von der Bundesrepublik als einem devisenstarken Lande finanzielle Hilfe zu verlangen.

Zurzeit beträgt bei uns der Anteil der öffentlichen Hand am Volkseinkommen, d. h. am Gesamtergebnis der wirtschaftlichen Tätigkeit eines Jahres, nicht weniger als 40 v. H. Von jeder Mark, die der einzelne bei uns verdient oder produktiv schafft, erhält im Schnitt der Staat (Bund, Länder, Gemeinden, Lastenausgleichsfonds und Sozialversicherungen) 40 Pfennig. Finanzexperten sprechen bereits davon, daß diese an sich schon sehr hohe Quote in absehbarer Zeit noch überschritten werden dürfte.

Wieder neue Zolltarife für Pakete in die Heimat

(mid) In Polen werden ab 1. Oktober die Zolltarife für Geschenkpakete aus dem Westen teilweise wiederum verändert werden — teilen polnische Zeitungen mit. Einzelheiten über die beabsichtigten Änderungen der bisher gültigen Tarife werden vorerst nicht genannt. Es heißt lediglich, daß es notwendig geworden sei, eine „Finanzbarriere für Waren aus dem Ausland zu errichten, mit denen in Polen Schwarzhandel getrieben wird". Um welche Waren und Artikel es sich dabei handelt, wird in der polnischen Pressemitteilung nicht gesagt. Bereits im Vorjahr hatte Polen im Oktober die Tarife für Liebesgabensendungen aus dem Westen heraufgesetzt, die Zölle aber nach der Weihnachts- und Neujahrszeit wieder gesenkt.



Die katholische Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Glockstein (Kreis Rößel) ist in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut worden. In dem hohen Ostgiebel waren die aufwärts strebenden Linien stark betont. Hauptstücke der Ausstattung waren der figurenreiche Hochaltar von 1712 und die Kanzel von 1775, die aus der Werkstatt des zu seinerzeit viel beschäftigten Rößeler Bildschnitzers Christian Bernhard Schmidt stammten. Ein in der Turnhalle befindliches Gemälde, den gekreuzigten Heiland darstellend, hatte der Glockensteiner Pfarrer Nikolaus Coronensis um 1640 gestiftet.

Auffallen

„... kann nicht verborgen bleiben."

Matth. 5, 14

Wer heute ehrlich sein Christsein leben will, kann nicht verborgen bleiben.

Christus sagt, so wie ein Bergstädtchen, wie es in Italien so malerisch zu sehen, weithin zu erblicken ist, besonders wenn es von der Abendsonne vergoldet ist, so fällt der Christ auf. Eben weil er anders ist als die Massenmenschen.

Bei den Soldaten galt es umgekehrt: auf keinen Fall sich unangenehm bemerkbar machen.

Christen sind so anders, daß die Mitmenschen mit Fingern zeigen. „Seht wie sie einander lieben", hieß es schon in der Urkirche. Nun kommst du aber mit dem scheinbar so korrekten Einwand ... ich will aber nicht auffallen, das ist doch unfein und rücksichtslos und Angeberei. Und das gilt nach unserem Wort aus der Bergpredigt eben nicht. Christen müssen auffallen wollen. Selbstverständlich nicht unangenehm, auch nicht durch Getöse und Paukenschläge, sondern durch Güte und Herzlichkeit und echte Du-Beziehung.

Vor allem aber dadurch, daß GOTT die große Wirklichkeit in ihrem Leben ist und ihr Leuchtturm das Wort Gottes. Darüber wird nicht viel geredet, er ist einfach da. Und den Leuten muß es auffallen, daß du irgendwie anders bist. Für manche Gemeinheit einfach nicht zu haben, für jeden Dreck geradezu apathisch. Hier und da ärgert sich einer darüber, vielleicht weil sich in denen das längst abgeschriebene Gewissen regt.

„Schon ihr Anblick ist uns lästig" ... aber das gehört zum echten Christsein, so etwas zu ertragen.

„Der Mann ohne Eigenschaften" wurde das Ideal der Masse. Immer so wie die anderen, alles so haben müssen wie die Frau Nachbarin, nur nicht mehr ein eigenes Ich haben. Aber Christ ist immer der einzelne.

Wer heute „ich" sagt, statt „man", der fällt schon auf. Und wer seinen Christusglauben als Fracht geladen hat, der schneidet das Meer der Zeit mit scharfem Kiel. Christen kommen den anderen eben eigenwillig vor. Nur dann lebst du im Geist der Bergpredigt, wenn deine Mitmenschen fragen müssen: WARUM ist der anders?

Wo einer Christ ist, da müssen solche, die ihn nicht kennen, bald sagen: Was ist das doch für ein angenehmer Mensch ... Wie entgegenkommend und wie rücksichtsvoll und wie lieb. Verstehst du jetzt, warum es heißt ... Kinder des Lichtes müssen auffallen?

Pfarrer Geo Grimme, Zinten

Ist Polen ein demokratischer Staat?

Randbemerkungen zur gegenwärtigen innerpolitischen Lage in Polen

In letzter Zeit hat sich das Interesse der deutschen Bevölkerung an der Lebensweise und Kultur Polens gesteigert. Dazu haben Presse, Rundfunk und Fernsehen beigetragen, manchmal allerdings aus etwas einseitiger Sicht. Es ist begrüßenswert, daß man versucht, den Bundesbürger über Polen, seine Einwohner, über Kultur und Sitten zu informieren. Man erhofft auf diesem Wege eine Annäherung unserer beiden Völker zu erzielen. Andererseits muß man bedauern, daß durch einige Kommentatoren versucht wird den Eindruck zu vermitteln, als ob Polen ein fast demokratisches Land wäre oder zumindestens doch eine sehr tolerante kommunistische Regierung besäße. Dabei wird allzugern der sogenannte „eigene Weg Polens zum Sozialismus" immer wieder hervorgehoben. Diese fälschlich verbreitete Meinung findet sehr rasch Anklang. Als Spätaussiedler wird man bisweilen verwundert betrachtet, wenn man eingesteht, daß man Polen verlassen hat, zumal doch dort nach Ansicht vieler Personen alles „in brauner Butter" zu sein scheint.

Man hat jedoch vergessen, daß seit dem polnischen Oktober fast fünf Jahre verstrichen sind und daß sich seit dieser Zeit vieles geändert hat, leider nicht zum Besten. Vom eigenen Weg zum Sozialismus ist nichts mehr übriggeblieben. Daß dem so ist, beweisen die Ereignisse in letzter Zeit. Ich bin der Ansicht, daß die Exilpolen sich nicht ähnlichen Illusionen wie unsere Bundesbürger hingeben und genauestens darüber informiert sind, was in ihrer Heimat gespielt wird.

Die neuen Methoden der polnischen Kommunisten sind neuerdings so perfektioniert, daß sie die Methoden aus der stalinistischen Zeit bereits teilweise übertroffen haben! Den Methoden der Pankows jedenfalls stehen sie nicht allzu weit zurück.

Die polnische Justizmaschine läuft auf Hochtouren und die Männer des Staatssicherheitsdienstes haben alle Hände voll zu tun. Nachdem seit 1958 Geistliche, aktive polnische Kirchenlaien und ehemalige Teilnehmer des Posener Aufstandes und der Oktoberereignisse an der Reihe sind (die letzteren hatten Gomulka seinerzeit zur Macht verholfen!), richtet sich nun das Interesse der Partei gegen die Bauernschaft und gegen die bisher unabhängig gewesenen Rechtsanwälte. Man verfährt zwar nicht in Polen mit den Bauern so wie es in der Zone üblich war, „arbeitet" aber meines Erachtens mit noch raffinierteren Methoden. Warum sollte man die polnischen Bauern zwangsweise und indirekt kollektivisieren, wenn man sie durch überhohe Steuern und Abgaben, die sie nicht begleichen können, vor den Kadi schleppt und darauf einkerkert? Dadurch wird der betroffene Bauer mit seiner Familie ruiniert und muß sich später, ob er will oder nicht, um eine Aufnahme in die Kolchose bewerben.

Bekannt wurden in letzter Zeit Gerichtsverfahren gegen eine Anzahl prominenter Rechtsanwälte, die es wagten, für ihre Mandanten zu plädieren und die sich bei dieser Gelegenheit die Mißgunst des roten Staatsanwaltes einholten. Sie wurden wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft zu Zuchthausstrafen verurteilt. Mit anderen unbequemen Rechtsanwälten verfuhr man ähnlich. Die üblichen Anklagepunkte sind dabei: Sittlichkeitsvergehen an Minderjährigen (übrigens ein sehr beliebtes Argument polnischer Richter, das mit Vorliebe gegen den Klerus und Gläubige ins Feld geführt wird), Devisenvergehen, Ausbeutung der Mandanten oder ihrer Referendare. Außerdem wurden allgemein die Steuern für Rechtsanwälte erhöht und unbequeme Personen in der Ausübung ihres Amtes behindert. Wie man unter Gomulka die Rolle eines Rechtsanwaltes versteht, darüber berichtet das Organ des Hauptrates der Rechtsanwälte in Polen, „Palestra", in seiner „Sammlung der Grundbegriffe über die Rechtsanwaltsethik". Danach wird „eine Zusammenarbeit mit dem Gericht und den Staatsorganen (sprich Staatssicherheitsdienst) zur Erhaltung der Rechtordnung in Volkspolen" gefordert. Ferner verlangt man vom Rechtsanwalt, daß er etwaige „Verstöße" eines seiner Kollegen zu melden hat — zu gut deutsch ihn denunzieren soll!

Mit Ausländern und Exilpolen verfährt man in Polen nun genauso, wie in Ulbrichts Arbeiterparadies. Ausländische Journalisten werden nicht nur bespitzelt, sondern auch nicht selten des Landes verwiesen. Exilpolen und Bundesdeutsche werden bei ihren Besuchen des öfteren zu sogenannten „Informationsgesprächen" mit Beamten des Staatssicherheitsdienstes „eingeladen". Diese Herren zeigen mit teils freundlicher Miene oder mit verstreckten Drohungen ein großes Interesse für bestimmte Personen im Westen oder für Truppenbewegungen der NATO. Nicht selten werden Exilpolen die Pässe abgenommen, sie selber verschwinden hinter die Mauern eines Zuchthauses. Wie brutal die polnische Staatsgewalt geworden ist, beweist die Entführung eines exilpolnischen Matrosen am 8. August von Bord des schwedischen Dampfers „Tauris". Der anwesende schwedische Vizekonsul, schwedische Offiziere und Matrosen wurden mit Pistolen von der polnischen Miliz und den Schärgen des Staatssicherheitsdienstes bedroht, vor ihren Augen wurde der Matrose Jedlinski mit Gewalt entführt und mißhandelt. Damit hatten die polnischen Kommunisten den neutralen Ländern eine gute Lehre erteilt, was man in Polen von Internationalen Schiffsrecht hält.

Wie zu Bieruts Zeiten sind Terror und Brutalität an der polnischen Tagesordnung. Es wäre wünschenswert, wenn man angesichts dieser Tatsachen einen deutlicheren Strich zwischen polnischem Volk und der dort herrschenden diktatorischen Regierung ziehen würde. Dies einigen Kommentatoren ins Stammbuch!

Joachim-Georg Görlich

Wir jungen Ostpreußen

Renate ist HEIMGEKEHRT



Große Augen machten der sechsjährige Martin und die vier Jahre alte Beate doch, als eines Tages der Vater ein stattliches, schönes Mädchen durch die Wohnungstür schob, seinen beiden Kindern lachend durch die blonden Schöpfe fuhr und auf das fremde Mädchen deutete.

„Das ist eure Schwester", sagte der Vater. „Habt sie ganz lieb. Ihr wißt ja, Renate hat Schweres durchgemacht ..."

Während die kleine Beate sehr schnell ihre Scheu überwand und ihre dicken Händchen hob und die Arme um den Hals der Schwester schmiegte, stand Martin wie verdattert im Flur. So hatte er sich Renate nun doch nicht vorgestellt. Insgeheim hatte er zwar immer ihr Bild bewundert, das sie vor einem Jahr den Eltern aus Ostpreußen geschickt hatte und das nun eingerahmt über Vaters Schreibtisch hing — aber so, wie Renate nun in Wirklichkeit aussah! Martin straffte seinen Hosengurt und baute sich vor den freundlich blitzenden Augen der Schwester auf. „Ich bin der Martin!"

Sie schlug ganz fest in seine Jungenhand ein und sagte etwas, das er nicht verstehen konnte. Er sah fragend zu den Eltern auf.

„Renate kann nur polnisch und russisch", erklärte ihm Mutter, die ein über das andere Mal mit dem Handrücken verstohlen über die feuchten Augen wischte. Mutter hatte sich zur Feier des Tages das beste Kleid angezogen und umarmte nun die große Schwester.

Trotz seiner jungen Jahre verstand Martin das alles: die Tränen, die Aufregung, die unbeschreibliche Freude bei Renate und den Eltern. Und schnell verdrückte er sich in das Wohnzimmer mit dem aufgelegten Sonntagsgeschirr, den vielen duftenden Blumen und den Geschenken.

Während sein Blick über den Empfangskuchen schweifte und draußen, im Flur, Beate jubelte, seufzte er still in sich hinein. Nun hatte er endlich seine große Schwester, von der ihm so viel erzählt worden war. Plötzlich standen die anderen am Tisch. Seine große Schwester blickte auf ihn. Ihre Augen schienen ihm seltsam groß und dunkel, als sie unerwartet und langsam seinen Namen nannte, dann auf die herandrängende Beate wies und auch deren Namen rief.

„Prima", nickte Martin. „Du lernst es aber schnell ...!" Da gab sie ihm einen schallenden Kuß auf die Wange. Der Junge strahlte. Er fand seine Schwester noch großartiger als zuvor.

Martin und die kleine Beate werden an diesen wunderschönen Tag in der hessischen Gemeinde Panrod im Unter-Taunus-Kreis noch lange zurückdenken. Denn in den Stunden danach standen sie zusammen mit ihrer großen Schwester und den Eltern auf der Treppe des girlandengeschmückten Hauseinganges. Durch den sonst so stillen Ort zwischen den dunklen Taunusbergen erklangen innige Begrüßungslieder für Renate. Und hinter den Sängern des Gesangvereines Eintracht und des evangelischen Frauenvereines standen die Dorfbewohner Kopf an Kopf. Den ganzen großen Hof füllten alle diese Menschen aus. Zwischendurch traten Jungen und Mädchen vor. Im Namen der örtlichen Jugend legten sie der sprachlosen Renate viele Geschenke in die Hände.

In jenen Stunden war Martin mächtig stolz auf seine große Schwester — und stolz auch darauf, daß sie eine Ostpreußin ist wie Mutter und Vater. Und wenn man heute den blonden, wachen Martin fragt, warum er eigentlich erst im Alter von sechs Jahren seine Renate kennenlernte, dann verfinstert sich für Sekunden sein helles, sommersprossiges Jungengesicht. Und er legt seine Stirn altklug in Falten.

Er schleppt einen dicken Aktenordner herbei, setzt sich damit hinter Vaters Schreibtisch in der Zimmerecke vor dem Fenster und blättert darin so, als wolle er genaue Auskunft geben. Doch dabei hängen seine Augen unbeweglich an den Lippen seiner Mutter, die stockend über das Schicksal seiner heute zwanzig Jahre alten Schwester berichtet.

*

Martins und Beates Mutter, Frau Lisbeth Haesler, wohnte mit ihrem Manne und den beiden Kindern Margot und Renate in Willuhnen im Kreise Schloßberg-Pillkallen. 1945, als sie vor den anrückenden sowjetischen Soldaten flüchteten, war Frau Haesler 29 Jahre alt; Margot war gerade dreijährig und Renate nicht ganz fünf. Der Vater, der beim Tierzuchtamt als Milchkontrolleur tätig war und zu jener Zeit bei der Luftwaffe in Insterburg seinen Dienst versah und bald nach Österreich versetzt wurde, hatte damals von dem Schicksal seiner Frau, dem Lisbeth und die Kinder entgegengingen, keine Ahnung: in Bartenstein wurde die Mutter mit anderen Ostpreußinnen von den Sowjets zu Aufräumungsarbeiten gepreßt. Anschließend kamen die Frauen ins Bartensteiner Gefängnis,



vier Wochen später dann nach Pr.-Eylau in die dortige Infanteriekaserne.

Die Kinder waren den Müttern schon in Bartenstein entrissen worden. Frau Haesler wußte nicht, was mit Margot und Renate geschehen war. Was die Mutter während ihrer Leidenszeit von den Töchtern bei sich trug, hütete sie wie einen kostbaren Schatz, darunter auch ein kleines Foto (oben rechts), das ihr Mann in Willuhnen aufgenommen hatte und das sie mit Renate zeigt.

Nachdem Martins Mutter im Oktober 1948 über Labiau nach Westdeutschland entlassen worden war und sie ihrem Manne (Martins Vater kam 1949 aus sowjetischer Gefangenschaft) gefunden hatte und beide schließlich in der Taunusgemeinde Panrod (das war 1950) untergekommen waren, versuchten sie alles, um etwas über den Verbleib der Kinder zu erfahren. Doch erst im März 1958 werden ihre Anstrengungen belohnt, als der DRK-Suchdienst mitteilt, daß Renate in einem Allensteiner Internat als „Schülerin der Eisenbahntechnik" wohnen soll.

Im Herbst trifft das erste Lebenszeichen von Renate ein. Es ist ein erschütternder Brief, der aus Hohenstein aus einem „Haus für Mädchen" kommt. Er ist in polnischer Sprache geschrieben und mit „Renate Hilser" unterschrieben. Darin steht:

> **„Ich kann kaum glauben, daß mich endlich meine Eltern wiedergefunden haben. Mir wurde auch gesagt, daß es euch nicht mehr gibt ..."**

Zugleich teilt die Tochter mit, daß Schwester Margot „1946 in Bartenstein verstorben ist". Renate bittet dann um Fotos von Vati und Mutti, „denn ich kann mich nicht mehr an euch erinnern".

So begann der mehrere Jahre währende Kampf der Eltern um Renate. Als sie schließlich nach vielen Schwierigkeiten als Zwanzigjährige nach Panrod heimkehren konnte, berichtete sie folgende Einzelheiten:

- *Im Jahre 1950 (da war das Mädchen gerade zehn Jahre alt) hörte sie im Warschauer Rundfunk, daß ein Mädchen namens Renate Haesler von ihren Eltern gesucht werde. Daraufhin schrieb Renate heimlich aus dem Kinderheim nach Warschau. Bald darauf wurde ihr von der Heimleitung mitgeteilt, es stimme nicht, daß sie gesucht werde. „Denn deine Eltern leben ja nicht mehr."*
- *Wenig später sollte ihr Name, den sie aus ihrer frühen Kindheit unverrückbar fest im Kopf behalten hatte, umgeändert werden. Gegen diese Namensänderung hat sich schließlich Renate solange gewehrt, bis es die Heimleitung aufgab. So behielt das Mädchen seinen Namen. Zudem hatte Renate niemals den Vornamen der Mutter vergessen. Oft, wenn sie allein war und versuchte, die weit zurückliegenden Kindheitserinnerungen zu beschwören, sprach sie ihn leise vor sich hin: Lisbeth ...*

Heim kam Renate über Friedland. Dem Vater, der sie abholte, lief sie aus dem „Reichsbahnzug" der SBZ barfüßig und ohne jegliches Gepäck entgegen. In einer Hand trug sie — abgewetzte Sandaletten.

*

Martins Mutter hat aufgehört zu berichten. Schweigend klappt der Junge den Aktenordner zu, rutscht vom Stuhl und lehnt sich an sie. Ihre Hand streicht über seine Haare.

„Und nun lernt sie deutsch", sagt der Junge nach einer ganzen Weile.

„Ja", sagt Frau Haesler. „Renate besucht bis zum November eine Förderschule hier in Hessen."

Und wenn Martins und Beates Schwester gelegentlich nach Panrod kommt, dann wird sie von ihren jungen Geschwistern sofort mit Beschlag belegt. „Ist doch klar", meint Martin.



Die Aufnahmen zeigen:

Oben im Titel: Glücklich vereint sind Renate, Mutter Haesler und Renates Vater aus Willuhnen im Kreise Schloßberg (Pillkallen).

Oben rechts: Aus noch glücklicheren Zeiten stammt dieses Foto, das Frau Lisbeth Haesler mit Tochter Renate in Willuhnen zeigt.

Links außen: Der sechsjährige Martin, dem die große Schwester wiedergeschenkt wurde, obwohl er sie nie zuvor gesehen hatte.

Mitte: Immer wieder betrachtete die kleine Beate das erste Foto, das die große Schwester Renate von sich aus Hohenstein in die hessische Gemeinde Panrod schickte.

Text und Aufnahmen (2): J. Piechowski

FRAGE und MAHNUNG

Das Mitglied des Führungskreises der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN, Fritjof Berg (Hannover), hat sich mit der Haltung der USA und anderer Westmächte zur möglichen „Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige polnisch-deutsche Grenze" auseinandergesetzt. Seine Besorgnis ist die Besorgnis Millionen Deutscher und ungezählter junger, aufgeschlossener Menschen. Fritjof Berg schreibt darüber unter anderem:

Zu den verantwortlichen Staatsmännern gehört ebenso wie Chruschtschew der Präsident der Vereinigten Staaten. Auch wenn letzterer das Stichwort Oder-Neiße mit allgemeinen Formulierungen diplomatisch umschreibt und trotz seines Schweigens über die Ziele der USA eigentlich nur denkbar ist, daß sich seine Auffassung von dem brutalen Annexionsstreben seines sowjetischen Gegenspielers diametral unterscheidet, macht sich zunehmend ein Gefühl der Unruhe und des Unbehagens breit. Leider werden nämlich frühere Erklärungen des Präsidenten, eine Regelung der deutschen Frage könne nur auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes erfolgen, nicht nur durch die um sich greifenden und bisher unwidersprochen gebliebenen „Anregungen" gewisser Journalisten und „bestimmter Kreise in Washington" entwertet. Es muß auch befremden, daß der US-Präsident in seiner Ansprache für das Gebiet der sowjetischen Besatzungszone den feststehenden Begriff „Ostdeutschland" verwendet, obwohl ihm die Unterscheidung des westlichen, mittleren und östlichen Teils eines Gebietes sonst durchaus geläufig ist. Vor allem aber ist zu besorgniserregenden (Fehl-?)Deutungen Anlaß gegeben, wenn der US-Präsident seine Bereitschaft zu Vereinbarungen über Deutschland unter Beachtung von Frieden, Freiheit und den Sicherheitsinteressen aller Nationen erklärt und darüber hinaus ausdrücklich in diesem Zusammenhang „die in der Geschichte begründete Besorgnis der Sowjetunion bezüglich ihrer Sicherheit in Mittel(!)- und Osteuropa nach einer Reihe räuberischer Invasionen anerkennt" — ohne gleichzeitig an dieser Stelle unmißverständlich zu betonen, daß derartige Vereinbarungen das Recht wahren müssen, wenn sie Frieden und Sicherheit gewährleisten sollen.

Im eigenen Interesse darf im Westen nicht vergessen werden, welchen ausschlaggebenden Anteil gerade die Vertriebenen an der Bildung eines wirksamen Widerstandes gegen das kommunistische Vorgehen gehabt haben. Es sollte keinem Zweifel unterliegen, daß der Westen mit dem Potential der Vertriebenen seinen natürlichen und zuverlässigsten Bundesgenossen in Europa verlieren würde, würde er sich an einem unwürdigen Spiel mit einem konkreten Interesse beteiligen, dessen Verletzung nicht nur die westliche Allianz schwächen, sondern auch ihr Ziel und ihre Rechtfertigung in Frage stellen müßte: die Sicherung des Friedens! Man sollte in allen maßgeblichen Stellen des Westens noch mehr als bisher in Betracht ziehen, daß die Sowjetunion mit den von ihr besetzten Teilen Deutschlands ein großes politisches Kapital in der Hand hält, das alle Beteuerungen über die Festigkeit des Bündnisses entwerten könnte. Je weniger der Westen bereit wäre, den Rechtsstandpunkt auch hinsichtlich Ostdeutschland zu vertreten, desto mehr müßte die Sowjetregierung geneigt sein, Unbehagen, Enttäuschung und schließlich Abkehr der politisch aktivsten Bevölkerungsgruppe in Westdeutschland durch den Einsatz dieses Kapitals für sich auszunutzen. Das Wort des US-Präsidenten „Wir können nicht mit denen verhandeln, die sagen, was mir gehört, ist mein, und was dir gehört, darüber läßt sich reden", muß endlich auch für die deutschen Ostprovinzen gelten, wenn es von den Vertriebenen geglaubt werden soll! Möchte der Westen doch endlich erkennen, daß an dieser Stelle ungleich mehr herausgefordert ist als anderswo, weil nämlich hier das Recht und die Würde freier Menschen total mißachtet worden sind!

Der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN fehlt der Einblick, in welchem Maße die deutsche Bundesregierung politisch und durch ihre diplomatischen Vertretungen zur Erkenntnis der obigen Tatsachen und Zusammenhänge beigetragen hat. Sie erachtet es jedenfalls als ihre Pflicht, ihre Ansicht darüber zu unterbreiten, wie etwas besser gemacht werden könnte.

Erlebnis in diesem Sommer:

Das Wasser, an dem wir wohnen

„Emma! Emma! Deine Schuhe! Das Wasser kommt!" — Von diesem Alarmruf hochgeschreckt fuhren wir in die Höhe und konnten eben noch sehen, wie ein älteres Ehepaar nicht weit von uns sich hastig aus dem Sand aufraffte und eilig die ringsumher verstreuten Siebensachen zusammensuchte. Für die Schuhe jedoch kam die Hilfe zu spät, sie waren bis zum Rand gefüllt mit Seewasser. Wie lange würden sie nun zum Trocknen brauchen bei dem ewig feuchten Wetter dieses Sommers? Die rundliche Frau mit Namen Emma stellte sie kopfschüttelnd zehn Meter weiter zu den Dünen hin wieder in den Sand, nachdem sie das Wasser in hohem Bogen ausgekippt hatte.

Für uns aber war die Sache nun interessant geworden. Wir waren also nicht die einzigen Deutschen an diesem etwas abgelegenen Teil der belgischen Küste, weitab vom nächsten großen Modebad mit seinen Strandkarren und dem Badebetrieb. Bisher hatte der Strand uns fast alleine gehört, und nun waren die paar Leutchen, die sich auch dort einfanden, ausgerechnet unsere Landsleute! Und noch mehr. „Wetten, daß die aus Ostpreußen sind?" fragte ich, und richtig, jetzt hörten wir es deutlich an der Aussprache der beiden, die sich umständlich ein neues Liegeplätzchen zurechtmachten.

Sie freuten sich, als wir uns zusammensetzten. „Nein, so was!" sagte der alte Herr einmal übers andere, und auch seine Frau konnte sich nicht genug über dieses Zusammentreffen wundern. „Wissen Sie", sagte sie, „wir fühlten uns schon gar nicht mehr so recht glücklich hier. Mir gefällt es ja ganz gut, aber mein Mann! Was hat der mir schon in den Ohren gelegen, daß er nie wieder herfahren will!" „Warum denn nur", fragten wir, „der Strand könnte nicht schöner sein, die Flamen sind ein gastfreundliches Volk, das Wetter ist leidlich — was fehlt Ihnen denn hier zu Ihrem Glück?" „Was mir fehlt?" sagte der Alte, „ich hab immer gedacht, mir fehlt einfach das Meer. Wir sind jetzt in Süddeutschland, weit weg vom Meer. All die Jahre hab ich Sehnsucht danach gehabt. Und dies Jahr hab ich zu meiner Frau gesagt, jetzt halte ich das nicht länger aus, ich muß mal wieder an die See!"

„Ja, das können wir gut verstehen!" geben wir zu, „aber nun sind Sie doch an der See!"

„Ja!" sagt er versonnen, „ja, das stimmt wohl, nun bin ich an der See! Aber ich hab jetzt erst gemerkt, daß See und See nicht dasselbe ist. Wenigstens kann man unsere Ostsee nicht mit dem hier vergleichen!" Im selben Moment erscholl wieder sein Ruf: „Emma! Deine Schuhe! Das Wasser kommt schon wieder!" Erneut wurde alles zusammengerafft und diesmal gleich bis zum Fuß der Dünen getragen. Ein ziemlich heftiger Wind war aufgekommen und ließ den Sand hochwirbeln, daß man die Augen zukneifen mußte. Die weißschäumenden Wellen liefen vor dem Wind her dem Strand zu. Schon weit draußen sah man ihre weißen Kronen aufleuchten, die nach vorne überkippten, wenn sie näher kamen und sich dann auflösten in winzige, flache Wellen, die immer höher den Strand hinaufliefen. Jede einzige von ihnen eroberte ein Stückchen mehr von dem weißen, feinkörnigen Sand und verwandelte ihn in eine feuchte, dunkle Masse. Die Flut kam, sie kam unaufhaltsam und stetig und machte vor nichts halt.

„Sehen Sie!" sagte der alte Herr und deutete auf die näherkommenden Wassermassen. „Sehen Sie, das ist es ja gerade, was mich stört. Ich kann mich einfach nicht an die Gezeiten hier gewöhnen! Jahrzehntelang war es so für mich, wenn wir an die Samlandküste fuhren, dann war da eben das Meer und davor der herrliche weiße Strand. Soweit ging der Strand und soweit ging das Meer. Und so blieb es auch immer. Von Ebbe und Flut haben wir nichts gemerkt in unserer Ostsee. Aber hier! Mal ist das Wasser ganz vorne und man muß mit allem, was man hat, weglaufen, weil es so schnell kommt. Und dann wieder will man hineingehen und baden, dann ist es auf einmal wieder ganz weit weg, — das gefällt mir nicht!"

„Ja, ja!" seufzte Muttchen Emma, „sehen Sie, so ist er nun. Ihm gefällt es nicht, und da möchte er am liebsten die Naturgesetze ändern. Vielleicht kannst du das Wasser zum Stillstehen bringen! Versuch es doch mal!" setzte sie mit heiterem Spott hinzu. „Wenn wir hier so sitzen", erzählte sie weiter, „dann fängt er immer an zu philosophieren. Was er nicht alles für Gedanken hat!"

„Ich denke immer", unterbrach sie der alte Herr, „daß wir Menschen doch immer in einem bestimmten Rhythmus leben. Bei uns sind das die Tageszeiten und Jahreszeiten, Morgen und Mittag und Abend, Sommer und Winter, Aufgang der Sonne und Untergang, Wachsen und Verblühen. Das alles sind wir gewohnt und haben uns diesen Rhythmus selbst zu eigen gemacht. Aber hier nun kommt auf einmal noch etwas hinzu. Ein ewiges Kommen und Gehen, sechs Stunden hin, sechs Stunden zurück, und wieder sechs Stunden hin und so fort, ganz gleich ob es Tag oder Nacht ist, Sommer oder Winter. Sicher ist es ein Naturgesetz. Man muß hinnehmen, und ich will auch zugeben, daß es zunächst ein Erlebnis ist, wenn man es zum erstenmal mitansieht. Aber ich kann mich und mich nicht daran gewöhnen! Irgendwie läuft es meinem eigenen Lebensrhythmus zuwider!"

Darüber hatten wir noch nie nachgedacht. Aber es mag schon etwas Wahres daran sein. „Und dann frage ich mich immer", sagte der alte Herr weiter, „wie sich das auf die Menschen auswirken muß. Sie sind das ja nun so gewohnt von Kindheit an, aber man soll mir nicht sagen, daß das gleichgültig ist, an welchem Wasser man wohnt. Der Mensch wird immer vom Wasser geprägt!"

Seine Frau fand, daß er nun genug philosophiert habe. „Sie haben bestimmt kein Interesse dafür", sagte sie entschuldigend, „mein Mann ist eben so, er muß sich immer über alles seine Gedanken machen!"

„Vielleicht finden Sie mich auch etwas lächerlich", meinte der Alte, „weil ich Ihnen so viel vorerzähle, aber dann würden Sie ja nicht mehr zuhören wollen. Sehen Sie, ich bin schon lange pensioniert und habe viel Zeit, und da kommt man eben dazu, viele Dinge zu beobachten und zu sehen, für die man früher keine Zeit hatte. Ich bin am Wasser aufgewachsen, am Haff, und das Meer war ganz nah. Ich liebe das Wasser in jeder Form, ob es ein kleiner Bach ist, ein stiller Waldsee oder das weite Meer. Aber Wasser muß ich in der Nähe haben. Sehen Sie, unsere Ostsee war anders, nicht so ruhelos, nicht so unstet, nicht so unermeßlich groß wie der Ozean, zu dem die Nordsee ja sozusagen auch schon gehört. Und die Menschen daheim waren auch anders als hier, schwerfälliger, ruhiger, stiller. Haben Sie Fischer gekannt daheim, auf der Nehrung oder auch sonstwo an der Küste? Hier sind sie anders, schneller, wendiger, ruheloser. Ich habe sie beobachtet, das tue ich gerne. Aber ihre Art ist mir fremd. Es ist ein anderes Meer hier!"

Vielleicht meinte er, wir hätten ihn immer noch nicht verstanden. Es ginge ihm nicht darum, alles mit daheim zu vergleichen, sagte er. Er sei weit genug herumgekommen im Leben, um viele Länder und Menschen kennenzulernen. Aber er suchte gerne die Unterschiede, jetzt, wo er alt würde, und machte sich Gedanken über den Ursprung des Andersgearteten.

„Nehmen Sie eine Stadt!", fuhr er fort, „eine Stadt, die am Fluß liegt, dann werden Sie verstehen, was ich meine. Denken Sie sich den Fluß fort aus der Stadt, und es bleibt nur ein Nichts übrig, ein Häusermeer ohne Kern oder lebendige Mitte. Dann spüren Sie, was das Wasser für die Menschen ausmacht, wie es ihn prägt, ob er es weiß oder nicht! Nehmen Sie Hamburg, die Alster und die Elbmündung, was bleibt übrig? Und haben Sie sich schon mal klargemacht, daß das Wasser die Ursache ist, daß der Hamburger so weltaufgeschlossen ist, so real denkend und geschäftstüchtig? Kann es anders sein in einer Hafenstadt? — Können Sie sich Königsberg ohne den Pregel denken? Die ganze Stadt lebte vom Atem des Flusses und der nahen See, und alle Menschen spürten das. Oder nehmen Sie die masurischen Seen in ihrer Abgeschiedenheit und Stille und Einsamkeit. Waren nicht auch die Menschen dort so, schwermütig und einsam? Ja, es stimmt schon, das Wasser, an dem wir wohnen, prägt uns selbst, wenn auch unbewußt."

Seiner Frau war es ein wenig peinlich, daß er gar nicht aufhören wollte mit seinen Gedankengängen. „Lassen Sie nur", beruhigten wir sie, „es ist schon gut, daß Ihr Mann sich Gedanken macht um Dinge, die den meisten gar nicht in den Sinn kommen."

Der alte Herr hatte seine Decke säuberlich zusammengefaltet, und dann machten sich die beiden auf den Weg zu ihrer Pension im nächsten Dorf. Die nassen Schuhe trug er für seine Frau. Er hielt in jeder Hand einen, weit vom Körper fort, als wollte er nicht damit in Berührung kommen. Sie waren wie ein Symbol dafür, daß er ein Fremder war in dieser Gegend ...

M. E. Franzkowiak

Freunde aus Chile und Guatemala

Schon in der letzten Nummer unserer Jugendbeilage habt Ihr von Horst und seinen Freunden aus Übersee gehört und das Bild betrachtet, das Horst zusammen mit den drei Mädchen aus der Familie Bey-Be. zeigt. Jetzt hat Horst aus Hamburg noch mehr über seine Freunde geschrieben:

„Meine Brieffreundin Carmen aus Santiago de Chile ist jetzt in der Schweiz. In einem ihrer letzten Briefe schrieb sie mir: Es ist bei Euch in dem zweigeteilten Deutschland eine unglaubliche Situation. Es muß furchtbar sein, in der seelischen Not und dem Zwang in der von den Sowjets besetzten Zone zu leben. Das alles treibt ja die Menschen zur Flucht. Ich verstehe zwar nicht viel von Politik. Als der Krieg ausbrach, war ich noch ein Kind. Europa liegt weit, und Deutschland ist nur ein kleines Stück davon. Wenn auch eines, das in Chile einen sehr guten Ruf genießt. Vor allem waren es die deutschen Auswanderer (darunter viele Ostpreußen), die in Chile sehr gerne gesehen wurden und es auch zu Rang und Einfluß gebracht haben. Außerdem wurde Chiles Armee von deutschen Offizieren ausgebildet. So ist es kein Wunder, daß in Chile viel Deutsch gesprochen wird. Auch darum hat Papi uns Deutsch lesen und schreiben lernen lassen.

Lieber Horst! Sei doch bitte so gut und schicke das Ostpreußenblatt, sobald Du es bekommen hast, nach Chile. Die werden in Santiago aber Augen machen, wenn sie mich, Eva, Elene und meinen Brieffreund Horst aus Hamburg in der Zeitung finden! ‚Das ist 'ne Wucht!', wie Du immer so schön sagst! Ich mag Eure deutsche Sprache zu gerne hören. Auch 'ne Wucht!

So und noch vieles andere schreibt Carmen aus der Schweiz. Mit Mario aus Guatemala, den ich auch durch Carmens Familie kennenlernte, habe ich Freundschaft geschlossen. Er kann jetzt seine ersten Erfolge in Hamburg im Ananas Im- und Export-Geschäft verbuchen. Zusammen mit einigen Freunden saßen wir lange beisammen und diskutierten über die treffende Schlagzeile ‚Das Fanal von Berlin'. Mario will das Ostpreußenblatt mit dem Artikel ‚Auf stillen Wanderwegen durch die Rominter Heide' mit Luftpost nach Guatemala schicken.

Ich bin sehr froh über meine neuen Freunde. Chile und Guatemala kommen mir nun gar nicht mehr so fern vor, seit die Briefe und Zeitungen hinüber gehen und ich einige Menschen von dort drüben gut kenne."

Ein Beruf für unsere Mädchen

Für viele Mädchen bedeutet die Berufswahl ein großes Fragezeichen. Es ist nicht leicht, sich zu entscheiden. Zwar gefällt einem dieses oder jenes an manchem Beruf, aber wenn man sich dann vorstellen muß, daß man unter Umständen sein ganzes Leben lang mit diesem Berufe zubringen wird, dann fragt man sich doch, ob das gut gehen wird. Anders wird es, wenn man in seinem Beruf eine wirkliche Aufgabe sieht, wenn man seinen Lebensunterhalt mit einer Sache verdienen kann, die einem schon immer Freude gemacht hat. Viele junge Menschen haben in ihrer Freizeit irgendein Steckenpferd, in dem sie es teilweise zu beachtlichen Leistungen bringen. Wenn man dieses Hobby nun ausbauen könnte zu einem wirklichen Beruf? Darüber sollte sich jedes Mädel einmal Gedanken machen.

Auf der Ausstellung „Du und Deine Welt" in Hamburgs Ausstellungspark „Planten un Blomen" hat die junge Graphikerin, Malerin und Hausfrau Daniela Westphal-Reichow diesen Gedanken aufgegriffen und in dem von ihr entworfenen und aufgebauten Pavillon „Junge Welt — schöne Welt" in anschaulicher Weise Wege vom Hobby zum Beruf gezeigt.

Da schwimmen lustige hölzerne Fische im Raum, auf denen die verschiedenen Hobbys geschrieben stehen. Wer nun an einer dazu gehörenden Angelschnur zieht, sieht plötzlich einen weiteren dicken Fisch vor sich auftauchen, der die sich aus dem Steckenpferd ergebenden Berufe nennt. Was man dabei findet, ist sicherlich für alle jungen Mädchen, die sich irgendwie nebenbei betätigen, sehr wissenswert. Zupft die junge Dame beispielsweise an der zum „Zeichnen" gehörigen Schnur, so erfährt sie, daß sie sich vielleicht für den Beruf einer Modezeichnerin, einer Graphikerin, einer Dekorateurin, aber auch für das technische Zeichnen oder gar für die Bühnenbildnerei eignen könnte. Wer viel Freude an Garten und Tieren hat, wird einmal als Blumenbinderin, Gärtnerin, Saatzuchthelferin, landwirtschaftliche Assistentin oder Geflügelzüchterin Besonderes leisten können oder auch als Tierpflegerin einen interessanten Beruf finden. Viele Mädchen begeistern sich auch heute noch für Näh- und Handarbeiten. Durch dieses Hobby kann man möglicherweise einmal Karriere als Gewandmeisterin machen oder Herren- bzw. Damenschneiderin werden, auch der Weg zur Direktrice steht offen, wer nicht so hoch hinaus will, wird vielleicht als Näherin oder Putzmacherin das einstige Hobby beruflich auswerten.

Manche junge Mädchen sind geschickte Bastlerinnen, sie finden Spaß daran, im Hause aus Bast, Kork, Holz, Papier, Band, aber auch Perlen und Steinen allerlei hübsche Sachen herzustellen. Wer so geschickt ist, wird bestimmt nicht als Optikerin, Laborantin, Motorenwicklerin, Metallographin oder Zahntechnikerin versagen, um nur einige Berufe zu nennen, die Fingerfertigkeit und technisches Verständnis erfordern. Daß man Kochen und Backen als Köchin, Konditorin, Hauswirtschaftleiterin, Lebensmittelverkäuferin und Diätassistentin gebrauchen kann, ist selbstverständlich. Und wer sich für Rechenkunststücke oder fremde Sprachen begeistert, wird als Steuerberaterin, Buchhalterin, kaufmännische Angestellte, Übersetzerin oder Korrespondentin seinen Weg gehen.

Es ist ganz natürlich, wenn junge Mädchen Kinder gern haben, aber auch daraus kann ein Beruf werden, sei es nun Jugendfürsorgerin, Kindergärtnerin, Kinderkrankenschwester oder Jugendleiterin. Immer gibt es noch Mädchen, die im Helfen eine große Aufgabe sehen und sich schon als Schülerin gelegentlich in Krankenhäusern oder für hilflose alte Menschen betätigt haben. Für sie ist der Beruf einer Altenpflegerin, Krankenschwester, Beschäftigungstherapeutin oder auch einer Polizistin nicht ungewöhnlich.

Man könnte diese Reihe wohl noch fortsetzen, wesentlich erscheint jedoch, einmal die Möglichkeiten aufzuzeigen, die zu einem geliebten Beruf führen können, in dem die Arbeit nicht als Belastung, sondern als beglückende und befriedigende Tätigkeit aufgefaßt wird. G. H. (FvH)

Dank an die DJO-Gruppe Kamen

Landsmann Bernhard Liedtke (heute in Bensberg-Herkenrath) reiste nach Dänemark und nahm an der Totenandacht des dänischen Pfarrers von Oxböl auf dem dortigen Friedhof für die dreitausend in Lagern verstorbenen Landsleute teil. Auch seine Eltern sind dort beerdigt. Die Andacht bildete den Abschluß vielseitiger und freiwilliger Arbeiten der DJO-Kamen.

„Mich überraschte die umsichtige und zweckmäßige Verteilung der Erd-, Rodungs-, Rasenverlagerungs- und Anstricharbeiten. Geschickte Mädchenhände beseitigten emsig Unkraut und Aufwuchs. Hier begegnete ich im wahrsten Sinne des Wortes ostpreußischem Fleiß und ostpreußischer Schaffenskraft. Weder Sturm noch Regen beeinflußten den Fortgang der Arbeiten. Ich habe kein mißmutiges Gesicht gesehen — trotz zwölfstündiger Arbeit. Froh sangen die Jungen und Mädchen nach vollbrachter, harter Arbeit in den Abend hinein. Ich bewundere diese jungen Menschen in unserer Zeit des Gewinnstrebens, des Hastens und Jagens. Vor meiner Abfahrt durchschritt ich noch einmal den Friedhof in Oxböl und bemerkte, daß außer der herrlich geschmückten Kreuzanlage inmitten des Friedhofes auf einigen Gräbern Blumen standen. Hier lagen Verstorbene, deren Angehörige mit der Gruppe Verbindung hatten, selbst nicht erscheinen konnten, sich aber um die Erhaltung der Gräber ihrer Lieben sorgten. Viele hundert Gräber blieben aber ohne Blumen. Haben diese Toten keine Angehörigen mehr? Wie sagte der Pfarrer von Oxböl?: ‚Wir sind schuldig zu lieben!'"

Ulrike schreibt aus Frankreich

Mädchen haben kein Interesse an Politik — wie oft kann man das hören und leider wie oft auch erleben! Es ist aber durchaus nicht mehr so, daß man sich entweder zu Hause verkriechen oder ausschließlich mit Modedingen oder Kino und Illustrierten beschäftigen kann. Unser deutsches Schicksal und darüber hinaus die Weltlage erfordern von jedem einzelnen Wachheit und Einsicht und eine eigene Meinungsbildung. Der hier abgedruckte Brief einer jungen Ostpreußin wurde geschrieben, nachdem sie an einem Lehrgang im Ostheim in Pyrmont teilgenommen hatte. Er zeigt klar und deutlich, wie sehr ihr Interesse geweckt worden ist, wie sie nun an allen Fragen brennend interessiert ist und sich ein Bild auch über das andere Land machen möchte, in dem sie zu Besuch weilt.

Ich bin seit einigen Tagen in Frankreich bei einer Brieffreundin. Sie können sich nicht vorstellen, wie interessant es ist. Der Vater von Monique ist Redakteur einer ziemlich großen Zeitung, so daß unsere Gespräche sich glücklicherweise nicht nur um Mode, Wetter und ähnliche Scherze drehen.

Für mich ist es fast nicht zu fassen, wie sehr sich der Durchschnitt der Franzosen für Politik und besonders für unsere Berlin-Frage interessiert. Zuerst hatte ich den leisen Verdacht, daß wir uns besonders deshalb über Berlin unterhalten, weil ich Deutsche bin. Das ist aber zu meiner Freude nicht der Fall. Sie können sich denken, daß ich hier alle möglichen Zeitungen aufstöbere, um mir ein Bild zu machen. Ich habe folgendes gefunden: an erster Stelle steht die Berlin-Frage, unglaublich viele Bilder über den Flüchtlingsstrom. Erst dann folgen Artikel über Bizerta und Algerien. Dagegen fand ich in der deutschen Ausgabe der gleichen Zeitung die Berlin-Frage nicht so sehr im Vordergrund. Verstehen Sie das? Auch das Fernsehprogramm bringt ausführlich Bilder und Berichte über unsere Sorgen.

Gestern nacht habe ich in Metz (mich nahm freundlicherweise ein Journalist mit) mir den ganzen Betrieb der Zeitung ansehen und habe mich auch mit den Leuten unterhalten können. Mir ist bisher noch kein Franzose mit auffälliger Zurückhaltung begegnet, obwohl doch gerade diese Ecke hier einiges von uns Deutschen erlebt haben dürfte. Ich habe mich ausführlich über den Fall Eichmann unterhalten können. In unserer Schule wird stark von einer Kollektivschuld gesprochen, hier dagegen ist man sehr geneigt, die Schuld wirklich nur bei den Verantwortlichen zu suchen.

Allerdings, hier um Auboué ist ein sehr großes und wichtiges Industriezentrum, und natürlicherweise gibt es hier eine kommunistische Minderheit, die aber von der Mehrzahl verulkt wird.

Nächste Woche wird es für mich hier noch interessanter. Es kommt ein weiterer Gast aus Afrika, ein 26jähriger Neger, der, wenn ich richtig verstanden habe, Diplomat werden will. Sie können sich denken, daß ich hier dauernd mein Gehirn in Bewegung zu setzten habe. Abends bin ich k.o. wie nach einer zehnstündigen Schwerarbeit. Übrigens ist die Verständigung sehr gut. Ich kann zwar nicht fließend sprechen, aber ich verstehe nahezu alles, worüber sich die anderen sehr wundern. Aber ich persönlich finde das Verstehen viel, viel leichter als das Sprechen. Für die nächsten hundert Jahre bin ich hier schon mit Einladungen versorgt. Es ist wirklich erstaunlich, wie zugänglich und liebenswürdig die Menschen hier sind. Sie können sich vielleicht vorstellen, daß ich mir einige Gedanken darüber gemacht habe, ob man mich hier mit Skepsis aufnehmen wird oder nicht. Ich bin freudig überrascht worden.

Neulich fand ich vor einer Schule, in die ich mit anderen hineingehen wollte, ein Schild, das ungefähr sagte: „Keine deutschen Schuhe auf diesem Boden!" Ich war ein wenig erschüttert. Man erklärte mir entschuldigend, daß es ein kommunistisches Plakat sei. Um aber nicht zu zeigen, was ich wirklich dachte, und um den anderen es nicht peinlich zu machen, habe ich es einfach ins Lächerliche gezogen, indem ich meine Schuhe auszog und barfuß reinging. Ich glaube, das hat alle ein wenig beruhigt, denn wir mußten natürlich alle lachen.

So, nun geht mir allmählich die Tinte aus. Ist nicht augenblicklich ein Lehrgang der Ehemaligen im Ostheim? Dann grüßen Sie doch bitte alle, die ich kenne! Recht viele liebe Grüße von Ihrer

Ulrike

Zahlreiche Auslandsbegegnungen der DJO

hvp. Die Deutsche Jugend des Ostens bestritt während der vergangenen Monate ein umfassendes Auslandsfahrtenprogramm. Mehr als achtzig Gruppen unternahmen außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik Großfahrten und Sommerlager, wie auch zahlreiche Treffen mit jungen Ausländern stattfanden; zu den beliebtesten Fahrtengebieten gehörte Österreich, das auch von zahlreichen DJO-Einzelwanderern besucht wurde. Außerdem weilten die DJO-Gruppen in Frankreich, Spanien, Holland, Italien, Belgien, Finnland und in den skandinavischen Ländern. Eine Gruppe ist zur Zeit nach Indien unterwegs.

RUTH GEEDE

Der Kruschkebaum

Die kleine Wirtschaft der Mutter Pokahr lag etwas abseits vom Dorf — im Bremsenwinkel hinter dem Mühlenteich. Es gab nur zwei Kühe im Stall und ein paar Schweinchen in der Bucht. Aber damit und mit ihrem Webstuhl, dessen Klappern oft bis nach Mitternacht erklang, hatte Mutter Pokahr ihre drei Kinder redlich großgezogen.

Der Hermann Pokahr hatte sich selber viel zu früh den Sarg geschreint. Er war kaum über die Dreißig, da riß er sich an einem rostigen Nagel den Fuß auf, und es war kaum zu glauben, daß ein Riese wie der Hermann Pokahr an solch einem lächerlichen Ding zugrunde gehen konnte. Die Marie hatte es damals lange nicht fassen können, daß der Platz an der Stirnseite des Tisches nun immer leer bleiben und ihres Hermanns dunkles Lachen niemals wieder durch die kleinen Stuben klingen würde.

Aber dann war das Lachen doch wiedergekommen: das war, als der Fritz herangewachsen und eingesegnet war. Die Marie Pokahr wollte es sich selbst nicht eingestehen, aber von dem Tag an hatte sie ihren Jüngsten noch mehr geliebt, der es mit seiner Fröhlichkeit so gut verstand, ihr die Sorgen von der Stirn zu wischen. Der Älteste, der Erich, das war schon mehr ihr Junge: wortkarg, schwerfällig, und von Lachen hielt er nicht viel. Na, und die Lena war ganz ihr Ebenbild mit der scheuen Art.

Aber der Fritz, der Fritz! Der schoß in die Höhe und legte die Schultern breit aus und hätte Kräfte für drei. Und er hatte auch die braunen Haare des Vaters, die sich so eigenwillig über der Stirn kräuselten, und seine grauen Augen mit den vielen goldbraunen Funken des Übermutes darin.

Und es kam dann auch ganz von selbst, daß der Fritz die Werkstatt wieder herrichtete, die so lange leer gestanden hatte. Es war der Mutter größter Wunsch gewesen, daß einer der Jungen Tischler wurde wie der Vater. Der Erich ging zur Bahn. Und die Lena, die in der Gutsküche arbeitete, war mit achtzehn Jahren schon so gut wie versprochen. Der Walter Posnien besaß eine kleine Wirtschaft im Nachbardorf und konnte eine tüchtige Frau wie die Lena schon gebrauchen.

So fanden sie sich nur noch selten an einem Sonntag zusammen, die Mutter Pokahr und ihre drei. Es war jedesmal ein Festtag für sie, wenn sie auf der kleinen Tannenbank unter dem Kruschkebaum im Garten saßen. Die Lena hatte ihren blonden Kopf über eine Handarbeit gebeugt und der Fritz stichelte immerfort herum, daß das „L. P.", das Lena in die Handtücher stickte, wohl „Lena Posnien" heißen sollte. Die Schwester wurde rot bis unter den geraden Scheitel, so daß der Erich ihr schwerfällig zu Hilfe kam, bis auch er vor dem lachenden Spötter die Waffen strecken mußte. Aber der Fritz meinte es gar nicht so. Er schnitzte ja selber an einem Löffel oder Brett herum, das für die Lena bestimmt war. Wenn der Kruschkebaum im nächsten Frühjahr blühen würde, dann könnte wohl Hochzeit bei Pokahrs sein!

Ach ja, der Kruschkebaum! Einen solchen gab es weit und breit nicht. Fast die Hälfte des kleinen Gartens nahm seine mächtige Krone ein.



„Halt!" gellte Trudes Stimme ...

Im Herbst konnte man von der Tannenbank aus ohne aufzustehen nach den Birnen greifen. Es waren Grauchen, so süß und saftig, wie sie nirgend zu finden waren. Und es gab kaum ein Jahr, an dem der Kruschkebaum nicht in Hülle und Fülle trug.

„Weißt du, Mutter", hatte der Erich einmal gesagt, als sie an einem sonnigen Spätsommertag zusammensaßen und der Kruschkebaum seine ersten Grauchen in das Gras warf, „ich glaube, nach unserm Kruschkebaum werd' ich mich immer bangen, wo ich auch bin". Und dann schwieg er, als hätte er schon zuviel gesagt. Als er dann heiratete und in das kleine Bahnwärterhaus an der Insterburger Strecke zog, mußte der Fritz ihm in jedem Herbst einen großen Korb voll Grauchen schicken. Einmal kam er auch selbst mit seiner jungen Frau. Und als er wieder fortfuhr, trug er ein Moospaket, in dem ein Reis vom Kruschkebaum lag. Er schrieb dann später, daß er nun bald seine eigenen Kruschkes haben werde — wie zu Hause!

Die Lena hieß nun wirklich Posnien und hatte schon zwei Blondschöpfe am Schürzenzipfel hängen. Aber die Posnienschen Grauchen schmeckten doch nicht so wie die aus dem Bremsenwinkel. So holte sich denn die Lena auch ihren Korb voll Kruschkes ab und der Baum hatte für alle gesorgt.

Für den Fritz kochte die Mutter dann fast jeden Abend Birnensuppe — schön mit Milch und Klunkern und einem Extralöffel süßem Schmant, wie der Fritz es so gern hatte. Und wenn die Frida Schaknies zufällig dazu kam, dann holte die sich einen Teller und aß einfach mit. „Muttchen Pokahr, Ihre Birnensuppe, das is' ein Gedicht!" lachte sie, „hoffentlich kann ich sie auch mal so kochen." Aber der Fritz sah die schwarze Frida mit einem Gesicht an, als wäre es ihm ganz egal, was und wie die Marjell kochen würde.

In dem Winter, der nun kam, geschah es, daß beim Holzfahren am steilen Stubbenberg die Pferde durchgingen und den Fritz Pokahr mitrissen. Der schwere Schlitten ging über sein rechtes Bein hinweg. Die Ärzte im Krankenhaus der Kreisstadt versuchten das Bein zu retten, aber es mußte dann doch amputiert werden.

Als der Fritz dann nach langen Wochen wieder in den Bremsenwinkel kam und sich auf Krücken in den Garten schob, wurde sein farbloses Gesicht noch um einen Schein blasser. „Was is' denn mit dem Kruschkebaum los?" fragte er die Mutter. „Der is ja tot, der kommt nicht wieder!"

„Der Winter war so hart, er ist wohl erfroren", meinte die Marie Pokahr.

Ein paar Tage später kamen der Schwiegersohn und ein fremder Arbeiter und schlugen den toten Baum ab.

Später sagte der Fritz einmal, als sie auf der Bank saßen, die nun so kahl im Garten stand, und wies auf den Stumpf: „Von ihm ist bloß das übriggeblieben und von meinem Bein auch nicht mehr!" Da weinte die Mutter lange in dieser Nacht.

Es wurde ein trüber Sommer. Der Fritz schien das Lachen verlernt zu haben. Die Frida Schaknies war zuerst jeden Tag gekommen, aber sie wußte nicht recht, was sie mit dem Fritz reden sollte, und so kam sie immer seltener. Bis sie dann ganz fortblieb. Es wurde dann wohl etwas besser mit dem Fritz, als er die Prothese bekam. Er fing auch wieder zu arbeiten an, aber es wurde nicht wieder wie früher. Der Fritz blieb mürrisch und verdrossen. Und manchmal wurde er sogar jähzornig. So, als die Lena mit einem kleinen Birnenbäumchen kam und es neben der Tannenbank einpflanzen wollte. „Das is' kein Kruschkebaum und ich will keinen andern!" schrie er. Erst als die Lena scheu sagte: „Denkst denn gar nicht an die Mutter!" wurde er still und schob sich davon Aber er ging nicht wieder zur Tannenbank.

Eines Tages kam auf dem Postamt im Dorf ein Paket für den Fritz Pokahr an. Und da es ein Eilpaket war, stieg die Tochter des Posthalters Makuth auf das Fahrrad und brachte das Paket zum Bremsenwinkel.

„Da", sagte die Grete Makuth zu dem Fritz, der alleine in der Küche saß, „das ist für dich! Muß ja schon was Eiliges sein."

„Na, was ist da schon Großes drin!" sagte er achtlos und schob das Paket zur Seite, las aber dann doch den Absender. „Ach, vom Erich!"

„Na und? Machst nicht auf? Denkst, ich bin umsonst so zum Bremsenwinkel gepest, du Holzbock?"

So hatte sie ihn früher, als er noch Lehrling war, neckend genannt. Das Wort war schon



... so fanden sie sich nur noch selten zusammen, die Mutter Pokahr und ihre drei ...

Zeichnungen: Emil Rimmek

jahrelang vergessen. Jetzt mußte der Fritz doch lachen.

Mutter Pokahr hielt in der Stube jäh im Weben inne. Hatte der Junge wirklich gelacht? Sie machte hastig die Küchentüre auf.

Die beiden jungen Menschen sahen sie nicht. Sie standen gemeinsam am Küchentisch und beugten sich über das offene Paket, das mit Moos gefüllt war. „So, so, das ist also von seinem Baum, und der is ein Ableger von unserm alten Kruschkebaum", brummte der Fritz.

„Euer Grauchenbaum ist auch in dem kalten Winter erfroren, nicht?" fragte die Grete Makuth, „genau wie unserer, grad die Grauchen haben das nicht vertragen. Fein, daß ihr nun 'nen neuen kriegt. Dann komm' ich mal und hol' mir welche. Du", sie klopfte dem Fritz gehörig auf die Finger, „wirst das mal sein lassen! Wozu willst ihn denn kaputtmachen?"

Der Fritz knurrte irgend etwas wie: „Versteh' nichts vom Aufpropfen!"

„Aber ich", sagte die Grete energisch, „ und heut nachmittag komm' ich und mach' das, du Holzbock!"

Die Grete Makuth kam am Nachmittag wirklich wieder und stellte sich so geschickt an, daß der Fritz keinen Ton sagte. Aber Mutter Pokahr redete um so mehr. Sie hatte Kaffee gekocht und Kuchen gebacken und es wurde recht gemütlich.

Es kam dann so, daß die Grete Makuth öfters bei den Pokahrs vorsprach, um zu sehen, wie es dem jungen „Kruschkebaum" ging. Der wuchs und gedieh. Und als er im Frühjahr die ersten zaghaften Blüten trug, erzählte das der Fritz der Grete selbst. Er kam jetzt oft in das Dorf, um der Grete ein bißchen zu helfen, denn der alte Makuth lag im Krankenhaus.

Und als sie dann zwei Jahre später heirateten, trug die Grete in ihrem Brautstrauß ganz versteckt einen blühenden Birnbaumzweig.

Rund um die Napoleonsfichte

Hinter dem Gelände der Schule Warschkeiten verlief eine tiefe Schlucht, in welcher der Pasmar dahinplätschert, der über Pr.-Eylau und Kreuzburg hinaus in den Frisching einmündet. Am Ostausgang des Dorfes neigte sich ihm eine Talsenke zu, die einen weiten Blick bis auf die Züge der Südbahn freigab. Bogen wir in die Talsenke ein, so überquerten wir den Fluß und gelangten zu den Gütern Zehsen und Rothenen, die ihre Kinder zu uns in die Schule schickten. In Perscheln wohnte der Amtsvorsteher. Auf einem Schulausflug kamen wir am kanonenbestandenen L'Estocq-Denkmal an der Chaussee nach Beisleiden vorbei und überschritten die nach Glommen führenden Bahnschienen bei Mollwitten.

Hinter der Talsenke lag linker Hand ein Poggenteich, auf dem angehende Schlittschuhläufer ihr erstes Vorwärtskommen wagten. Als achtjähriger Steppke gesellte ich mich im Winter 1910 dazu. Laura Korinth war schon schulentlassen und schob mich ein bißchen. Wenn ich ab und zu einen ‚Taler fand', tat mir das hinten nicht weh.

Auf der Kugelkuppe rechts stand die Napoleonsfichte. Wie kam sie eigentlich zu ihrem Namen? Mein Vater mußte es ja wissen, er hatte 1890 sein 1. Examen am ‚Königlich Preußischen Lehrerseminar' Pr.-Eylau abgelegt, wo die Schlacht im grimmigen Februar 1807 eingehend behandelt wurde. Danach stand Napoleon neben dieser Fichte und erteilte seine Einsatzbefehle, bevor er zornig auf den Kirchturm am Stadtrand stieg. Es half ihm aber alles nichts.

Ein paar Schritte hinter der Fichte befand sich eine Sandkaule, sie war der zeitweilig geeignete Zufluchtsort für die Lorbasse, die zu Hause etwas ausgefressen hatten, und welcher Warschkeiter Bofke war schon ein Unschuldsengel?

Eines Tages fand ich im Kies unter kleinen Steinchen einen länglich runden, rotbraunen Stein. Der gefiel mir, ich steckte ihn in die Fupp und ging ins Dorf. Opa Pokall wußte Bescheid: „Kick, de es vom Himmel jefalle!" So schien es mir auch, aber der Schmiedemeister gegenüber dem Dorfteich wußte es besser: „Nee, dat is een Donnerkeil, da is der Blitz rinjefahren!" Großmanns Erich war Bartensteiner Gymnasiast und wußte es am allerbesten: „Donnerkeil? Du bist wohl dammlich, das ist ein versteinerter Belemnitenzagel!" Nie gehört! Auch nicht verstanden! Ich legte vorsorglich den Zagel zu meinen Raritäten in die Zigarrenschachtel.

Ein Stück hinter der Bergkuppe lag links der Warschkeiter See. Einen Weg dorthin gab es nicht, das war auch nicht nötig, denn wir kletterten immer durch den Drahtzaun. An heißen Sommernachmittagen waren immer ein paar Jungens und Marjellens da, die älteren schürzten sich so weit hoch, wie sie es für schicklich hielten, die jüngeren sprangen wie ungezäumte Fohlen ins Wasser, barfuß bis zum Hals. (Später soll dort eine Badeanstalt errichtet worden sein, aber da war ich schon weg.)

Vater und Sohn gingen treu vereint oftmals nach Pr.-Eylau. Am Stadtrand stießen wir auf die Landsberger Chaussee, gleich rechts lag das große rote Gebäude des Seminars; der ehemalige Seminarist hatte, so schien es, in jedem Fenster eine Erinnerung. Fleischer Pakusius gab meinem Vater das Gewünschte und mir ein Stückchen Leberwurst extra. Bäcker Wormut füllte immer eine Tüte voll Bonbons zu den Semmeln. Man erzählte sich, der Meister habe eines Nachts beim Schnarchen sein Gebiß verschluckt, niemand wußte jedoch zu sagen, wie und wo es wieder zum Vorschein kam. Barbier Klatt setzte mich auf einen Stuhl —, nicht wegen der Haare, die schnitt mir meine Mutter immer ratzekahl ab. Nein, er kam mit einer blanken Zange auf mich zu, Mund auf, ruckzuck, und draußen war der Wackelzahn. Vor der Rückkehr trank mein Vater bei Stefani noch ein Tulpchen Bier.

Manchmal hatten wir Besuch aus der Stadt. Einmal kam ein Doktor mit zerhacktem Gesicht in die Schule, Rimmeck hieß er. Im weißen Mantel stand er vor der ersten Bank, ließ uns nacheinander nach vorn kommen, krempelte uns die oberen Augenlider hoch und zog die unteren nach unten, manchem spritzte er etwas ein. Er war mit einem Automobil gekommen, einem Ding zum Fahren ohne Pferde, das sah vielleicht komisch aus! Beide Laternen hatten keine üblichen Stearinkerzen, dafür stanken sie erbärmlich nach Karbid.

Wie war der bloß auf der matschigen Straße hergefahren? Eine neue Chaussee sollte von Pr.-Eylau zum Warschkeiter Wald gebaut werden, das wußte ich genau, denn ich hatte zugesehen, wie Birkenbäume gerodet, Stämme und Äste zersägt und abgefahren wurden. In die Stubben bohrte ein fremder Mann ein Loch, legte Pulverkörner hinein, verkleisterte eine Zündschnur und steckte sie an, dann wurde es höchste Eisenbahn zu verschwinden. Wir hielten uns wohl die Ohren zu, es bumste aber doch ganz schön.

Dr. Hellmut Dolief

Annemarie in der Au:

Brachen das Brot und dankten ...

Besinnliches zum Erntedank

Als wir damals noch mit jenem großen Kohlentransportschiff von der Halbinsel Hela mitgenommen wurden, waren wir glücklich. Die Verladeluken und Gänge waren vollgepreßt mit Verwundeten und Flüchtlingen. Niemand von ihnen dachte an die nächste Zeit, alle glaubten nur an die Sicherheit vor dem Feind, die sie hier gewonnen hatten.

Aber ein vielleicht noch schlimmerer, soviel gegenwärtigerer Feind war mit an Bord gekommen: Das war der Hunger.

Alle, die wir da in der Verladeluke eins zusammengepreßt lagen, hatten kaum etwas Eßbares mehr. Am ersten Nachmittag fand ich noch eine halbe Brotschnitte in meiner Manteltasche. Vier oder fünf Bissen, mehr waren es nicht. Die beiden letzten Bissen schob ich einem Verwundeten in den Mund, der vor mir zum Ausgang hin lag und dessen Ruhe ich bewunderte. Er aß und schaute sich nicht einmal nach mir um. Merkwürdig, daß ich es auch nicht erwartet hatte.

Dann war unser Transportschiff drei oder vier Tage auf dem Wasser, ehe es einen Hafen anlaufen durfte. Aber selbst in der Erinnerung dehnen sich diese Tage so viel länger als sie tatsächlich gewesen sind ... Wir hungerten und dämmerten vor uns hin.

Irgendeinmal in diesen Tagen — ein einziges Mal in all diesen Tagen — wurde eine dünne Wassersuppe herumgereicht, für jeden einen Becher voll. Aber nicht einmal die reichte für alle, und bis zu uns kam sie nicht.

Dann endlich war ein Hafen da, der uns am Ende eines sonnengetränkten Tages erlaubte, an Land zu gehen. Mit überwachen Augen sahen wir leuchtendes Frühlingsland wie etwas Unwirkliches.

Und dann hatte einer von uns ein Brot in den Händen, ein ganzes Brot. Wir hätten uns nun mit einem einzigen Schrei der Gier und des Besitzenwollens darauf stürzen müssen, es wäre nichts gewesen, was uns davon abhalten oder wenigstens von gesunder Vernunft hätte reden können.

Dennoch geschah nichts von alledem.

Wir hielten das Brot in den Händen und schauten darauf wie auf das heilige Sakrament. Wir wagten nur zu flüstern, als wir es teilten. Als wir langsam, ganz langsam und andächtig aßen, war es genau so, als ständen wir vor dem Altar und hätten den Leib des Herrn empfangen.

Und das zu vergessen, ist ein Leben lang unmöglich.

Erm Harvst

Wenn der leewe Sonnke am Morge bool nich mehr ute Newel kieke kann, denn ös de Harvst nich mehr wiet. Wenn de Wind äver de Stoppelfölder brust, loate de Kinderkes ährem Drache fleege. De Oawend kömmt schneller als em Sommer. Op de Fröhkartoffelfölder ware schon de erschte Strempels verbrennt, et qualmt un rökert un riekt ok noa gebroadne Kartoffele.

Spät am Oawend kömmt de goode Mond ganz stöll hervär, doch de Wind joagt de düstere Wolke äver sien goldgälet Gesöcht, de Mann em Mond ös kuum to seehne. Et raschelt önne Böm un Strieker un de Uhl flücht von eenem Boom tom annere, se lett verjnöcht öhr lutet iek, iek ertöne.

En junget Poar kömmt Oarm ön Oarm gegange. Da ward et ganz dunkel. Ene grote Wolk geiht äwern Mond, grote Regenstroppes falle, de junge Mönsche renne, un de Uhl lacht ganz lut hinderher. Op dem Hoff bellt de Karo un he territt bolt de Käd, denn äwen leep de Katt verbie, se had ene Mus önne Schnuz.

De Höhne önne Stall sönd uck noch nich stöll, dat moakt, de Kiekels sönd nu all Höhner un Hoahns geworde un dränge sick oppe Stang mang dat ole Fedderveeh. De Höhnerstall ward all fröh togemoakt, damett nich de Ilske oder de Voß rönnkömmt.

Em Woahnhus önne Kinderstaw singt de Mudder „Goden Oawend, gode Nacht", un de kleene Stömkes falle möt önn, uck de Vader sommt leis möt. De Kinderkes foole ähre kleene Händkes un äwer ähre söten Gesöchter huscht em Droom en glöckseliget Lächeln, als stunde de Engel värt Bed.

Erna Jurklies

Für unsere Hausfrauen:

Frühstücke wie ein König!

Frühstücke wie ein König ... ja, danach wäre einem unterwegs so manches Mal zumute, besonders wenn man einen langen Fahrtag vor sich weiß. Und womit wird Se. Majestät, der Gast, morgens gelabt? Ein bis zwei Brötchen (oft recht pappig und ledern), zwei Tassen Kaffee (Sie kennen doch die schöne ostpreußische Kaffeesteigerung nach unten: Kaffee, Kaffitzki, Plurksch, Pischull?!) oder auch Tee, dessen Güte nur im Emsland ausgezeichnet ist, sonst aber das unerfreuliche Teebeutelchen in der Kanne mit aller Plempereigenschaft und Fehlanzeige, was den Geschmack betrifft. Dazu gibt es einen Fingerhut voll Dosenmilch als „Sahne", zwei Stück Zucker, Butter und einen Klecks Marmelade. Eine Scheibe Vollkornbrot? Fehlanzeige! Das Ganze lieblos hingestellt — weshalb muß nach einem späten Gasthausabend der Reisende auch so früh schon was Richtiges haben wollen?! Und wie nötig hätte er es gerade am Morgen! Man denke nur an das Heer der Vertreter, denen fünf Tage in der Woche von Hotel zu Hotel diese ewige Gleichförmigkeit zugemutet wird.

Erkenntnisse und Anforderungen einer modernen Ernährungslehre scheinen nichts als Zumutungen an die personalbedrängten Gast- und Übernachtungsstätten zu sein. Wie selten erlebt man es, daß ein Glas frischer Obstsaft zum Frühstück gehört, und wie überraschend ist es, wenn eine elektrische Saftpresse im gleichen Raum den frischen Saft auf den Tisch des Gastes liefert. Man nimmt ihr sogar nicht einmal ihre Lautstärke übel, und mancher Ehemann wird dadurch auf den guten Gedanken gebracht, der liebenden Gattin solch nützlichen Apparat zu schenken.

Kaum je ziert den Brotkorb eine Scheibe Knäckebrot, die luftdicht verpackt gleich als kleine Knabberei dem Autoreisenden unterwegs willkommen wäre. Auch so verpackten Zwieback gibt es, nur leider in den meisten Gaststätten unter Ausschluß der Öffentlichkeit ... Dabei sind die Preise hoch genug, um diese freundlichen Kleinigkeiten ohne Aufschlag mitservieren zu können.

Daß eine Beigabe von Wurst, Käse oder Quark extra berechnet wird, erstaunt den geprüften Reisenden schon gar nicht mehr. Offenbar weiß man dort nicht, daß wir beim Frühstück nichts Besseres tun können, als reichlich Brot zu essen, weil der Körper um diese Stunde besonders nach kohlehydratreichen Nahrungsmitteln verlangt in Verbindung mit Vitaminen und Eiweiß.

Und wie sieht es um die häuslichen Frühstücke aus? Oft nicht viel freundlicher. Zu spätes Aufstehen und Herunterschlingen eines Brötchens und ab damit — um nur die Straßenbahn nicht zu verpassen. Solch eine Hetze ist die Grundlage eines Unbehagens für den ganzen Morgen, es „bleibt einem vor dem Magen stehen". Erste Voraussetzung sei: lieber fünf bis zehn Minuten Bettfaulheit opfern (denn richtiger Schlaf ist das nicht mehr), und in Ruhe und mit Genuß frühstücken. Die Familie sieht sich doch oft erst abends wieder, da sollte man dieses morgendliche Zusammensein genießen. Die Zeitung kann man außerdem auch in der Bahn lesen. Der Magen nimmt es übel, wenn man die Aufmerksamkeit zwischen dem Essen und der hohen Politik teilt.

Was soll es nun zum Frühstück geben? Für die Schulkinder Kakao oder Haferflocken mit Milch und Obst als Müsli (ungekochte Haferflocken, grob oder fein, in die Milch einrühren, mit Honig süßen und geriebenen Apfel, Banane oder Möhre oder ausgepreßten Apfelsinensaft dazu), eine Scheibe Vollkornbrot mit Butter, Honig oder Marmelade. Zum Mitnehmen zwei Scheiben trockenes Knäckebrot und eine Möhre, eine Banane oder einen Apfel.

Für den Berufstätigen: Kaffee mit Milch, Vollkornbrot mit Butter, Quark oder Marmelade oder ein Ei oder Käse statt der Glumse. Zum zweiten Frühstück Obst und Knäckebrot, das man in der luftdicht schließenden Packung an der Arbeitsstelle in Vorrat hält. In fast jedem Betriebe kann man auf ¼ Liter Milch täglich „abonnieren". Diese bescheidene Labe ist besser als eine Tasse Kaffee gegen den im Laufe des Vormittags eintretenden Leistungsabfall.

Nun das Frühstück für den alten Menschen: Kakao, Vollkorn- oder Mischbrot, Butter, Marmelade, Obst oder frischer Obstsaft, auch ein Müsli wäre gut. Diese Zusammenstellung berücksichtigt den Bedarf des alternden Körpers nach Mineralien und liefert den nötigen Ballaststoff für den Darm. Es gibt ganz feingemahlene Vollkornbrotsorten, die auch ein schwacher Magen gut verarbeitet, denn gerade die Mineralien und Vitamine des vollen Kornes sind so sehr wichtig.

Zum zweiten Frühstück gibt es dann Zwieback mit Quark oder Vollkornkekse mit einem schnell hergestellten, anregenden Milchmischgetränk.

Es gibt natürlich noch genug andere Möglichkeiten für das Frühstück. Die Engländer mit ihrem Porridge, dem dicken Haferbrei, über den sie Sahne gießen, oder dem gebratenen Schinken mit Eiern wußten seit Jahrhunderten, was eine gute Frühstücksgrundlage bedeutet. Und wenn sie sich dann noch eigenhändig am Kaminfeuer ihren Toast rösten, dann ist ein Frühstück ohne Hetze garantiert.

Nicht, daß wir diese englischen Sitten zur Nachahmung uneingeschränkt empfehlen möchten — uns scheint aber, daß in dieser Sitte, einen kräftigen Morgenimbiß in aller Ruhe zu sich zu nehmen, ein gut Teil Lebenserfahrung und Lebensweisheit steckt!

Margarete Haslinger

Handtücher eine Quelle der Ansteckung

Von Dr. Alois Morgenstern

Erschreckt von der Kinderlähmungsepidemie sind Menschen und Behörden wieder einmal dabei, über Volkshygiene nachzudenken und entsprechendes Verhalten von allen und jedem zu fordern. Eine der wichtigsten Forderungen ist, daß Menschen, wo immer sie in kleiner oder großer Zahl zusammenkommen — in Schulen, Theatern, Gaststätten, Betrieben, Behörden — keine Gemeinschaftshandtücher, diese feuchten Sammelstellen für Krankheitserreger, benutzen, sondern Handtücher, die nach dem Trocknen der Hände weggeworfen werden.

Eine Seuche — und zwar eine Influenza-Epidemie — war vor einem halben Jahrhundert Ursache für die Erfindung des Papierhandtuchs, das inzwischen aus dem Leben des Amerikaners nicht mehr wegzudenken ist. Jetzt setzt sich dieser wichtige Gebrauchsartikel auch in Westdeutschland langsam durch.

1907 herrschte in Philadelphia eine schwere Grippe, die man damals noch Influenza nannte. Immer mehr Kinder blieben dem Schulunterricht fern. Der Lehrer einer dieser Schulen vermutete — mit Recht, wie sich inzwischen herausgestellt hat, — daß die Rollenhandtücher der Waschräume Keimüberträger erster Ordnung seien. So gab er seinen Schülern Papier zum Abtrocknen der Hände. Die Grippe wurde an dieser Schule bald eingedämmt.

Von dem Erfolg erfuhr eine Papierfabrik, die gerade damit beschäftigt war, ein neues Krepp-Toilettenpapier zu entwickeln. Das Toilettenpapier war für den gedachten Zweck jedoch zu dick. Man wollte es schon einstampfen. Die Nachricht aus Philadelphia kam zur rechten Zeit: das verunglückte Toilettenpapier wurde in Handtuchbögen geschnitten.

Die Notlösung wurde ein großer Erfolg. Zunächst benutzten die Schulen Philadelphias die Papierhandtücher; dann die anderer amerikanischer Städte, Behörden, Restaurants, Betriebe und schließlich auch die Haushalte.

Die Seuchenbekämpfung durch Handtuch-Hygiene ist gerade jetzt wieder besonders aktuell: In Düsseldorf, wo die Erkrankungen an Kinderlähmung stärker als in anderen deutschen Städten aufgetreten sind, verpflichtete man teilweise die Kinder, Handtücher mitzubringen, weil man auch hier in den Gemeinschaftshandtüchern Bakterien-Brutstätten erkannte. Wie oft aber mögen Kinder ihre Handtücher vergessen? Wie oft werden Handtücher beim Waschen gewechselt? Wie oft wird sich ein Kind ein Handtuch ausbitten? Das wegwerfbare Papierhandtuch ist die bessere Lösung. Erfreulicherweise haben viele Schulen dies auch erkannt. In einigen Städten wurden sämtliche Lehranstalten bereits mit Papierhandtuchbehältern oder -spendern ausgestattet. (NP)

Ostpreußische Jugend im Diakonischen Jahr

Was das Diakonische Jahr eigentlich ist, das wird vielleicht noch nicht allen unseren Lesern bekannt sein. — Wir erzählen am Schluß dieses Berichtes mehr darüber. Viele Mädchen und junge Männer aus ostpreußischen Familien haben sich bereits für ein Diakonisches Jahr zur Verfügung gestellt. Wir bringen ein paar Auszüge aus ihren Briefen:

Aus einem Kinderheim:

Ich muß sagen, ich freue mich jeden Morgen beim Aufwachen schon wieder auf den kommen-



Helga hat den begehrtesten Platz, sie arbeitet bei kranken Kindern.

den Tag. Zuerst sang ich dann immer aus dem Lied „Mein Gott, ich danke dir" den Vers:

Nun tret' ich an den Streit.
Ein jeder Tag auf Erden
hat Widerwärtigkeit.
Gefährden und Beschwerden:
Wohl dem, der ihn besteht
durch Dich und Deine Milde;
er hat Dein Wort zum Schilde,
zur Waffe Dein Gebet!

Jetzt finde ich das Ganze gar keinen „Streit" mehr, sondern eine Arbeit, durch die ich mich vollkommen ausgefüllt fühle, und in der ich mit soviel Freude dabei bin, wie noch nie zuvor bei irgendeiner Arbeit! Allerdings hätten mich die Bengels schon ab und zu umwerfen können, aber im Grunde sind sie doch alle sehr lieb und nett, besonders, wenn sie endlich, endlich nach vielem Zahnpasta-verzehren und Wasser-spritzen usw. im Bett liegen!

Aus dem Krankenhaus:

Jedem unzufriedenen gesunden Menschen möchte ich einmal vor Augen halten, was für ein Elend man im Krankenhaus antreffen kann. Ich muß zugeben, daß die ersten Tage für mich sehr schwer waren. Ich habe oft einen Ekel gehabt ... aber glauben Sie mir, es macht mir jetzt überhaupt nichts mehr aus. Ich kann sogar sagen, es macht mir unwahrscheinliche Freude. Und wie dankbar sind manche Patienten für den kleinsten Handgriff!

Aus einem Altersheim:

... Mit Schwester F. zusammen versorge ich dann noch eine sehr kranke, alte Dame, die durch Schlaganfall ihre Glieder kaum noch gebrauchen kann, und auch geistig ist mit ihr nur ab und zu zu rechnen. Ich muß sagen, daß mir die Pflege an diesem Menschen ganz besonders am Herzen liegt, obwohl die kleine Frau uns am meisten Arbeit macht. Wenn ich dann aber sehe, daß sie uns einmal anlächelt und sogar dankbar meinen Namen flüstert, bin ich für den ganzen Tag froh und befriedigt. Ich glaube überhaupt, daß man nirgendwo das Wörtchen „danke" so oft und innig hört wie in Altersheim.

Am Ende des Diakonischen Jahres:

Schade, daß das Diakonische Jahr bald schon zu Ende ist. Wie schnell ist es doch vergangen ... und wie gut ist es, daß man unter dem Schutz einer Kirche steht, besonders, wenn man das erste Jahr von Hause fort ist ... Ich finde, Helfen ist etwas Schönes, etwas Dankbares, denn immer wieder, ja fast täglich, wird es einem auf eine besondere Art gedankt, und zwar geht die eine Art von den Kranken und Schwestern, also von anderen aus, und die andere spüre ich in mir selbst, so daß ich dann plötzlich so fröhlich bin und denke: „Ach, ist das schön, obgleich es heute doch anstrengend war." Und so die ganze Müdigkeit oder schlechte Stimmung fort ist wie weggeblasen ...

Diese Möglichkeit, anderen zu helfen, sie zu pflegen und zu verwöhnen, wo es nötig ist, die wurde mir im Diakonischen Jahr gezeigt. Dafür werde ich immer dankbar sein ...

Eigentlich sollte es das Diakonische Jahr für alle Mädchen geben; denn was man dabei lernt, ich meine, was man innerlich lernt, das kann doch unser ganzes Leben sehr beeinflussen. Ich muß von mir selber sagen, ich bin fröhlicher und freier geworden ...

*

Weshalb kamen diese jungen Menschen, wie viele andere auch, nach dem Schulabschluß oder mitten aus dem Beruf heraus ins Diakonische Jahr? Sie haben es selber so begründet:

Weil mich die bisherige Tätigkeit im Büro nicht ausfüllt ...

Ich möchte wenigstens ein Jahr lang ganz für andere da sein ...

Wir reden soviel von christlicher Liebe, aber wir tun so wenig ...

Einige wollten sich praktische Kenntnisse in der Pflege oder Erziehung aneignen. Manche hofften auch, in diesem Jahr Antwort zu finden auf die Frage: Welchen Beruf soll ich ergreifen? Andere sind ins Diakonische Jahr gegangen, um sich selber einer Bewährungsprobe zu unterziehen und zu lernen, sich besser als bisher auf ihre Mitmenschen einzustellen.

Die Briefauszüge machen gewiß ein wenig deutlich, daß diese jungen Menschen vom Diakonischen Jahr nicht enttäuscht wurden — trotz viel schwerer Erlebnisse, die sie verarbeiten mußten, ja, wahrscheinlich gerade durch solche Erlebnisse!

Die Briefschreiber haben ihr Diakonisches Jahr im Rheinland gemacht. Wir hatten im Rheinland bisher über sechshundert Diakonische Helfer und Helferinnen, gut ein Drittel von ihnen stammen aus Vertriebenenfamilien. Wenn sie bei der Bewerbung ihren Lebenslauf einreichen, dann begegnen uns häufig Namen von Geburtsorten wie Königsberg, Rastenburg, Palmnicken, Kurwien, Mohrungen, Schloßberg und anderen.

Vielleicht ist es ja so, daß gerade Menschen, die selbst Schweres erlebt haben und auf die Hilfe anderer angewiesen waren, besonders gerne bereit sind zu helfen. Und wie nötig ist diese Hilfe junger Menschen! „Wenn uns keine Diakonischen Helferinnen mehr zur Verfügung gestellt werden können, müssen wir eine Station stillegen", so wurde uns vor einigen Tagen aus einem Altersheim geschrieben. Ähnliche

Briefe und Anrufe erreichen uns in den Zentralen des Diakonischen Jahres fast täglich. Immer mehr Kranke, Verunglückte, Gebrechliche und Kinder, die kein rechtes Elternhaus haben, suchen Aufnahme, aber wer kann sie betreuen in dieser Zeit des Personalmangels auf allen Arbeitsgebieten?

Die Zahl der Bitten um Diakonische Helfer und Helferinnen ist leider weitaus größer als die Zahl derer, die sich zum Diakonischen Jahr melden. Vermutlich ist diese Einrichtung doch noch zu wenig bekannt. Aber in jeder evangelischen Landeskirche im Bundesgebiet gibt es jetzt eine Zentrale für das Diakonische Jahr. Ihre Anschrift kann jeder erfragen in den Pfarrämtern, bei Mitarbeitern der evangelischen Jugendarbeit und bei der Inneren Mission. Auf der katholischen Seite gibt es jetzt in entsprechender Weise auch das „Jahr für die Kirche".

*

Für Leser, denen die äußeren Bedingungen dieses freiwilligen Dienstes nicht bekannt sind, seien sie hier am Beispiel des Diakonischen Jahres im Rheinland genannt; in anderen Bundesländern sind sie ähnlich: Mädchen sollen mindestens 17 Jahre alt sein, junge Männer mindestens 18 Jahre; wir nehmen aber auch gerne ältere. Man kann jeweils zu Quartalsanfang mit einem Diakonischen Jahr beginnen. Nach einem vierzehntägigen Einführungskurs werden die Helferinnen und Helfer auf verschiedenen Arbeitsgebieten eingesetzt: In Krankenhäusern zur Entlastung der Schwestern und Betreuung der Patienten, ähnlich wie eine junge Lernschwester, bzw. als 2. Pfleger; in Kinder- oder Altersheimen arbeiten sie als zweite oder dritte Kraft auf der Station zur Betreuung und Pflege der Alten oder zur Pflege und Erziehung der Kinder. Hauswirtschaftliche Arbeit gehört nur in geringerem Maße dazu. Freie Zeit und Urlaub sind geregelt. Die jungen Menschen erhalten neben freier Station, freien Kassen und Arbeitskleidung ein monatliches Taschengeld von 55,— DM. Das ist, gemessen an manchem Verdienstmöglichkeiten heute, keine große Summe, und es kann schon ein bewußtes Opfer bedeuten, ein Jahr damit zufrieden zu sein. Aber viele, die vorher gut verdienten, gerade auch junge Vertriebene, haben sich dadurch nicht abschrecken lassen, sondern sie haben die Frage des Verdienstes zurückgestellt hinter dem Bedürfnis, jetzt einmal ganz für die Hilfsbedürftigen da sein zu können.

Die Bereitschaft der jungen Menschen, sich so zur Verfügung zu stellen und sich ganz einzusetzen, wird dankbar von den Leitungen der Krankenhäuser und Heime hervorgehoben. Wir haben an dieser Jugend immer wieder viel Freude. Unser Dank gehört jedoch nicht nur den jungen Menschen, die dieses Wagnis auf sich genommen haben, sondern auch den Eltern, für die der Fortgang ihrer Kinder zum Diakonischen Jahr manches Mal einen Verzicht bedeutete.

Alle, die es wagen, viel zu geben, dürfen es aber auch erfahren, daß sie selber am reichsten beschenkt werden.

Lore Schlomka



Gunhild ist bei ihren Säuglingen sehr glücklich

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Florian Moen ist in seinen Heimatort in der Memelniederung zurückgekehrt und hat eine junge Witwe, Ulrike, geheiratet. Sein Freund und Kamerad Jonny kommt eines Tages in das Dorf. Die beiden feiern ihr Wiedersehen in der Wirtschaft von Arthur Kisselat. Später gehen sie mit Ulrike hinunter zum Strom, wo sie mit einer Gruppe von Flößern ins Gespräch kommen. — Während dieser Zeit geht in Königsberg ein kurischer Haffkahn aus Schmalleningken auf die Fahrt nach Kowno.

11. Fortsetzung

Am späten Abend waren sie noch durch die Brücken gegangen. Als sie die Holzbrücke hinter sich hatten, blieben sie am Sackheimer Tor liegen, um am kommenden Morgen, in aller Frühe, Segel zu setzen.

Es geschah denn auch, wie sie es sich vorgenommen hatten. Die Leinen hatte der Matrose schon losgemacht, als Trude aus der Achterkajüte ins Roof hinaufkam und auf die Achterplicht trat. Ihr Mann, der Schiffer Szambien, stand am Steuer, während der Matrose dabei war, das Besansegel zu heißen. Nun übernahm die junge Frau das Steuer und der Schiffer half dem Matrosen, sprang dann nach achtern, um die Schoten wegzufieren und festzulegen.

Längst war die Sonne aufgegangen und schien warm und wohlig auf das geteerte Deck, das frisch gewaschen war und von der Wärme dampfte. Die Segel füllten sich mit Wind, und die „Hoffnung" machte Fahrt, ließ bereits die letzten Fabrikschlote, die Häuser und Anlagen der großen, schönen Stadt zurück. Die Ufer wurden weit und grün. Die Segel standen hoch und breit vor dem Himmel, der wolkenlos war. Es sah aus, als wären die Segel die Hauptsache dabei, und der Kahn hätte sich nur zufällig an sie gehängt, um von ihnen getragen zu werden.

Die junge Frau steuerte immer noch. Ihr Mann stand auf der Vorplicht hinter dem Steven, unter der Fock, hielt die Pfeife zwischen die Zähne geklemmt und blickte verträumt, und doch mit aufmerksamen, wachen Augen in den Morgen hinein, so, wie nur Schiffer blicken können, Ferne und Nähe und alle Dinge zugleich erfassend. Der Matrose klarte indessen das Deck auf, schoß die Fallen in geordnete Kreise und legte die Schoten klar, die auf diesen Gewässern, dem Pregel, der Deime, reich an Windungen und Buchten, oft gefiert und angeholt werden mußten; jede Viertelstunde kam der Wind von einer anderen Seite, weil der Fluß, in seinen Ufern gefangen, eine andere Richtung annahm.

Endlich kam der Schiffer nach achtern und nahm seiner Frau das Steuer aus der Hand.

„Geh nach unten und schlaf noch ein Weilchen", sagte er.

Sie tat es. Aber kaum war sie eingeschlafen — so kam es ihr wenigstens vor — da klopfte der Schiffer mit dem Stiefelabsatz auf die Plicht, ein Zeichen, daß sie an Deck kommen sollte, um wieder das Steuer zu nehmen. Es kam eine Bucht, wo der Wind fast von vorn wehte; da mußten die beiden Männer rasch an den Segeln sein; auch briste der Wind stärker auf, und außerdem kam ihnen ein Frachtdampfer entgegen, gerade an einer Stelle, wo sehr wenig Raum zum Ausweichen war. Szambien nahm das Steuer selbst in die Hände. Diese Frachtdampferkapitäne fuhren zumeist rücksichtslos. Ihren breiten, eisernen Kasten konnte ja dabei nichts passieren, aber bei den Kähnen splitterte das Holz.

Vor dem Steven zeigte sich eine Ortschaft: eine Reihe weißer Häuser, klein, einstöckig und mit niedrigem Dach, dahinter der Backsteinbau einer Meierei mit hohem Schlot; von einem großen, weißen Landhaus zog sich ein dichter Park zum Ufer herab.

Trude kam aus dem Roof: ob es möglich wäre, daß der Matrose an Land gehen und Milch holen könnte?

„Aber ja!" Szambien wies den Matrosen an, die Pieken zu führen, wodurch die gespannten Segel erschlafften und sich die Fahrt minderte. Mit einer großen Kanne stieg der Matrose ins Beiboot, den Tscheik, ruderte an Land und eilte im Laufschritt zur Meierei. Ein Stückchen voraus drückte der Kahn bei; es war gerade die Stelle, wo die Ausläufer des Parkes ans Ufer stießen, mit einer Laube aus Blattwerk, in der eine kleine Gesellschaft versammelt war. Die Damen waren jung und braungebrannt, leicht und sommerlich hell gekleidet. Einer der Herren trug einen weißen Vollbart, ein anderer hatte Jägeruniform an. Die Damen lachten laut und fröhlich, vielleicht über einen Scherz; etwas abseits saß ein junges Mädchen und klimperte auf einer Gitarre.

Trude hatte sich auf die Reling gesetzt und sah der Gesellschaft zu, die ihrerseits interessiert den Kahn betrachtete.

„Was für eine hübsche Frau der Schiffer hat!" rief der Förster laut und ungeniert aus.

„Was für einen hübschen losen Mund du doch hast!" sagte Szambien.

Trude war rot geworden, schlüpfte eilig ins Roofhaus und kicherte, während der Förster verblüfft, mit offenem Munde, den Schiffer anschaute; die ganze Gesellschaft um ihn brach in ein herzhaftes Gelächter aus, das dem komischen Gesicht des Gemaßregelten galt.

Dann kam der Matrose an Bord, und sie legten wieder ab, während ihnen die Gesellschaft nachwinkte.

*

Die „Hoffnung" segelte den Pregel hinauf. Der Wind wehte stetig aus Nordwest und nahm noch an Stärke zu. So fuhren sie durch das weite Wiesental, durch das sich der Fluß hinschlängelte. Szambien machte sich Sorge, wie sie die Zimmausche Bucht schaffen würden; die Zimmausche Bucht auszusegeln war geradezu ein Meisterstück. Der Pregel machte hier einen Bogen, als wollte er zu seinem Ausgang zurückkehren. Trude machte sich daran, Kartoffeln zu schälen.

„Beeile dich nicht zu sehr mit dem Mittagessen", meinte ihr Mann. „Vor der Tapiauer Brücke werden wir kaum zum Essen kommen."

In der Ferne erschien sie bereits wie ein dünner Strich vor dem Himmelsblau. Die Tapiauer Brücke war ein Engpaß, durch den die Kähne mit ihren Masten hindurchschlüpfen mußten. Alle anderen Brücken hoben sich wie zwei Arme empor, um die Schiffe hindurchzulassen. Diese aber, die in großer Höhe über den Fluß führte, besaß nur ein ganz schmales Loch, anderthalb Meter breit ungefähr, nur eben, um die kahlen Masten hindurchzulassen. Man mußte anlegen und langwierige Vorbereitungen treffen, die Segel dalfieren und die Wanten und alles Tauwerk, das von der Mastspitze in seitlicher Schräge abwärts lief, so weit lösen, bis alles lose — auf und dal — am Mast niederhing, mit unsagbarer Mühe. Selbst dann war es wie ein Zaubertrick, wie das Einfädeln einer Nadel, die Masten hindurchzubringen; Maßarbeit, könnte man sagen.

Jetzt war es soweit. Ein Mann stand auf der Brücke und öffnete mit einem Bootshaken die Klappen. Und weil der Wind hart von achtern wehte, hatte Szambien eine Trosse an einen rückwärtigen Dückdalben befestigt und das Ende um einen Poller gelegt; dem Matrosen fiel die Aufgabe zu, die Trosse ganz langsam, allmählich über den Poller und durch die Hände gleiten zu lassen, daß der Kahn Zentimeter um Zentimeter in die Brücke hineinglitt. Die schwierigste Aufgabe aber hatte der Schiffer selbst zu leisten: das Fahrzeug mit einer langen Stange genau in der Mitte zwischen den beiden Pfeilern zu halten; nur so konnten die Masten in den offenen Spalt gelangen.

Es ist zu schwer zu beschreiben, was das für eine Mühe war. Der Vormast hatte es bereits geschafft, nun war die Besan an der Reihe.

Trude stand auf der achternen Plicht und mußte die Kommandos geben: „Mehr Steuerbord!" oder: „Mehr Backbord!"

Und dann schien es, als hätte man es geschafft.

Die helle Stimme der Frau: „So... alles klar!" Und zum Matrosen gewandt: „Fier die Trosse!" Und weil er zögerte, weil es zu langsam ging: „Trosse los!"

Aber da war der Augenblick, die rechte Sekunde bereits verpaßt. Der Wind hatte den Kahn wieder leewärts gedrückt, der Mast stand gegen die Brücke. Eine harte Brise drückte den Kahn voraus.

„Halt!" gellte Trudes Stimme. „H-a-a-a-l-t!"

Szambien kam über das Roofdeck nach achtern gerannt, stemmte den langen Bootshaken gegen den Pfeiler, drückte mit der Schulter dagegen, daß sich die Stange bog... da prasselte und splitterte es schon.

Trude sah den Mast kippen, aber sie stand wie gelähmt... wahrscheinlich hörte sie auch den Aufschrei ihres Mannes nicht mehr, und auch nicht die Angstrufe der Leute am Ufer, das Kreischen der Frauen und das polternde Schelten der Männer, die dem Schiffer die Schuld geben wollten, und die schwirrenden Fragen untereinander: „Mein Gott... ob sie noch lebt, oder hat es ihr den Schädel eingedrückt?"

Die „Hoffnung" trieb indessen in die Deime hinein. Auf dem kleinen Herd im Roof brodelte das Mittagessen. Der Matrose machte einen Takel fest, um den gebrochenen Mast anzuheben...

...es kam eine Bucht, wo der Wind fast von vorn wehte...

Zeichnungen: Erich Behrendt



...von ihm ist bloß das übriggeblieben...

*

Indessen brachen in Florians Dorf Tage an, die schwer zu ertragen waren. Die Kühe auf der Weide kamen kaum zum Fressen, und die Pferde vor den Wagen stampften die Erde und peitschten mit den Schwänzen die Flanken, sie gerieten über die Deichsel und verhedderten sich in den Strängen, so sehr wurden sie von den Bremsen geplagt. Über allen Teichen und Tümpeln lagen Wolken aus Mücken. Es sah aus, als schleudere die Sonne ganze Bündel aus Flammen ins All und auf die Erde hinab. Kein Wölkchen war am Himmel zu sehn, kein Windhauch zu spüren.

Die Luft flimmerte über den Feldern und stand wie eine Säule über dem Wald, wie eine Mauer aus hellem Kristall. Nur dort, wo der Weg nach Augsgirren durch tiefere Senken führte und sprindiges Wasser durch dichtes Unterholz sickerte, war es kühler, hörte man lustiges Vogelgezwitscher. Ansonsten, allüberall, schien auch der Sand zu glühen. Die Kinder, die barfuß zur Schule gelaufen waren und mittags wieder nach Hause kamen, hüpften von einem Fuß auf den andern, so brannte die Erde unter den Sohlen.

Ein Tag war vorübergegangen, und auch der Abend hatte keine Kühlung gebracht, nur schwüler war es geworden. Selbst Leute, die im Schatten saßen, fühlten Schweiß aus den Poren rinnen gleich Bächen.

„Wenn nur kein Gewitter kommt", sagten die einen. „Wenn nur eins käme und die Luft sich reinigen wollte!" meinten die andern.

Fortsetzung folgt

... eifrige Leser des Romans ...

Unsere Leserin Anna Wachter, 54—18 80. Street, Elmhurst 73 Long Island, New York, schreibt an den Verfasser unseres Romans „Die Heimkehr des Florian Moen", Paul Brock:

Wir fliegen nun am Sonnabend nach Berlin, und am 19. September von Paris zurück nach Amerika, wo ich seit 37 Jahren mit meinem Mann lebe. Ich werde mir das Ostpreußenblatt nach Amerika kommen lassen und werde dann ein eifriger Leser Ihres Romans und aller Ihrer Artikel sein. Sie kennen ja unser Ostpreußen — wie der Berliner zu sagen pflegt — wie ein Buch...

Auf dem Rennplatz in Carolinenhof

Von GERTRUD PAPENDICK

Das war der grüne Rasen draußen vorm Roßgärter Tor.

Ich bin einmal mit hinausgefahren in aller Herrgottsfrühe, wir ratterten in einer Einspännertaxe den Mitteltragheim hinunter, auf dem Rücksitz zwei Reiter, ein Feldartillerist und ein Leibhusar. In der Gegend der Wrangelkaserne luden wir einen weiteren auf, auch aus Langfuhr, der in Zivil — Lackschuhe und hochgeschlagener Mantelkragen — am Straßenrand stand. Er stieg ohne Umschweife übers Rad zum Kutscher. „Bitte um Verzeihung", sagte er rückwärtsgewandt, „ich bin nämlich noch im Frack. Ich komme gerade von den Kürassieren." — O herrliches Reiterleben!

Draußen glänzte die Sonne und blinkte der Tau auf dem weiten grünen Feld mit den einsam verstreuten Hindernissen. Der Himmel war sehr hoch um diese frühe Stunde, die kühl und frisch, voll Stille und Verheißung war. Es war die hohe Zeit des Sommers und der Rennsaison.

*

Ich befand mich plötzlich allein, sie hatten mich verlassen und waren in den eigentlichen Raum ihres Daseins gegangen.

Im Hintergrund standen die Ställe, der Sattelplatz lag sandig und leer davor, ich ging zwischen den Tribünen hindurch bis zur Einzäunung der Bahn, von wo ich alles mitansehen konnte.

Was dort vor sich ging, war ungeheuer fesselnd, es schien wie ein regelloses Spiel, und doch mußte wohl System und ein brennender Ernst dahinter sein. Pferde und Reiter wechselten über die Bahn, einige im kurzen Canter, andere im schweren Galopp, sie nahmen ein Hindernis und noch eins, wendeten und fielen in Trab, kamen im Schritt zurück, um bald von neuem zu beginnen. Dazwischen standen und gingen einzelne zu Fuß in der Bahn umher, das Rennglas vor den Augen.

Hin und wieder gab es von zweien oder dreien gemeinsam einen großen Ritt, sie starteten nahe den Tribünen und stoben davon, gingen über ein Hindernis nach dem andern, wurden ferner und kleiner und huschten als flüchtige Bilder weit hinten vor den Bäumen dahin, kamen wieder näher und um die letzte Kurve und jagten in der Geraden durchs Ziel.

Sie ritten aus der Bahn nach den Ställen, und mancher bestieg dann wieder ein neues Pferd.

Das alles war das, was man die Morgenarbeit nannte.

*

Später frühstückten wir im Garten des Rennplatzrestaurants unter den alten Bäumen, um



„Sie lieferten eine Schaustellung — von raffinierten Toiletten und gewagten Hüten ..."

mich lauter Pferdeleute —, Rennstallbesitzer, Trainer und Reiter, die miteinander in ihrer seltsamen, aufregenden Sprache redeten. Immer ging es um die Pferde, um Abstammung, um Qualitäten, Form und Chancen, um erbetene und vergebene Ritte und wieder um Zucht und Vererbung. Sie dienten alle dieser großen Sache, und es war deutlich, daß sie von ihr besessen waren. Der Ritter vom Bordstein der Wrangelstraße hatte die Gewandung der Nacht mit dem Reitdreß des Husaren vertauscht und war völlig verwandelt. Er hatte in der Morgenarbeit drei eigene Pferde bewegt, die hier in den Ställen standen.

Ich saß in dieser Runde von Männern als das einzige weibliche Geschöpf; ich war sechzehn Jahre alt, schüchtern und schweigsam, doch ganz und gar von der großen Passion ergriffen.

*

An den hohen Tagen des Jahres war der Rennplatz Carolinenhof die Mitte der Welt. Durch das Roßgärter Tor rollten um die Mittagsstunde die Wagen und strömten die Fußgänger, und auf dem weiten Plan entfaltete sich das Bild eines gewaltigen Festes.

Es war zunächst etwas wie eine gesellschaftliche Veranstaltung ersten Ranges unter freiem Himmel und mit Militärmusik. Die Tribünen füllten sich, und auf den Sattelplatz flossen immer weitere Mengen von den Zugängen her ein. Die Besucher standen in Gruppen und

„Es war die hohe Zeit dem Sommers und der Rennsaison ..." Zeichnungen: Ernst Rimmek

Knäueln tatenlos umher und waren doch unaufhörlich in Bewegung, indem sie sich ohne jeden erkennbaren Sinn durcheinanderschoben. Zwischen den Uniformen bewegten sich Kamelhaarmänteln und Covercoats, erhoben sich Zylinder in Hochglanz und Hechtgrau, die an alte englische Stiche erinnerten. Allenthalben waren die Renngläser an Riemen über die Schultern gehängt. Dies alles aber schien nur den Rahmen zu geben für die sehenswerten Frauen dieser und jener Welt. Sie lieferten eine Schaustellung von allen Schöpfungen der letzten Mode — von aufsehenerregenden, raffinierten Toiletten, von gewagten Hüten und kostbaren Pelzen. Ihre schönen Trägerinnen boten sich im Bewußtsein ihres Glanzes den Blicken dar.

Dennoch vibrierte von Anbeginn durch den weiten Raum wie unterirdisch die Erregung des großen Abenteuers, das Königsberger Pferderennen hieß.

Eine Glocke erklang, und es nahm seinen Anfang.

Von dem Zirkel, auf dem sie bewegt worden waren, zogen die Pferde in die Bahn, ein knappes Dutzend Dreijähriger, auf deren Rücken die Jockeys im bunten Dreß, schmal und leicht und mager wie Hunde, wie angeschmiedet saßen. Und das große Spiel begann, dieses rasend bewegte Schauspiel, dem alles, was da saß und stand, in schärfster Spannung folgte, — die einen aus Begeisterung, die anderen aus sportlichem und züchterischem Ehrgeiz, die dritten wegen der Tickets in ihren Taschen.

Wenn das Feld im Endspurt in die Gerade bog, die Reiter überm Pferdehals, fast stehend in den Bügeln, schwoll das Gewirr der vielen hundert Stimmen auf den Tribünen und an der Barriere zu einem Brausen an, das in Geschrei ausbrach, sobald die ersten durchs Ziel gingen.

Danach begann die Menge mit erregtem Gemurmel aus den Gehäusen und vom Rand der Bahn nach dem Sattelplatz abzufließen, die glücklichen Wetter hasteten zum Toto, an den Tafeln waren schon die Nummern der placierten Pferde aufgezogen; die Reiter ritten langsam zur Waage, die Kapelle blies einen Tusch, und dann schmetterte Marschmusik übers Feld.

*

Was für ein Rausch war es doch, hier mittendrin zu sein! Die Leidenschaft verführte den wachen Sinn und trug ihn hinauf in eine Sphäre, die nicht mehr ganz von dieser Erde war. Es konnte geschehen, daß über dem Erlebnis des edelsten Sports der eigene Name und das bürgerliche Dasein in Vergessenheit gerieten.

Indessen wurden schon die Pferde für den nächsten Start gesattelt, und die Nummern gingen hoch. Das war ein Jagdrennen, „von Herren zu reiten", wie es damals im Programm stand, über die große Wallbahn, 4500 Meter.

Die Reiter saßen auf und machten ihre langsamen Runden im Hintergrund des Sattelplatzes unter den Augen der zünftigen Beschauer. Sie brachen auf, und vor ihnen öffnete sich durch die Menge eine Gasse bis hin zur Bahn. Es war ein großes Feld, zehn oder zwölf oder mehr, Pferde von allen Farben und Uniformen aller reitenden Waffengattungen sammelten sich und galoppierten zum Start.

Die Glocke erklang, und für eine kurze Spanne Zeit war alles still. Der weite grüne Rasen lag friedlich unter dem großen Himmel, und doch war darauf die wilde Jagd unterwegs. Anfangs hielt sich das Feld geschlossen, bis es über die ersten Hindernisse ging und das Tempo schärfer wurde. Es begann sich auseinanderzuziehen, und wer Pferde und Reiter kannte, vermochte sogar ohne Glas zu erkennen, wer vorn lag, wer aufkam und wer an Boden verlor.

Das große Rätselraten ging um, die Unruhe wuchs und wurde zum Toben, als mit dröhnenden Hufen die ersten im Angesicht der Front heran — und gegen den Wall jagten, — hinauf — hinüber und weiter ... Die anderen folgten in Abständen, und dann waren sie alle wieder auf und davon, hinter der Buschlehne verschwunden, bis weit hinten die Führung von neuem sichtbar wurde. Reiten, Reiten ...

Vor aller Augen in einem heißen Finish, fast Kopf an Kopf, lief das große Rennen schonungslos aus.

Hundertmal gesehen und miterlebt —, es war immer das gleiche Hohelied von Kampf und Glorie.

Die Gefahr dabei war ein Teil davon. Doch das lernte ich nie. Jedesmal, wenn es drüben über einen der schweren Sprünge ging, setzte mein ungeschütztes Herz ein paar Schläge aus.

Es war freilich so, daß meistens, nicht immer, die Stürze einigermaßen glimpflich abliefen. Reiter und Pferde hatten in hartem Training auch die Kunst geschickten Fallens erlernt.

Doch unvergeßlich schrecklich war es, als damals unmittelbar vor den Tribünen die Trakehner-Stute „Tänzerin II" aus dem Stall von C. Migge-Schrengen am Großen Wall das Genick brach.

*

Das ist sehr, sehr lange her. Dennoch hängt die Erinnerung gerade an diesen fernen Zeiten, und es steigen die alten Namen aus der Vergangenheit herauf. Namen der großen Ställe wie v. Gramatzki-Schrombehnen, Graf Lehndorff-Preyl, — von Reitern: Plamböck, Woelki, v. Saint Paul, Fliessbach, v. Egan-Krieger, Graf Emich Solms und viele mehr; Namen von Pferden aus ostpreußischem Stamm: der rhumbedeckte Schimmel „Monarchist", geritten von Gustav v. Plehwe; die schnelle braune Stute „Neapolis" im Besitz von Major Klipfel; die zuverlässigen Möros-Kinder; die Trakehner-Rappstute „Anmut" und ihre Tochter „Ahnfrau" aus Aufzucht und Zucht des Stalles M. Wiehler-Kolittlack. „Ahnfrau" gewann im Herbst 1913 in Carolinenhof das erste und einzige Stutenderby, das im Osten gelaufen wurde. Ein Jahr später ging sie auf der Flucht nach Westpreußen verloren.

Noch alle Jahre zwischen den Kriegen sind unsere Pferde auf den ostpreußischen Plätzen in Ehren über die Bahn gegangen, bis dann das letzte, das große Halali geblasen wurde.

Sie sollen dennoch nicht untergehen und mögen, so Gott will, wieder am Start sein, wenn die Nacht vorüber ist.

Das Konto für die Aktion

„RETTET DAS TRAKEHNER PFERD"

Postscheckkonto Hamburg Nr 2304 09.

Energie und Widerstandskraft, die Grundeigenschaften des edlen ostpreußischen Pferdes, sind als wichtigste Erbgüter in der heutigen Zucht erhalten. Die außerordentliche Trokkenheit des ganzen Körpers, insbesondere der scharf ausgeprägte Kopf, der deutlich hervortretende Widerrist, die tiefe Brust (als Grundlage großer Lungen), ein harter und doch elastischtragfähiger Rücken, muskelharte Kruppe und gut bemuskelter „Vorarm" und „Hose" geben dem Körper einen plastischen Ausdruck. An dem Fundament fallen vor allem die breiten, scharf konturierten Gelenke und die harten, zähen, von einer festanliegenden Haut überzogenen Knochen und elastischen Sehnen auf. Dieses tritt besonders an den Röhren hervor. Knochen und Sehnen sind unter der Haut deutlich markiert. Es gibt keinen Pferdeschlag, ausgenommen das englische Vollblutpferd, der so hervorragende Knochen und Gelenke hat wie das ostpreußische Warmblutpferd Trakehner Abstammung, und gute Knochen sind eine der wichtigsten Grundbedingungen für Leistung.

Für die Bewertung der Stärke und Schwere eines Pferdes wird gemeinhin der Umfang der Röhre als Maßstab herangezogen. Dieser beträgt beim Trakehner Pferd im Durchschnitt 20 bis 21 Zentimeter, bei Hengsten darüber. Der Brustumfang schwankt zwischen 180 und 200 Zentimeter. Die Größe am Widerrist in Stockmaß gemessen bewegt sich im Durchschnitt zwischen 157 und 165 Zentimeter.

Gustaf Dietrich aus Königsberg:

Film-Abenteuer im Dschungel

10 000 Kilometer von seiner Heimatstadt Königsberg entfernt lebt der 35 Jahre alte Landsmann Gustaf Dietrich im Königreich Thailand. In den letzten Jahren hat er sich unter der brütenden Sonne Indonesiens als Tierfänger im Dschungel bewährt. Über seine Erlebnisse berichtete das Ostpreußenblatt unter der Überschrift „Sehnsucht nach Metgethen" in der Folge 30 vom 25. Juli 1959. Nun erreichte uns von dem Königsberger, der das Wilhelms- und Stadtgymnasium besuchte und anschließend bis zum Winter 1940 in Dt.-Eylau die Schulbank drückte, ein weiterer Brief. Darin schildert er eine seiner neuesten Erlebnisse in und bei Bangkok.

Mitte November kehrte ich aus dem Dschungel nach Bangkok zurück. Wieder erwartete mich eine recht ungewöhnliche Arbeit: Eine Filmgesellschaft war aus Europa erschienen. Sie wollte einen Abenteuer-Film drehen. Man benötigte mich als Dolmetscher. Jedoch stellte es sich dann sehr schnell heraus, daß man mich auch auf anderen Gebieten einsetzen konnte. Mit den Requisiteuren ging ich nachts über den Markt — und wir kauften ein: Obst- und Gemüsekörbe, Chinesenhüte, malerische Lampen, Farben, Stoffe und noch viele andere Dinge.

Weiße Haare...

Dann, während der Dreharbeiten mieteten wir auch Motorboote, Omnibusse, ein Sportflugzeug, Rickschas und Taxis. Für eine Boxkampfszene mußten wir über Nacht dreihundert begeisterte Zuschauer auftreiben. Ein anderes Mal transportierten wir die schweren Filmgeräte zweihundert Kilometer tief in den Dschungel hinein. Als dann der Hauptdarsteller verunglückte, sollte ich als Double einspringen. Also färbte man meine Haare weiß, hing mir Riesenschlangen um den nackten Hals und steckte mich in einen moddrigen Kanal. „Nun los, vollführe einen Ringkampf mit den Biestern!" befahl der Regisseur.

...schwarze Haare

Im Anschluß an die Dreharbeiten nahm mich die Gesellschaft nach Rambodia mit. Dort filmte man den Rest der Außenaufnahmen. Da der Hauptdarsteller endgültig aus-efallen war, wurde seine Rolle von einem Argentinier übernommen, der zwar dieselbe Figur, dafür aber schwarze Haare hatte. Die gefährlichen Tierszenen sollte ich wiederum übernehmen. So blieb mir nichts anderes übrig, als mir die Haare — schwarz färben zu lassen. Ich ahnte ja nicht die Folgen.

Als auch dieses Opfer gebracht war und ich wohlgemut nach Bangkok zurückkehrte, führte mich mein erster Weg zu meinem Haarkünstler.

„Mach sie wieder blond", sagte ich zu ihm.

Zuerst bestaunte er meine Haare, dann schüttelte er langsam seinen Kopf. „Das geht nicht. Sie müssen in einen Damensalon!"

Die Kamera surrte

Ich tat das klügste, was ich in Bangkok tun konnte: ich mied den Damensalon und ließ die Natur wirken. Es dauerte ein halbes Jahr. Doch dann besaßen meine Haare erneut die altgewohnte Farbe.

Aber bevor es so weit war, wurde ich wieder zum Film gerufen. Diesmal sollte ein Flugzeugabsturz gefilmt werden, vielmehr die „Explosion" des Flugzeuges, das laut Drehbuch im Dschungel einen Kopfstand gemacht hatte. Wir versteckten „Detonatoren" in einem Haufen trockenen Reisig, übergossen alles mit Benzin und warteten auf das Kommando. Der Held und die ondulierte Heldin standen bereit. Als das Kommando kam, surrte die Kamera, und der Held und die Heldin brachen als Überlebende von dem „Absturz" aus dem Unterholz. Doch nichts explodierte.

Rauch über dem Tempel

Das ganze Aufnahme-Team schimpfte. Alles war umsonst. Die Szene mußte neu gedreht werden. Allerdings unter der Garantie, daß beim nächsten Mal auch das Wrack explodieren und brennen würde.

Wir nickten, sprangen in einen Jeep und fuhren in die nächste Stadt. Dort verluden wir eine Tonne Dieselöl, alte Reifen und andere raucherzeugende Mittelchen. Und tatsächlich! Die Szene war gerettet.

Viele Stunden später flogen wir nach Bangkok zurück. Beim Flug staunte ich: Selbst der Himmel über dem romantischen Dschungeltempel Angkor Wat war von einem dicken Rauchschleier bedeckt...

Fritz aus Berlin

Bald nach dieser ernüchternden Begegnung mit dem Film arbeitete ich als Dolmetscher in einer chinesischen Druckerei in Bangkok. Ein flinker Monteur aus Berlin war zur selben Zeit damit beschäftigt, eine große Druckmaschine aufzubauen. Ich nannte ihn Fritz. Der brave Junge hatte allerdings so seine kleinen Schwierigkeiten mit der Verständigung. Wollte er ein Glas Wasser, brachte man ihm mit höflicher Verbeugung eine schwere Brechstange. Wollte er einen Schraubenschlüssel, überreichte man ihm lächelnd einen Bindfaden.

Ich half ihm dabei, die kleinen Mißverständnisse auszuräumen. Er blieb etliche Tage im Land — bis es auch mit den Umbauten für die Druckplatten endlich klappte. Fritz fiel es offenkundig schwer, nach Europa und seinem West-Berlin zurückzufliegen. Auf dem Flugplatz trennten wir uns als Freunde.

Am nächsten Abend lag ich schon wieder im Süden des Landes auf meinem Feldbett im Dschungel und lauschte dem Zirpen der Zikaden...

„Zeit der Schuldlosen"

Ein Gegenwartsdrama von Siegfried Lenz

Zwei Sätze aus diesem ersten Bühnenwerk von Siegfried Lenz stellen wir hier vorweg: „Heute kann man nur unschuldig sein, wenn man eine gewisse Schuld auf sich nimmt ..." — und: „Heute gibt jeder einen prächtigen Schuldigen ab ..." Es fragt sich nur, in wessen Augen; so ist man versucht, hinzuzufügen. Denn dieses Stück demonstriert, wie leicht arglose Menschen ohne ihr Zutun in einen Schuldkomplex hineingestoßen werden können. Fatale Erfahrungen in den letzten Jahrzehnten und in der Gegenwart lehren, daß unduldsame politische Systeme skrupellos auch abseits Stehende in die Kette ihrer Verbrechen hineinzwingen und nach dem Grundsatz verfahren: Gemeinsam begangene Schandtaten sind ein fester Kitt!

Lenz hatte seine Gedanken zuerst in einer Novelle dargelegt und dann in die Form eines Hörspiels gefaßt, das regen Widerhall fand. Dies ermunterte ihn, das ursprüngliche Manuskript für die Bühne umzuarbeiten. Gustaf Gründgens nahm es zur Uraufführung im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg an und gab damit dem jetzt 35jährigen ostpreußischen Schriftsteller eine Chance; sechzehn andere Bühnen werden das Zeitstück ebenfalls bald aufführen. Mit einer hervorragenden Besetzung hatte es in der vorigen Woche Premiere, die in führenden deutschen Zeitungen ausführlich und zustimmend gewürdigt wurde.

*

Die Handlung ist auf zwei Schauplätze beschränkt:

In einem notdürftig erleuchteten Raum steht ratlos eine Gruppe von Männern. Von der Straße weg wurden sie einzeln verhaftet und hinter Eisengitter gebracht. — Warum eigentlich? — Keiner ist sich irgendeiner Schuld bewußt. Alle sind brave Bürger, ehrsame Familienväter, Menschen, wie wir ihnen täglich begegnen. Aus behutsam geführten Gesprächen läßt sich entnehmen, daß in der Stadt ein Gouverneur regiert, dem man allerlei Übles zutrauen darf. Zwar zeigt er sich selbst nicht; was er will, übermittelt einer seiner uniformierten Schergen: Vor zwei Tagen wurde ein fehlgeschlagenes Attentat auf die Familie des Gouverneurs verübt. Einer der daran Beteiligten geriet in die Hände der Polizei, die es trotz Anwendung der Folter nicht vermochte, den Verhafteten zur Preisgabe der Namen seiner Mitverschworenen zu bewegen. Diese Aufgabe hat der Gouverneur nun den neun unbescholtenen Bürgern zugedacht. Der Attentäter wird zu ihnen in die Zelle geführt, wobei den Eingesperrten eröffnet wird, daß sie erst dann wieder freigelassen werden würden, sowie sie mit einem den Gouverneur befriedigenden Ergebnis aufwarten könnten.

Alle Überredungsversuche bleiben fruchtlos; der Attentäter schweigt. Sollen neun Menschen, die nichts mit den Verschwörern zu tun gehabt haben, darunter leiden, daß ein einzelner im Trotz verharrt? ... In erregten Debatten wird diese Frage erörtert. Sorge um die Zukunft ihrer Familien und Bindungen an berufliche Pflichten drängen die Männer. Der Attentäter reizt sie zur Wut, weil er sich — von ihrem Standpunkt aus — in einer nutzlosen Märtyrer-Rolle gefällt. Er hingegen verteidigt sein Verhalten damit, daß ein Verrat auch dann nicht gerechtfertigt sei, wenn er im Namen einer größeren Zahl begangen wird. „Es fehlt nicht viel, und er wird uns beweisen, daß der Terror eine Religion ist", höhnt einer.

Sogar Schläge bewirken nichts. — Die Nacht bricht herein. Müde sinken die meisten in Schlaf. Am Morgen findet man den Attentäter erwürgt neben der Pritsche liegen. Die neun dürfen das Gefängnis verlassen. — Wer aber brachte den Mann um? — Wer von den neun ist es gewesen? ...

*

Diese Frage wird an die einstigen Zellengenossen nach vier Jahren peinlich gestellt; sie sind abermals als Verhaftete versammelt. Der Gouverneur ist gestürzt worden, und im Namen der siegreichen Revolution vollziehen die neuen Herren Urteile nach ihrem Recht. Sie haben es nicht vergessen, daß einer ihrer besten Leute — eben jener Attentäter — in der Gefängniszelle erwürgt worden ist. Da der Mörder nur unter den einstigen Mitgefangenen zu suchen ist, sind alle festgesetzt. Im Verhör verdächtigen sie einander, schnüffeln in der Vergangenheit des anderen, bringen lahme Indizien hervor, geflissentlich bereit, einen Schuldigen zu finden, nur um selbst mit heiler Haut davonzukommen. Einer nimmt dann die Schuld auf sich und vollzieht das Gericht an sich selbst. Aber war er wirklich der Mörder? Tat er es aus Überdruß, aus Ekel, aus Zweifel an einer Schuld überhaupt ...?

*

Lenz hat dieses Stück nach strenger Logik aufgebaut. Die Dialoge sitzen sicher. Maximen und Einwände stehen oft kantig und unüberbrückbar gegeneinander. Jede Meinung kommt zu Wort. Es mangelt auch nicht an treffender Ironie und das Publikum honorierte prompt Passagen mit stacheligem Witz.

Bitter aber klingt die Anklage: „... irgendwann werden alle Leiden durch die Geschichte korrumpiert, die ausgehaltenen Schmerzen verächtlich gemacht, die Überzeugungen, für die man sich quälen ließ, mit Nachsicht belächelt. Niemand, der gelitten hat, ist davor sicher. Es gibt für alles Friedhöfe, auch für unsere besten Ziele ..."

*

Zum Erfolg des Stückes trug die sich den Absichten des Autors anpassende Wortregie Peter Gorskis und das vorzüglich aufeinander abgestimmte Ensemble-Spiel viel bei. Besondere Akzente verliehen der Aufführung Heinz Reincke, der die schwierige Rolle des geschundenen Attentäters glaubhaft werden ließ, Richard Münch mit sarkastischen Einsätzen, der Vertreter einer jungen idealistischen Generation, Sebastian Fischer, der in allen Höhenlagen und Niederungen des Lebens wendige Hotelier Fritz Wagners. Das Bühnenbild des ersten Aktes (Herta Boehm), eine Gefängnisgarage, steigerte den Eindruck der Beklemmung durch starre, erbarmungslose Öde, durch grauen Beton, Stahlgitter und verdreckte Oberfenster. Der Wunsch, hier herauszukommen, war wohl niemand zu verargen — aber konnte er dieses Ziel ohne Schuld (und wenn auch nur in Gedanken begangen) erreichen? s—h



Siegfried Lenz wurde 1926 in Lyck geboren. Bisher veröffentlichte er vier Romane und drei Geschichtensammlungen. Bekannt wurde er einem weiten Kreis auch durch seine Hörspiele. Im Alter von 26 Jahren erhielt er die René-Schickele-Preisehrung und ein Jahr danach ein Stipendium des Lessing-Preises der Hansestadt Hamburg. 1961 wurde ihm, zugleich mit Martin Borrmann, der Schrifttumspreis der Landsmannschaft Ostpreußen zuerkannt.

Über sein Schauspiel „Zeit der Schuldlosen" urteilte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung": „Am starken Erfolg dieses Bühnendebüts von Siegfried Lenz bestand während der nahezu dreistündigen Uraufführung niemals ein Zweifel. Der Lorbeer traf den Rechten, einen jungen deutschen Autor, der wie wenige andere seines Zeichens glaubwürdig ist."

In der großen Tageszeitung „Die Welt" stand: „Es ist der Versuch eines Dichters, ein ethisch-politisches Problem von verschiedenen Seiten herzusehen. Siegfried Lenz war so fasziniert von dem Problem selbst (mit Recht), daß er es auch in Roman- oder Novellenform versucht, und in dieser Form werden wir es hoffentlich eines Tages noch zu lesen bekommen ..."

Münchener Merkur: „Ein Denkspiel, dem es vor allem im ersten Teil an primitiver und moralischer Spannung nicht mangelt, das gescheite, geschliffene Anmerkungen zum Problem der Freiheit und der Schuld enthält. Das Thema als moralische Anstalt zeitgenössischer Selbstbesinnung: das macht den Wert dieses Schauspiels aus."

Süddeutsche Zeitung: „Zwischen Bedenkenswertem, zwischen nachdenklich Stimmendem und gedankenlos Unstimmigem schwankt das Stück fortwährend: — ein Diskussionsstück ... Durch kompromißlose Ernsthaftigkeit, die gelegentlich sogar den Schatten Dostojewskijs in die Zelle der ‚Schuldlosen' fallen läßt, hält Lenz den Vergleich mit den Amerikanern gut aus ..."



Der Attentäter (Heinz Reincke) wird zu den ahnungslosen Bürgern in die Zelle gebracht. Verwundert starren sie auf den Fremden, beherrscht von dem Gedanken: „Was gehen uns die Hintermänner des Attentats und die Überzeugungen dieses Mannes an?"



Nach dem geglückten Aufstand der Revolutionäre: Im Salon einer Villa; der Gefängnisraum ist zwar komfortabler als die vergitterte Zelle vor vier Jahren, doch die schuldlosen Bürger von damals sind jetzt Angeklagte ... Von der Straße her dringt das Prasseln der Exekutionssalven. „Unser Sieg verpflichtet uns zur Reinigung", erklärt rüde einer der Rebellenführer. Die Verhafteten sollen den Mörder des Attentäters unter sich suchen und preisgeben.

(Von links nach rechts: Benno Gellenbeck, Fritz Wagner, Max Eckard, Wilhelm Grothe, Josef Dahmen, Sebastian Fischer, Eduard Marcks, Richard Münch.) Aufnahmen: Rosemarie Clausen

Hoher Preis für Alt-Königsberger Silberhumpen

Im Juli wurde durch das Londoner Kunstauktionshaus von Chriestie's ein bisher unbekannter Silberhumpen des Königsberger Meisters Balthasar Keucks für 520 englische Pfund versteigert. Es handelt sich um ein sehr schönes Stück aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, ein Beispiel der schlichten und gewissermaßen zeitlosen Zweckform, wie sie von den Königsberger Goldschmieden immer wieder gepflegt wurde. Auf Hochglanz polierte vergoldete Bänder gliedern die durch Punzen matt aufgerauhte Mantelfläche. Im Boden des breit vorspringenden Fußes ist ein polnischer Taler von Sigismund III. (1587—1632) eingelassen, in den Klappdeckel eine Medaille. Der 25,4 Zentimeter hohe und etwa ein Kilogramm schwere Humpen wurde von einer nicht genannten Dame verkauft und von einem ebenfalls anonym bleiben wollenden Sammler erworben, der den außerordentlich hohen Preis weniger für den materiellen als vielmehr für den historischen und den künstlerischen Wert des Gefäßes bezahlte.

Es war uns nicht möglich, Näheres über die Geschichte dieser alten Königsberger Goldschmiedearbeit zu erfahren oder Angaben über das Wappen zu erhalten, welches unter dem mit einer Perlreihe geschmückten Henkel auf einem kleinen Schild eingraviert sein muß. Von Balthasar Keucks, einem der bedeutendsten Königsberger Goldschmiede um 1700, stammte u. a. der ehemals der Altstädtischen Pfarrkirche gehörende Abendmahlskelch mit Patene, der als hervorragendes Zeugnis Königsberger Goldschmiedekunst zuletzt in den Städtischen Kunstsammlungen im Schloß aufbewahrt wurde.

U. St.

Mitarbeit von Musikfreunden erbeten

Vor wenigen Jahren ist auf Initiative und mit Unterstützung des Bundes eine Forschungsstelle gegründet worden, deren vornehmste Aufgabe die Erforschung der ostdeutschen Musik (einschließlich der Musik der Deutschen in den ost- und südosteuropäischen Staaten) bildet. In diesen Wochen wird die erste Veröffentlichung der Forschungsstelle, eine Sammelband mit Beiträgen namhafter Fachgelehrter — erscheinen.

Um die wissenschaftliche Beschäftigung mit der heimatlichen Musik zu fördern, d. h. Unterlagen für Abhandlungen und für neue Musikdrucke in möglichst großer Zahl erst einmal zu sammeln und damit vor Verlust zu bewahren, werden alle daran interessierten Landsleute gebeten, mit der Forschungsstelle bald Verbindung aufzunehmen. Sehr erwünscht ist die Überlassung von

Musikalien ostdeutscher Komponisten (Notendrucke und -handschriften),

Choral- und Gesangbüchern aus dem heimatlichen Bereich,

Büchern und Aufsätzen über ostdeutsche Musiker, Theater, Volksmusik, über die Musikpflege und -organisation in ostdeutschen Landschaften, in Städten, bei Musikvereinen (Jahresberichte, Jubiläumsschriften, Sitzungsprotokolle), Kirchenchören u. a.

Des weiteren sind für die Forschungsstelle äußerst wertvoll:

Jegliche Art von Darstellungen wie Gemälde, Zeichnungen, Stiche, Fotografien von Musikern oder Musikstätten (Theater, Säle usw.); Aufzeichnungen aller Art von ostdeutschen Musikern und über heimatliche Musikpflege, also etwa Tagebücher, Lebenserinnerungen, Briefe;

auch Konzert- und Opernprogramme sowie Zeitungsausschnitte aus dem Bereich der deutschen Musik des Ostens.

Jeder musikliebende Landsmann kann damit einen wichtigen Beitrag für die Erhaltung, die Durchforschung und für neue Verbreitung unserer bedeutenden ostdeutschen Kultur leisten. Er hat gleichzeitig die Gewähr, daß sein Scherflein in sachkundige Hände gelangt und nicht vermodern oder zerstreut werden wird. Falls sich jemand jetzt noch nicht von ihm persönlich wertvollen Dingen trennen mag, könnte der Forschungsstelle — und damit der gemeinsamen Sache — jedoch durch Überlassen von Abschriften oder Fotokopien schon viel geholfen werden.

Anmeldungen bitten wir zu richten an die

JOHANN-GOTTFRIED-HERDER-FORSCHUNGSSTELLE FÜR MUSIKGESCHICHTE
Kiel, Kehdenstraße 26/28

KULTURNOTIZ

Der Goldschmiedemeister Klaus Ullrich stellt in der Bremer Galerie Art (Fedelhören 66) bis Mitte November Arbeiten aus. — Klaus Ullrich, der als ein hochtalentierter Könner und profilierter Vertreter der modernen Richtung dieses Kunsthandwerks gewertet wird, wurde 1927 in Sensburg geboren. Er besuchte nach einigen Jahren Gesellenzeit die Werkkunstschule in Düsseldorf und bestand dort 1954 die Meisterprüfung. 1957 erhielt er einen Lehrauftrag für Schmuck und Gerät an der Kunst- und Werkschule Pforzheim.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



30. September / 1. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land,** Haupt- und Sondertreffen in Gelsenkirchen.

1. Oktober, **Regierungsbezirk Allenstein.** Treffen der Kreise in Stuttgart-Feuerbach im Turn- und Festsaal, Kärtnerstraße 48.
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Gemeinsames Treffen Bartenstein und Gerdauen in Stuttgart im Tübinger Hof, Tübinger Straße Nr. 17.

8. Oktober, **Pr.-Holland und Mohrungen,** gemeinsames Treffen in Braunschweig im Schützenhaus.
Sensburg, Kreistreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus.
Johannisburg, Kreistreffen in Hannover in der Gaststätte Limmerbrunnen.
Angerburg, Kreistreffen in Siegburg (Rheinland) im Lindenhof.

15. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Pr.-Holland und **Elbing,** gemeinsames Treffen in München.

21. Oktober, **Heiligenbeil, Kreistreffen in Hamburg** im Winterhuder Fährhaus.

22. Oktober, **Rastenburg,** Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, Hudtwalkerstraße 5.

Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein

in Stuttgart-Feuerbach im Turn- und Festsaal, Kärtnerstraße 48, am Sonntag, dem 1. Oktober; Beginn 9 Uhr. Straßenbahnverbindungen: Straßenbahnen nach Feuerbach bis Rathaus Feuerbach (Linie 6 und 16).

Feierstunde: 11 Uhr, Ablauf: Chor, Eröffnung und Totenehrung, Chor, Ansprachen, Deutschlandlied.

Die im südlichen Raume Deutschlands wohnenden Landsleute der unterzeichneten Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein werden herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Rößel, Sensburg.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Der Koffer ist gepackt, es geht zum Haupttreffen in unsere Patenstadt Gelsenkirchen. Am Programm ändert sich nichts mehr. Ihr könnt es den letzten Ostpreußenblättern entnehmen. Unser Treffen beginnt am 30. September, 20 Uhr, in den Räumen des Hans-Sachs-Hauses. In den oberen Räumen treffen sich die Sportler anläßlich der Patenschaftsübernahme von Schalke 04 über den Allensteiner Sport, in den unteren Räumen alle übrigen Allensteiner. Allenstein-Land trifft sich zur gleichen Zeit in der Gaststätte Sydow. Zuvor treffen sich alle ehemaligen Lehrer und die Schüler der vier höheren Allensteiner Schulen um 11 Uhr in der jeweiligen Patenschule, um 17 Uhr im Saal „Eintracht" (Grillostraße) zum Schultreffen, um 18 Uhr zum großen Schulfest. Wer hierzu keine besondere Einladung erhalten hat, gebe seine Anschrift unverzüglich der Geschäftsstelle in Gelsenkirchen (Dickampstraße 13) an und bitte um Aufnahme in die Schulkartei seiner ehemaligen Schule. Am Sonntag dann die Gottesdienste, um 12 Uhr die Hauptkundgebung im Hans-Sachs-Haus. Danach Beisammensein. Nicht vergessen das Fußballspiel Schalke 04 (Alte Herren) gegen Allenstein (Alte Herren) im Schalker Stadion am Sonntag, 15.30 Uhr. Besucht zudem die Allensteiner Treudankstube (Dickampstraße 13) am Sonntag in der Zeit von 9 bis 17 Uhr! Dieser Besuch lohnt sich, Ihr werdet überrascht sein. Keiner darf in diesem Jahre fehlen!

Den hochbetagten Landsleuten und unseren Kranken, die nicht teilnehmen können, gilt heute mein besonderer Gruß. Auch sie werden nicht vergessen sein. Wir werden auch unserer Allensteiner Landsleute in der Heimat und in der SBZ besonders gedenken.

Ich schließe mit einem Glückwunsch, der nach Rimsting am Chiemsee geht. Dort begeht das Ehepaar Amtsgerichtsrat a. D. Sieroka seine Goldene Hochzeit. Amtsgerichtsrat Siekora ist ein Sohn des Oberstudiendirektors Sieroka, der als Vorgänger von Direktor Gerrs lange Jahre das Allensteiner Gymnasium leitete, Frau Sieroka ist eine Tochter des langjährigen Stadtrats und Ehrenbürgers unserer Heimatstadt, Lion. Wir wünschen dem Jubelpaar zu diesem hohen Festtage die beste Gesundheit und für den weiteren gemeinsamen Lebensweg Gottes reichsten Segen!

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Bartenstein

Aufruf des Hilfswerkes Bartenstein

Wenn ich heute zum neuntenmal zur Spendentätigkeit aufrufe, so ist es in diesem Jahr ganz besonders dringlich. In der sowjetisch besetzten Zone ist es erneut zu einer Versorgungskrise gekommen, die zur schwersten Lebensmittelknappheit seit Jahren geführt hat. Aus diesem Grunde müssen wir deshalb erheblich mehr Pakete und Päckchen nach drüben schicken. Mehr denn je müssen wir uns mit

---

Ostpreußenwerk AG

Die Mitarbeiter der ehemaligen Ostpreußenwerk AG und ihre Familienangehörige treffen sich zum zehnten Male in Hamburg am 7. Oktober im Restaurant „Zum Patzenhofer", Dammtorstraße (gegenüber der Staatsoper), ab 15 Uhr.

---

unseren Brüdern und Schwestern in diesen besonders schweren Wochen und Monaten verbunden fühlen. Eine freiwillige Spende sollte von jedem früheren Einwohner aus dem Kreise Bartenstein entrichtet werden. Auch die jüngere Generation wird hiermit angesprochen. Mein Ruf deshalb an alle:

Helft mir helfen!

Barspenden können mit Postscheckzahlkarte an die Sparkasse in Lübeck, Postscheckkonto Hamburg, Nr. 9 14, zur Gutschrift auf das Konto Nr. 357 des Hilfswerks Bartenstein eingezahlt werden. Ihr Hermann Zipprick in (24a) Lübeck, Reiferstraße 4a.

Wie alljährlich kann ich diesen Aufruf unseres immer so rührigen Heimatkameraden Zipprick, meines Stellvertreters, nur von Herzen befürworten. Die geradezu katastrophalen Ereignisse des 13. August müßten es jedem Bartensteiner Kreisangehörigen zur Pflicht machen, mit Barspenden zu helfen. Ich möchte hoffen, daß unser Aufruf wie immer das gute Herz unserer Landsleute treffen wird. Herzlichen Dank!

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Elchniederung

Auszug aus der Festrede

Nachfolgend ein Auszug aus der Festrede, die Rektor Kollwer von der Blanke-Schule Nordhorn anläßlich der Hauptversammlung der Heimatkreisgemeinschaft vor den Landsleuten in Nordhorn hielt. Rektor Kollwer sagte unter anderem: „Nach Meinung eines englischen Journalisten beunruhigen die Vertriebenen mit ihren Kundgebungen die östlichen Nachbarn. Die Betonung des Heimatrechtes sei doch nur leere Propaganda. Das ‚Wirtschaftswunder' der Bundesrepublik sichere doch auch Vertriebenen und Flüchtlingen einen guten Platz. Dieser Journalist denkt in Begriffen, die wir Vertriebenen niemals gutheißen können. Täglich werden wir in viel stärkerem Maße beunruhigt. Auf der Grundlage der Charta der Vertriebenen und der Menschenrechte wünschen wir unser Zusammenleben. Neben verschiedenen Gipfelkonferenzen gibt es eine, die ständig tagt. In ihr sitzen Sehnsucht und Heimatliebe. Gegenüber haben Zorn und Machthunger ihren Platz. An der Schmalseite dieser ständigen Konferenz befinden sich Recht und Unrecht. Sofern Sehnsucht und Heimatliebe edelste Empfindungen in die Waagschale des Rechts werfen, beschweren Zorn und Machthunger die Unrechtswaage mit brutaler Gewalt. Historisches und persönliches Recht wird mit Füßen getreten. ‚Ob uns das Schicksal Maß nimmt zum Krönungsmantel oder zum Sarg, liegt an keinem andern als an uns selbst; w i e w i r d i e S t u n d e l ä u t e n , w i r d d i e Z u k u n f t k l i n g e n.' Diese Worte Hermann Stehrs müssen uns innere Kraft geben und unser Handeln mitbestimmen. Sie mahnen auch zur Klugheti, Beharrlichkeit und Geduld. Auch die Alten der Elchniederung sind in dem Bewußtsein gestorben, daß sich das Recht wohl von der Macht eine Zeitlang knechten lassen kann, daß es aber nicht endgültig stirbt!"

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5.

Gerdauen

Treffen in Stuttgart

Schon mehrfach wurde an dieser Stelle auf das Kreistreffen unserer Kreisgemeinschaft Gerdauen am 1. Oktober in Stuttgart im Tübinger Hof (Tübinger Straße 17) hingewiesen. Ich lade hiermit nochmals alle im Raume in und um Stuttgart wohnenden Landsleute ein, an diesem Treffen, das in Verbindung mit der Kreisgemeinschaft Bartenstein abgehalten wird, teilzunehmen. Das Lokal Tübinger Hof ist schon am Vormittag geöffnet. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 13 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen wird nochmals gebeten. Es muß für jeden Landsmann unserer Kreisgemeinschaft des Bezirkes Stuttgart eine selbstverständliche Pflicht sein, zu erscheinen und die Verbundenheit und den Zusammenhalt zu bekunden.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Heiligenbeil

Kreistreffen in Hamburg

Am 21. Oktober findet für den norddeutschen Raum in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus" (Hudtwalkerstraße 5), aus Anlaß der 100. Zusammenkunft der Heiligenbeiler Gruppe ein Kreistreffen statt. Beginn des Treffen: 12 Uhr.

Fahrtverbindungen: von Hamburg-Hauptbahnhof mit den Straßenbahnlinien 9 oder 18 bis Winterhuder Marktplatz, dann drei Minuten Fußweg; Straßenbahnlinien 14 oder 15 direkt bis Winterhuder Fährhaus; Alsterschiffe ab Jungfernstieg; Parkplatz am Winterhuder Fährhaus, Auffahrt: Winterhuder Kai.

Falls Landsleute, die am Treffen teilnehmen, in Hamburg übernachten wollen, müssen sie sich selbst um eine Unterkunft bemühen.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau (Holstein), Alt-Rensefeld 42.

Insterburg Stadt und Land

Dr. Walter Schultz 75 Jahre

Am 1. Oktober wird Oberstudiendirektor Dr. Walter Schultz aus Insterburg in Rendsburg, Reeperbahn 37, 75 Jahre alt. Er ist Königsberger von Geburt; seine eigentliche Berufsarbeit gehörte aber Insterburg, wo er 1922 als 35jähriger zum Direktor des damaligen Oberlyzeums gewählt wurde, das er in kluger, sachlicher Arbeit bis zur Flucht geleitet hat. Ihm verdankt die Schule ihren Namen „Hindenburgschule". Das sollte mehr als eine Ehrung des Mannes sein, dem wir Ostpreußen so viel verdanken. Es sollte nach seinem Sinn den Schülerinnen das Bewußtsein echten Preußentums mitgeben, zu dem er sich jederzeit in Wort und Tat bekannt hat: Dienst am Staate in selbstloser Hingabe, Dienst an denen, die zu seinem Lebenskreis gehörten. Das waren seine Schülerinnen, das waren seine Kollegen. So manche werden daran denken, wie klug er mit geschickter Hand ihnen durch Fährnisse der nationalsozialistischen Ära hindurchgeholfen hat.

Dr. Schultz gehört auch zu den Persönlichkeiten, die jenseits der Schulmauern in Insterburg bekannt waren. Er wurde viel gegrüßt, wenn er ruhigen Schrittes — mit der Zigarre im Munde — durch die Straßen Insterburgs ging. Er war bis 1933 Stadtverordneter gewesen, hatte den Kriegerverein geleitet und hatte oft in öffentlichen Versammlungen Worte gefunden, die das nationale Fühlen seiner Mitbürger mitklingen ließen. Während der letzten so traurigen Monate in unserer Heimat leitete er die ausgelagerten städtischen Dienststellen in Mohrungen — auch dort sachlich und in kluger Diplomatie. Die Flucht verschlug ihn zunächst nach Braunlage im Harz. Aber schon Ostern 1946 übernahm er die Leitung des Staatlichen Mädchengymnasiums in Rendsburg, wo auch einige Insterburger Kollegen unter ihm arbeiten durften, so daß ihnen hier das Einleben erleichtert wurde. In Rendsburg genießt er nun seinen Lebensabend mit seinen Büchern und mit Menschen, die ihm in Freundschaft verbunden sind, deren Kreis er oft durch seinen liebenswürdigen Humor aufhellt. Mögen ihm noch viele Jahre in Gesundheit beschieden sein!

Dr. Quarsowski

Bunter Abend in Stuttgart

Am Sonnabend, 30. September, findet im Torhospiz in Stuttgart ein bunter Herbstabend unserer Insterburger Familie statt. Programmbeginn 19.30 Uhr. Danach Tanz in allen Sälen. Alle Insterburger aus Stadt und Land sind mit ihren Angehörigen und Bekannten herzlich eingeladen.

Wir erbitten recht zahlreichen Besuch, weil wir an diesem Tage unsere Fahrt zum Insterburger Treffen in München (am 22. Oktober) besprechen und festlegen wollen.

Bethge

Treffen in München

Am 22. Oktober findet ein Treffen in München statt. Treffpunkt: Gaststätte „Münchener Hof", Apollo-Festsaal (Dachauer Straße 21), zu Fuß drei Minuten vom Münchener Hauptbahnhof entfernt. Die Heimatgruppe München führt die Veranstaltung für die Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land durch und lädt dazu alle Insterburger herzlich ein.

Johannisburg

Es kamen über eintausend Johannisburger

Über eintausend nunmehr in den Städten des Ruhrgebietes und im Lande Nordrhein-Westfalen wohnende Landsleute aus dem Heimatkreise Johannisburg nahmen an dem Kreistreffen in Dortmund-Dorstfeld teil. Bereits am frühen Vormittag waren die ersten Johannisburger eingetroffen, um den evangelischen Gottesdienst zu besuchen. Bei der Eröffnung der Heimatgedenkstunde durch Landsmann Maseizik (Dortmund) war der Rittersaal bis auf den letzten Platz besetzt. Weitere Johannisburger hörten vom anschließenden Garten aus die herzlichen Worte der Begrüßung. Unter den Gästen befand sich auch der ehemalige Regierungspräsident von Allenstein, Dr. Schmiedt (Dortmund).

Nach dem würdigen Gedenken der Gefallenen und der Opfer der Vertreibung gab der Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Johannisburg, Fr. W. Kautz, einen Bericht über die geleistete Arbeit und eine Darstellung des Haupttreffens, das am 6. August in Hamburg stattfand. Ferner sprach er über die Feststellung der landwirtschaftlichen Einheitswerte für den Lastenausgleich. Der Kreisvertreter rief auch die Jugend des Kreises auf, sich zur Teilnahme an den Jugendlehrgängen im Bad Pyrmonter Ostheim zu melden und die Jugendlehrgänge des Johannisburger Patenkreises zu besuchen. Meldungen nimmt die Kreisgemeinschaft entgegen. Landsmann Kautz kam abschließend auf die Johannisburger Chronik zu sprechen, die mit Bildern und Beiträgen bald die Schönheit der Heimat bekunden wird. In der anschließenden Festrede nahm der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni, Stellung zu den jüngsten politischen Ereignissen. Starker Beifall dankte ihm für seine Ausführungen. Weitere Worte richtete der ostpreußische Pfarrer Dr. Lic. Moderegger an die Johannisburger. Das Deutschlandlied beendete die Stunde, die der Vertriebenen-Kreischor Dortmund ausgeschmückt hatte. — Sehr beachtet wurde von den Besuchern die aufgelegte Kreiskartei. Zahlreiche gesuchte Anschriften konnten vermittelt werden.

Unser letztes Kreistreffen in diesem Jahre findet am Sonntag, 8. Oktober, in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen statt, zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 3 ab Hauptbahnhof bis Endstation, dann noch etwa fünf Minuten Fußweg. Eröffnung 9 Uhr, Beginn 11 Uhr. Tagesfolge: Begrüßung durch Landsmann Czibulinski-Jeinsen, Gedicht, Totenehrung (Landsmann Czibulinski), Lied, Jeinser Chor. Bericht über Kreisarbeit (Kreisvertreter Kautz). Jugendchor aus Jeinsen (Land der dunklen Wälder), Festansprache, Deutschlandlied, Schlußansprache (Landsmann Czibulinski), Grußworte (Landsmann Kehr). Die Musikkapelle des Kurhauses Limmerbrunnen wirkt mit.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Treffen der Burgschüler am 7. Oktober

Zusammen mit der Patenschule, dem Duisburger Mercator-Gymnasium, führen die Burgschüler am 7. Oktober in Duisburg ein großes Treffen durch. Es wird durch eine festliche Stunde um 11 Uhr in der Aula des Mercator-Gymnasiums eröffnet. Die Ausgestaltung hat die Patenschule übernommen. Die Burgschüler zeigen einen Überblick über die Arbeiten, die der verstorbene langjährige Oberstudienrat Hermann Lange über unsere ostpreußische Heimat zusammengestellt hat. Danach gemeinsames Mittagessen im „Casino" (Casinostraße 13), fünf Minuten vom Mercator-Gymnasium entfernt. Am Nachmittag stehen die Räume im „Casino" für die Klassentreffen zur Verfügung. Klassentreffen sind bisher vorgesehen für den Abiturjahrgang 0I0/1930 (Dr. Burau) und für den Abiturjahrgang 0I0/1938 (G. Endrussat). Um 20 Uhr geselliger Abend mit Tanz im Hotel „Duisburger Hof". Ehemalige Burg- und Mercatorschüler werden für Unterhaltung sorgen. Anmeldungen mit Quartierwünschen sind möglichst sofort zu richten an Hellmuth Schulz in Düsseldorf-Grafenberg, Vautierstraße 94 (Tel. 68 43 04).

Lötzen

Liebe Freunde des Jugendkreises!

Zur Herbsttagung des Jugendkreises Lötzen lädt die Kreisgemeinschaft herzlich ein. Wir treffen uns am Sonnabend, 14. Oktober, ab 16 Uhr in der Jugendherberge Neumünster, Haart 32. Unterkunft und Verpflegung ist für dreißig Teilnehmer bestellt. Meldet Euch bitte möglichst bald bei mir, damit die Herbergseltern entsprechende Vorbereitungen treffen können. Euer Teilnehmerbeitrag soll 3,— DM betragen. Wir wollen uns am Sonnabend und am Sonntag mit den Fragen unserer Zeit auseinandersetzen. Auch wollen wir die geplanten großen Freizeiten und Fahrten im Jahre 1962 besprechen. Geplant sind eine Fahrt nach Berlin oder nach Paris, eine Freizeit in Bosau und eine Freizeit in Westdeutschland. — Das Ende der Tagung ist am Sonntag (15. Oktober) um 15 Uhr. Kommt bitte alle! Wir wollen gemeinsam planen und einige schöne Stunden in unserer Patenstadt Neumünster verleben.

Bruno-Werner Rogowski, Jugendobmann
Sollerup, Post Jübek, über Schleswig.

Mohrungen

Treffen in Duisburg, Braunschweig und München

Hiermit erfolgt ein letzter Hinweis für das Heimattreffen für Nordrhein-Westfalen in Duisburg-Mülheim am Erntedankfest, dem 1. Oktober, im „Saalbau Monning." Die Heimatgedenkstunde beginnt um 11.30 Uhr. Nähere Auskunft erteilt Landsmann Willy Schilling in Duisburg, Oberstraße 42. Das Trefflokal steht schon am Sonnabend ab 17 Uhr zu unserer Verfügung. Landsmann Schilling ist vom gleichen Zeitpunkt ab dort.

Ein gemeinsames Treffen mit unserem Nachbarkreis Pr.-Holland ist am Sonntag, 8. Oktober, in Braunschweig in der Gaststätte „Schützenhaus" (Hamburger Straße 53), das vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 1 bequem zu erreichen ist. Ab 9.30 Uhr ist dieses Trefflokal geöffnet. Die Feierstunde beginnt ebenfalls um 11.30 Uhr.

Das Gemeinschaftstreffen am Sonntag, 15. Oktober, mit den Pr.-Holländern und unseren Landsleuten aus Elbing-Stadt und Elbing-Land findet in München im Salvator-Keller (Hockstraße 49) statt. Diese ab 9 Uhr geöffneten Salvator-Gaststätten sind vom Zentrum Stachus bzw. Bahnhof mit den Straßenbahnlinien 7, 15 und 25 zu erreichen. Diese Heimatgedenkstunde beginnt bereits um 11 Uhr. — Nach den jeweiligen Feierstunden kann in den Trefflokalen ein preiswertes Mittagessen eingenommen werden. Ab 15 Uhr geselliges Beisammensein mit Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Wir haben Braunschweig und auch München als Treffpunkte gewählt, um unseren Mohrungern aus den dortigen Bezirken auch Gelegenheit zu geben, ohne große Unkosten an einem von unseren Heimattreffen teilzunehmen. Gerade jetzt ist es unsere Pflicht, uns zu großen Kundgebungen zusammenzufinden und die Treue zu unserer Heimat zu bekunden. Ich bitte Euch, liebe Landsleute, zahlreich zu erscheinen und vor allem auch die Jugend mitzubringen, denn alles, was bisher von uns Alten für die Wiedergewinnung unserer Heimat getan wurde, muß von unserer Jugend fortgesetzt und vollendet werden.

Wilhelm Rausch, stellvertr. Kreisvertreter
Braunschweig-Gliesmarode, Carl-Zeiß-Straße 5.

Neidenburg

Vertreter bis Ende Oktober

Der Unterzeichnete ist ab sofort von Landshut wegen einer Kur abwesend. Der Schriftverkehr muß daher bis zur Rückkehr Ende Oktober ruhen. Nur wirklich unaufschiebbare Angelegenheiten können bearbeitet werden. Vertreter ist Otto Pfeiffer in Garstedt bei Hamburg, Tannenhofstraße 27.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut, Postschließfach 502

Pr.-Eylau

Karl v. der Trenck-Zohlen 80 Jahre alt

Karl v. der Trenck wurde am 3. Oktober 1881 als Sohn eines Offiziers in Berlin geboren. Als die Mutter, eine geborene v. der Chevallerie vier Jahre nach seiner Geburt starb, wurde Zohlen im Besitz der Schwestern seiner Mutter für ihn und seine Geschwister Heimat.

Bereits in jungen Jahren kam er in das Kadettenkorps und wurde von hier aus dem Kürassier-Regiment Graf Wangel (Ostpr.) Nr. 3 in Königsberg zugewiesen. Hier wurde er zum Leutnant befördert. 1907 wurde ihm für eine tapfere Tat die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Der gute Reiter wurde für zwei Jahre zum Militär-Reitinstitut Hannover kommandiert und führte mehrere Jahre die Meute des Garnisonreitervereins in Königsberg. Im Ersten Weltkriege, in dem die Beförderung zum Rittmeister erfolgte, kämpfte er in den Reihen des Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Litthauisches) Nr. 1. Sein ältester Bruder fiel als Eskadronchef im gleichen Regiment; Karl v. der Trenck geriet im September 1915 bei den schweren Kämpfen der 1. Kavallerie-Division im Raume Smorgon verwundet in russische Gefangenschaft, aus der er 1918 heimkehrte. Er übernahm das Gut Zohlen. Im gleichen Jahre schloß er die Ehe mit Hedwig v. Keudell aus Hohenlübbichow. Aus der Ehe sind zwei Söhne und drei Töchter hervorgegangen. Der älteste Sohn ergriff den Beruf seines Vaters und ist heute Offizier der Bundeswehr.

Für Karl v. der Trenck, den pflichttreuen Soldaten, war es eine Selbstverständlichkeit, sich bei dem Aufbau der Wehrmacht zur Verfügung zu stellen. Er wurde Reserveoffizier im Reiter-Regiment Nr. 1. Von 1939 bis 1944 leistete Karl v. der Trenck wieder Wehrdienst als Oberstleutnant d. R. in verantwortungsvollen Stellungen. Er lebt jetzt mit seiner Gattin in Sulzfeld (Baden), Ochsenburger Straße 8, im Hause seiner Kinder Dr. Fritz Kähny und Waltraud Kähny, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, den Eltern eine neue Heimat zu schaffen. Der Kreis Pr.-Eylau wünscht dem aufrechten Manne und tapferen Offizier für viele weitere Lebensjahre beste Gesundheit.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter

Rastenburg

Kreistreffen in Hamburg

Das Kreistreffen in Hamburg findet am Sonntag, 22. Oktober, im Winterhuder Fährhaus (Hudtwalker Straße 5) statt. Schon jetzt gehen laufend Anfragen über das Treffen ein. Mit einem starken Besuch ist zu rechnen. Tagesablauf: 12 Uhr Sitzung der Bezirks- und Gemeindevertreter, 14 Uhr Eröffnung, Begrüßung und Jahresrückblick durch den Kreisvertreter. Anschließend geselliges Beisammensein. Unterhaltungskonzert und Tanz. Platzverteilung im Saal von der Bühne aus gesehen: Rastenburg-Stadt rechte Saalhälfte, Rastenburg-Land linke Saalhälfte. Bei der im Saal eingerichteten Auskunftstelle werden wie in den vergangenen Jahren Suchkarten ausgegeben. Es wird gebeten, diese gleich an Ort und Stelle auszufüllen und der Auskunftstelle zurückzugeben. Beantwortung in Kürze durch unsere Weseler Geschäftsstelle. Liebe Landsleute, gebt das Treffen im Verwandten- und Bekanntenkreise bald bekannt. Es ist damit zu rechnen, daß auch Vertreter unseres Patenkreises erscheinen.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Schloßberg (Pillkallen)

Goldene Hochzeit

Am 29. September begeht der Sattlermeister Fritz Schäfer und seine Ehefrau Auguste, geb. Haupt, früher Schloßberg, jetzt in Celle, das Fest der Goldenen Hochzeit. Vor einem Jahr konnte Fritz Schäfer sein Goldenes Meisterjubiläum begehen. Die Kreisgemeinschaft wünscht den Eheleuten, die zu den eifrigsten Mitarbeitern des Kreises Schloßberg gehören, alles Gute und dankt ihnen für ihren treuen Einsatz für unseren Heimatkreis.

Dr. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
(24 Wennerstorf über Buchholz, Kreis Harburg

Sensburg

Kreistreffen in Hamburg

Am Sonntag, 8. Oktober, findet das diesjährige Kreistreffen für den norddeutschen Raum in Hamburg im Winterhuder Fährhaus statt. Das Fährhaus ist zu erreichen mit der U-Bahn bis Bahnhof Hudtwalker Straße, mit der Straßenbahnlinie 18 ab Hauptbahnhof (Seite Kirschenallee). Lokalöffnung 10 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Es wirkt der Ostpreußenchor Hamburg mit.

G e s u c h t wird Marta Dyelak aus Eckertsdorf.

*

Kreisbrief 1961

Der diesjährige Kreisbrief soll vor allen Dingen Beiträge aus den Kirchspielen Peitschendorf, Arwayt, Ukta und Niedersee bringen. Meldungen und Fotos aus diesem Gebiet bitte ich an unseren Landsmann Fritz Bredenberg in Friedrichsgabe, Bezirk Hamburg, Königsberger Straße 27, bis spätestens 20. Oktober einzureichen.

Albert Frhr. v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Ober- und Untereißeln

Am 1. Oktober ab 13 Uhr treffen sich alle Landsleute aus den Gemeinden Ober- und Untereißeln, die jetzt im Land Nordrhein-Westfalen wohnen, in Düsseldorf im Lokal „Stadtschenke" (Hüttenstraße, Ecke Luisenstraße). Das Treffen findet unter Leitung von Landsmann Ernst Hofer statt und soll alljährlich im Frühjahr und Herbst wiederholt werden. Alle Landsleute aus den genannten Gemeinden werden herzlich gebeten, zu dem Treffen zu erscheinen.

Dr. Hans Reimer, Kreisvertreter
(24a) Lübeck, Torneiweg 50.

Suchdienst Ragnit

Wie wir zu unserem Bedauern feststellen mußten, ist ein Teil des an die Ragniter gerichteten Rundbriefes Nr. 2 als unzustellbar zurückgekommen, da die Empfänger es trotz unserer wiederholten Bitten versäumt haben, uns ihre Anschriftenänderungen rechtzeitig mitzuteilen. Zur Vermeidung unnötiger Schreibarbeiten bitten wir erneut, uns jeden

Wohnungswechsel anzuzeigen, damit wir die Kartei entsprechend berichtigen können! Die nachstehend aufgeführten Ragniter Landsleute werden gebeten, uns möglichst sofort ihre jetzige Anschrift bekanntzugeben, damit wir weitere Rundschreiben ohne Verzögerung zustellen können. Darüber hinaus werden alle Landsleute, die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe des Stichwortes „Suchdienst Ragnit" an den Unterzeichneten zu wenden.

Folgende Ragniter Landsleute werden gesucht: Georg Berszellies (Lehrhöfer Straße 25); Friedrich Dammasch (Bahnhofstraße 9); Julius Engel (Gumbinner Straße 19a); Horst Engels (Adolf-Hitler-Straße Nr. 16b); Auguste Fröhlich (Thorner Straße 39); Ernst Führer (Bürgermeister-Grieß-Straße 39); Otto Gawens (Straße unbekannt); Willy Gulbinat (Lehrhöfer Straße 36a); Friedel Hermann (Straße unbekannt); Auguste Hildebrand (Straße unbekannt); Martha Koehler (Preußenstraße 1); Berthold Kraft (Hindenburgstraße 12a); Irmgard Manglitz (Straße unbekannt); Ida Müller (Yorckstraße, Hausnummer unbekannt); Else Muskat (Straße unbekannt); August Paape (Hindenburgstraße 45); Wilhelm Remmert (Hindenburgstraße 20); Berta Simokat (Straße unbekannt); Hans-Joachim Szameitat (Tilsiter Straße Nr. 16a); Otto Schneidereit (Landrat-Penner-Straße Nr. 5); Maria Schweiger (Kirchenstraße 4); Franz Stahldorf (Schützenstraße 12); Erna Steinert (Preußenstraße 6); Tautorat (Vorname und Straße unbekannt, zuletzt im Bezirk Bremen wohnhaft gewesen); Klaus Wedlat (Hindenburgstraße 13); Irmgard Wiegand (Straße unbekannt); Adolf Wittrin (Straße unbekannt); Frieda Wohlgemuth (Hindenburgstraße Nr. 32).

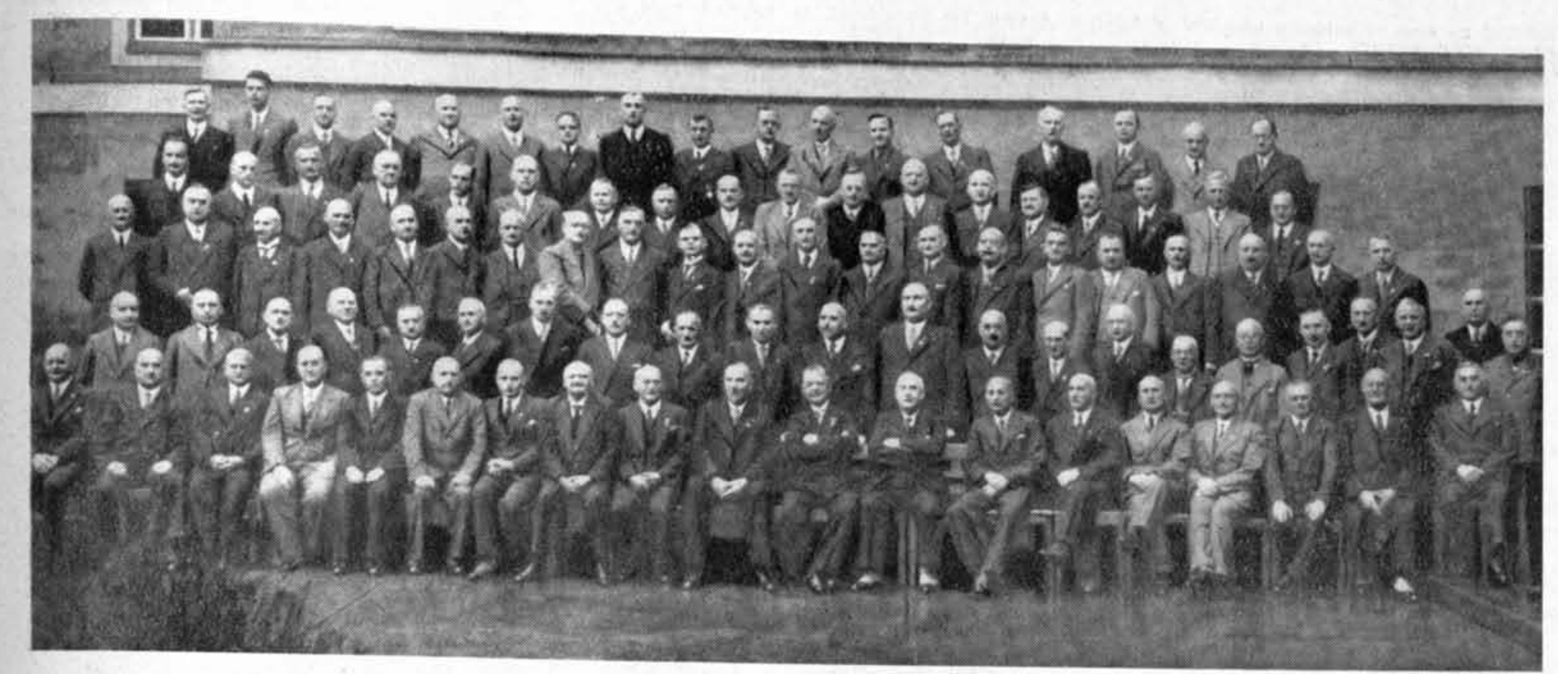
Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
(24a) Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Wehlau

Unser Jugendtreffen in Bassum

Mitte August hat unser Jugendtreffen in Bassum, einer Stadt unseres Patenkreises Grafschaft Hoya, stattgefunden. Seine Aktualität — und diese wird nie aufhören, bis unser Vaterland wiedervereinigt ist — wurde durch die Ereignisse des 13. August in Berlin in besonders scharfer und eindeutiger Weise unterstrichen. Man kann die freudige Feststellung treffen, daß unseren Teilnehmern die deutsche Schicksalsfrage sehr nahe ging, ja daß sie durch dieses Treffen von Gleichgesinnten erst den rechten Zugang und das Interesse an der Politik gewannen. Leider waren von 25 vorgesehenen Teilnehmern n u r 16 erschienen. Obwohl der Einsatz und die Aufwendungen auch für diese wenigen wert ist, hätte man doch eine breitere Auswirkung der zahlenmäßigen

Fortsetzung Seite 14



In Königsberg aufgenommen

Vor 22 Jahren wurde dieses Foto anläßlich einer Amtsvorsteherbesprechung des Oberpostdirektionsbezirkes Königsberg in Königsberg aufgenommen. Es war kurz vor dem Zweiten Weltkriege, als die Leiter der Postämter sich zu diesem „Familienfoto" zusammensetzten und -stellten.

Von links nach rechts sind zu sehen in der Reihe Nr. 5 (stehend): Schwarz (Willenberg), Grundlach und Wähner (RPD), Kiewning (Palmnicken), Eggert (Tapiau), Kallwitz (Heiligenbeil), Dr. Schlegelmilch (RPD), Lingel (Allenstein), Lazarczik (Schwentainen), Huck (Fischhausen), Rachstein (Cranz), Bednaschewsky, Grigat (RPD), Baldt (Königsberg 1), Dr. Jäkel (RPD), Stielau (Osterode), Just (Bartenstein); Reihe 4 (stehend): Dr. Kayser (RPD), Pochert (Saalfeld), Hohmut (Stuhm), Fitting, Graf (RPD), Wende (Bischofsburg), Hunzinger (Riesenburg), Schink (Mühlhausen), Postelmann (Wartenburg), Götz (RPD), Schmoller (Pr.-Holland), Bannasch (Zinten), Stepputat (Landsberg), Mrosowski (Christburg), Ehlert (Pillau), Poosch (Mehlsack), Witt (Wehlau), Richter (RPD); Reihe 3 (stehend): Steinweg (Heilsberg), Ruhnau (Rößel), Lemke (Wormditt), Naumann (Rauschen), Trapp (RPD), Gehrke (OPK), Hoffmann (RPD), Brückner (Rosenberg), Bartsch (Labiau), Kienapfel (Bokellen), Burgas (Königsberg 5), Kelterlin (Mohrungen), Raudat (Domnau), Woywod (Guttstadt), Hintz (Nordenburg), Hoepfner (Liebstadt), Klavon (Gerdauen), Stahl (Freystadt), Graffenberger (Rothfließ), Hertel (RPD), Peperkorn (Heilsberg); Reihe 2 (stehend): Maraun (RPD), Fisahn (Korschen), Zeuch (Hohenstein), Pochert (Marienwerder), Dannowski (Nautzken), Bolln (Marienburg), Tiegs (RPD), Dietrich (KPBW Königsberg), Pilkuhn (Schippenbeil), Skrodt (Metgethen), Westphal (TBA Allenstein), Preuß (Mehlauken), Weißwange (Elbing), Alte (Bischofstein), Walter (Rastenburg), Selchow (Friedland), Lengning (Postscheckamt Königsberg), Schött (RPD), Hirsch (Pr.-Eylau), Weiß (Ortelsburg), Rubiewski (TBA Königsberg) und Hausmeister Todtenhöfer (RPD)! Reihe 1 (sitzend): Lackner, Opitz (RPD), Schubert (Braunsberg), Schmidt, Freytag, Manzey, Rechel, Frenzel-Beyme, Feistkorn, Präsident Autrum, Dr. Günther, Kuhnke, Kiel (alle RPD), Dannat (Deutsch-Eylau), Springer (RPD), Dr. Fenge (Allenstein), Kühl (Königsberg 9), Kaumanns (TA Königsberg) und Welz (Neidenburg).

Die Aufnahme wurde mit den Angaben dem „Archiv für Deutsche Postgeschichte 1958, 2. Heft" (herausgegeben von der Gesellschaft für Deutsche Postgeschichte e. V., Frankfurt/Main) entnommen.

Liebes Ostpreußenblatt!

In der Folge 36 brachte das Ostpreußenblatt die Meldung „Das Ostpreußenblatt — eine Fundgrube!" Heute erreichen uns zwei weitere Zuschriften, die deutlich zeigen, wie unersetzlich unsere Heimatzeitung für alle ostpreußischen Familien ist.

So schreibt uns ein Landsmann aus Neidenburg, der jetzt in Bremen wohnt und nicht genannt sein will: „Ich lese jede Ausgabe genau durch und lasse keine Zeile aus. Obwohl ich noch Tageszeitungen halte, steht bei mir das Ostpreußenblatt immer an erster Stelle. Kein Ostpreuße dürfte anders handeln. Denn unser Ostpreußenblatt ist ja für unsere Heimat stellvertretend . . ."

„Ich lese das Ostpreußenblatt immer gern", schreibt ein Landsmann aus Osnabrück, „und wünschte, alle Zeitungen in der Bundesrepublik hätten eine ähnliche politische Einstellung."

Zwei Treuburgerinnen:

Wiedersehen zwischen Wolkenkratzern

Auf den Redaktionstisch flatterte uns eine große bunte Karte von New York. Sie enthielt mehr als nur Grüße vom nordamerikanischen Kontinent. Sie enthielt die ganze glückhafte Freude zweier ostpreußischer Frauen, die beide aus Treuburg stammen und die das Schicksal dann nach Übersee verschlagen hat. 38 lange Jahre wußten beide nichts voneinander — obwohl Frau Martha Denda (geborene Seel) in den Vereinigten Staaten wohnt, und Frau Gertrud Ernst nunmehr im kanadischen Toronto zu Hause ist.

Erst über das Ostpreußenblatt erfuhren sie wieder voneinander. Daraufhin trafen sie sich jetzt in New York. Mit in ihre Wiedersehensfreude zwischen den Wolkenkratzern der Weltstadt bezogen sie das Ostpreußenblatt ein. „Denn die heutige Wiedersehensfeier haben wir dir zu verdanken", steht auf der Karte an das Ostpreußenblatt in Hamburg. „Du brachtest im Oktober 1960 mit meinem Masurentracht-Foto auch meine Anschrift. Und so hat meine Jugendfreundin sofort Verbindung mit mir aufgenommen. Bei all den Sehenswürdigkeiten hier haben wir nur immer von der Heimat plachandert. Mit nochmaligem Dank für die Vermittlung grüßt dich Gertrud Ernst aus Toronto."

Darunter, in anderer Schrift, steht dann noch auf der bunten Karte aus den USA: „Es war ein schönes Zusammensein, nach 38 Jahren. Herzliche Grüße an alle meine Ostpreußen aus der Heimat, die wir nicht vergessen können. Deine Martha Denda, geb. Seel, aus Treuburg."

Wir haben dieser Freudenbotschaft nichts weiter als den Hinweis hinzuzusetzen, daß sich auch das Ostpreußenblatt freut, wieder einmal ostpreußische Landsleute zusammengeführt zu haben — diesmal auf dem amerikanischen Kontinent.



Vor 45 Jahren in Braunsberg

Vor 45 Jahren, im Jahre 1916, entstand diese Aufnahme der damaligen Unterprima des Braunsberger Gymnasiums. Einige von den Abgebildeten fanden sich nach der Flucht in der Bundesrepublik wieder, von anderen ging die Spur verloren. Wo sind sie geblieben? Anfragen und Meldungen erbittet daher der Leiter dieser ehemaligen Klassengemeinschaft, Bürgermeister a. D. Zuchhold in Neustadt an der Weinstraße (Gartenstraße 1, Postfach 34, Telefon 24 12).

Das Foto zeigt von links nach rechts: Stehend: Dressler, Desmarowitz, Kumutat, Krämer, Wedig, Lewandowski, Boguschewitz, Liedtke, Szczygiel. — Sitzend: Fieberg, Mentzel, Zimmermann, Niedenzu, (halb stehend, auf den Sessel gelehnt) Prahl, im Sessel Ordinarius Prof. Dr. Radtke, Ruoss, Blankenstein, Zuchhold. — Liegend: Neumann und Schultz.

Im Ostheim gezeigt:

Kleine Schnitzwerke für das Brett

Bei dem letzten heimatpolitischen Lehrgang in Bad Pyrmont fragte der Königsberger Kurt Thiel (jetzt Gießen) bescheiden an, ob er einmal einige Schachfiguren zeigen dürfe, die er so nebenbei beim Fernsehen schnitze. Als er dann seine Figuren behutsam auswickelte, war die Begeisterung groß, denn er stellte kleine Kunstwerke auf das Brett. Thiel wurde mit Fragen überhäuft. Nach seinen Worten begann es „mit der Idee zu einem Ostpreußenschach". Nie zuvor hatte er ein Schnitzmesser in der Hand. Aber in Gedanken sah er die Schachfiguren vor sich — die Bauern als echte ostpreußische Charakterköpfe, die Läufer in Form von Rittern und vor allem die Türme in Gestalt von Wahrzeichen der Städte Königsberg und Danzig. Diese Idee ließ ihn nicht mehr los. Er beschaffte sich Lindenholz und ein Schnitzmesser. Mit jeder weiteren Figur wuchs sein Können. Auch das nötige Schachbrett soll gestaltet werden. Landsmann Thiel will dessen Felder brennen und den Rand mit schönen Ornamenten versehen.

Das ist mehr als ein Zeitvertreib. Hier werden persönliche Werte geschaffen. Hier wird zugleich auch Heimatpolitik mit dem Schnitzmesser getrieben.



Junge Ostpreußen auf großer Fahrt

Elche auf Rädern

Die DJO-Jungenschaft „Elch" aus Preetz unternahm während der großen Sommerferien eine 23tägige Großfahrt mit dem Fahrrad durch Nord- und Westdeutschland. Über diese erlebnisreiche Fahrt — eine von vielen, die junge Ostpreußen unternahmen — berichtet der Leiter der Gruppe, Lothar Lamb.

„Schon am ersten Tage hatten wir sehr mit der Hitze zu kämpfen, wir kamen bei unserer Strampelei arg ins Schwitzen. Im Sachsenwald bauten wir erstmals unsere Kohten (eine Art schwarzer Lappenzelte) auf. Alle Jungen schliefen gleich ein. Anderntags: Salzstadt Lüneburg, die wir besichtigten. Weiter ging's dann in mehreren Tagesetappen quer durch die Heide. In Hannover wurden die Räder in den Zug geladen, der uns nach Düsseldorf brachte.

OSTPREUSSE,
bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

Am Tage darauf erreichten wir Köln. Hier nahm uns die schöne, erst im letzten Jahre mit 540 Betten fertiggestellte Jugendherberge auf. Neben der Dombesichtigung war die Fahrt mit einer Drahtseilbahn über den Rhein eine wunderbare Sache. Herrliche Tage verbrachten wir anschließend an den Ufern des Rheins. Die großen Obstgärten luden uns ein. Mit der Gruppenverpflegung konnten wir jetzt sparen. Eines Abends konnten wir sogar in einem Obstgarten unsere Kohten aufbauen. Kaum standen sie, da saßen die meisten auch schon in den Kirschbäumen — und aßen. Es war fast wie im Schlaraffenland.

Burg Rheinfels: Diese alte Ruine mit ihren langen Gängen unter der Erde war schon etwas für uns ‚Elche': Sehr niedrige Gänge, man tappt sich mühsam durch schwarze Finsternis, manchmal auf allen Vieren kriechend. Frankfurt war die letzte Großstadt, die wir besichtigten. Unser erster Gang führte uns zum Postamt. Briefe und Päckchen warteten schon auf uns. Die beiden Tage waren viel zu kurz, aber was half's. Das Bundesjungenschaftslager der DJO erwartete uns. Wir mußten weiter. Die letzte Woche unserer Fahrt verbrachten wir in der Nähe der Wasserkuppe/Rhön in dem Lager der DJO. Dabei lernten wir viele Kameraden aus allen Gegenden Deutschlands kennen. Wir merkten, daß es überall prima Kerle gibt, die auch bereit sind, für unsere Ostprovinzen einzutreten Dieses Gemeinsame führte uns daher schnell zusammen.

Mit dem Fahrrad fuhren wir zurück nach Fulda, wo wir das letzte Mal während unserer Fahrt übernachteten. Viele konnten nicht einschlafen. Sie dachten an die verflossenen Tage und Wochen. Was hatte man doch alles erlebt? Sollte diese herrliche Fahrt mit den Kameraden wirklich schon zu Ende sein? Der Sonntag gab uns die Antwort: wir waren wieder daheim!"



Fortsetzung von Seite 12

Teilnahmefreudigkeit erwarten dürfen. Denn was soll man davon halten, wenn von über 1000 ausgesandten Meldungen nur 23 Anmeldungen eingehen und davon wiederum nur 16 Teilnehmer eintreffen? Alljährlich treffen sich unsere Eltern. Sollten sie als Erzieher nicht ihr Pflicht darin erblicken, daß, wenn Ostpreußen nicht nur Erinnerung bleiben soll, ihre Kinder stärker angeregt werden sollten, gerade solche Jugendtreffen zu besuchen, wo ihnen Kenntnisse der Heimat und der Heimatpolitik vermittelt werden? Wo liegt hier ein Versäumnis vor? Ich glaube nicht, daß man sich bei der Jugend über Interesselosigkeit beklagen kann! Anregung braucht sie. Aber wer sollte dafür sorgen, wenn nicht in besonderem Maße die ostpreußischen Eltern für ihre ostpreußischen Kinder? Wem die Heimat nicht gleichgültig ist, der ist von selbst politisch, d. h. er ist an der Gemeinschaft und an Deutschland interessiert. Als Vertriebene stehen wir niemals außerhalb der Politik. Sollte im nächsten Jahr ein Treffen wiederum sein, so lade ich schon jetzt dazu ein. Laßt vor allem einmal von Euch hören, damit wir Kontakt zu Euch unterhalten und Euch persönlich kennenlernen können.

Doch was geschah auf dem Treffen. Gemeinsam mit andern Jugendlichen aus dem Patenkreis sowie ausländischen aus Afrika hörten wir Referate zur gegenwärtigen politischen Situation, wobei wir eine interessante Gegenüberstellung eines Russen, M. Morozow (Mitarbeiter an den westdeutschen Volkshochschulen), und eines Amerikaners, Dr. Moss (UNO-Korrespondent), zu bieten hatten. Natürlich wurde eifrig diskutiert. Außerdem sahen wir west- und ostdeutsche Spielfilme, machten eine Rundfahrt durch unseren Patenkreis, und hatten auch Zeit für das gesellige Beisammensein: also Frage- und Tanzabende. Dies alles war der Rahmen nur, der dazu beitrug, die ehemaligen, jetzt weit verstreut wohnenden Wehlauer Jungen und Mädel zu einer neuen Gemeinschaft zusammenzuschließen. Auf diese Weise kann und wird unsere Heimat weiterleben — wenn wir nur wollen. Helft alle mit!

stud. phil. Reinhard F. Kuhnert
stellvertr. Leiter des Treffens
Kaltenkirchen (Holstein), Haus Kolberg.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

7. Oktober, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Charlottenburg**, Bezirkstreffen, Lokal Parkrestaurant (Charlottenburg, Klausnerplatz 4).
19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Tempelhof**, Bezirkstreffen, Lokal Gutze (Tempelhof, Kaiser-Wilhelm-Straße 74).

8. Oktober, 15 Uhr, **Heimatkreis Angerburg**, Kreistreffen, Lokal Zum Elefant (Steglitz, Steglitzer Damm 29, Busse 2, 17, 32, 33; Straßenbahn 88.
16 Uhr, **Heimatkreis Lyck**, Kreistreffen, Lokal Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße Nr. 14), U-Bahn Gesundbrunnen.
16 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen**, Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant Südende (Steglitzer Damm 95), Busse 2, 17, 32.
16 Uhr, **Heimatkreis Sensburg**, Kreistreffen, Lokal Rixdorfer Krug (Neukölln, Richardstraße 31), U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.
16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Kreuzberg**, Bezirkstreffen, Lokal Tip-Top (SO 36, Admiralstraße, Ecke Kohlfurter Straße).

12. Oktober, 20 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Wedding**, Bezirkstreffen, Lokal Bärenschenke, Inh. Otto Fallechner (N 65, Ostender Straße 5).

14. Oktober, 18 Uhr, **Heimatkreis Lötzen**, Kreistreffen/Erntedankfest, Lokal Idealklause (Neukölln, Mareschstraße 14), Busse A 4 und 65, Straßenbahnen 15, 95.
19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen**, Kreistreffen/Erntedankfest, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); Bus A 16.
19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Wilmersdorf**, Bezirkstreffen, Lokal Clubhaus am Fehrbelliner Platz (Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185).

15. Oktober, 15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau**, Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15), Bus A 16.

8. Oktober, 10 Uhr, **Ostpreußischer Kirchentag** im Evangelischen Johannisstift in Spandau. 10 Uhr Abendmahlsgottesdienst (Superintendent a. D. Pfarrer Lic. Hanne) im großen Festsaal, 12 Uhr Kurzberichte über unsere ostpreußischen Kirchlichen Werke, 13 Uhr Mittagessen, 14.30 Uhr Ostpreußische Stunde mit Erna Senius, 15.30 Uhr Vortrag (Miss.-Direktor D. Lockies): Jesus Christus, das Licht der Welt, Vorschau auf Neu Delhi.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Elbgemeinden: Sonntag, 1. Oktober, 17 Uhr, treffen wir uns im Sängerheim in Blankenese (Dormienstraße 9) zur Kaffeetafel; anschließend großes Orchesterkonzert. Gäste willkommen. Eintritt: frei. Saalöffnung 16.45 Uhr.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 3. Oktober, Jahreshauptversammlung mit Berichten und Neuwahlen. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Billstedt: Sonnabend, 7. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im Lokal Burghardt in Billstedt (Billstedter Hauptstraße 67) beim Kino Kampe. Erntetanz mit vielen Überraschungen. Alle Landsleute — besonders die Jugend — sind mit Freunden und Bekannten herzlich eingeladen.

Hamburg-Wandsbek: Sonnabend, 30. September, ab 20 Uhr, Erntedankfest mit buntem Programm in Willinghusen im Gasthaus Dassau. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt die Kapelle Knispel. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. Zu erreichen mit dem Linienbus 63 ab U-Bahnhof Lübecker Straße über Wandsbek direkt bis Willinghusen (berührt sämtliche Haltestellen dieser Strecke). Rückfahrmöglichkeit bis 1 Uhr nachts.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil: Zu unserem 99. Heimatabend (Erntedankfest) am Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, in der Gaststätte Bohl (Hamburg 22, Mozartstraße 27) laden wir alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten, besonders aber unsere Jugend, herzlich ein. Wegen der besonderen Ausgestaltung dieses Abends und der Bekanntgabe wichtiger Informationen zu unserer 100. Jubiläumsversammlung wird der Besuch sehr empfohlen. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz (Stimmungsmusik). Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Veranstaltung am 1. Oktober

Der Heimatabend für die Landsleute in Bremen am 4. Oktober fällt aus. Dafür am 1. Oktober Großveranstaltung „Ostpreußen in Wort und Lied, Tanz und Musik". Beginn 19.30 Uhr im großen Saal der Glocke. Karten nur an der Abendkasse.

Bremen-Findorff. Erntedankfest der evangelischen Volksmission (innerhalb der Landeskirche) in der Luther-Kapelle (Landshuter Straße) am Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, mit Chorliedern, Erntedankgesprächen und kleinen Überraschungen. — Jeden Sonntag, 15 Uhr, Missionsversammlung; donnerstags, 20 Uhr, Bibel-Besprechstunde.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

DJO schrieb an Staatsmänner

Die Kreisgruppe Stormarn der DJO hat in gleichlautenden Briefen an den Präsidenten der USA, an den Premierminister von Großbritannien und an den Staatspräsidenten von Frankreich mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung für alle Deutschen und für ganz Deutschland gelten muß. Denn „es gibt kein historisches Recht, das einer Wiedervereinigung Deutschlands einschließlich der deutschen Ostprovinzen entgegensteht". Die erste Antwort ist bereits eingegangen. Der Auswärtige Dienst der Vereinigten Staaten teilte mit, daß diesen Ansichten „ernsthafteste Beachtung gegeben wird".

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Am 13. Oktober Farblichtbildervortrag (Otto Stork) und Ausstellung der Lycker Webschule. — Bei der Zusammenkunft der Frauen wurden die mitgebrachten Spenden für notleidende Landsleute an Ort und Stelle gemeinsam verpackt. Zwei Pakete konnten der ‚Bruderhilfe Ostpreußen' zugeleitet werden. Während der Kaffeetafel trug Frau Gertrud Pabst ostpreußische Späßchen vor. Frau Liselotte Bodeit wurde als Leiterin der vor einem Jahre gegründeten Frauengruppe bestätigt. Für die verschiedenen Arbeitsgebiete wurden Gerda Gauer, Marg. Wiechmann, Gertrud Pabst, Gertrud Kohzer, Frieda Buchholz, Frieda Utzing und Anni Bischoff gewählt. Ein Film zeigte, wie unsere Mütter, Großmütter und Urgroßmütter gelebt haben.

Salzgitter-Gebhardshagen. Beim Heimatabend berichtete der stellvertretende Vorsitzende der Kreisgruppe, Gerhard Staff, über seinen Besuch bei Agnes Miegel in Bad Nenndorf; zugleich überbachte er den Landsleuten die Grüße der Dichterin. An die Berliner Landesgruppe wurde ein Solidaritätsbrief abgeschickt. Farblichtbilder zeigten Rhein, Mosel und Neckar. Das Fragespiel „Ostpreußen fragt — wir antworten", bei dem es von der Schriftführerin, Frau Beckurts, zusammengestellte Buchpreise zu gewinnen gab, und ein geselliges Beisammensein beendeten den Abend, der von dem 1. Vorsitzenden der Gruppe, Franz Grabb, geleitet wurde.

Wunstorf. Bunter Nachmittag für die Kinder am Sonnabend, 30. September, in der Waldgaststätte Altens Ruh. 15 Uhr gemeinsamer Abmarsch von der Mühle Langhorst. Umgehende Anmeldungen bei Familie Rohde (Südstraße 32) oder Geschäftsführer Erich Stockdreher (Rathaus).

Bassum. Feierstunde zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe am Sonntag, 15. Oktober, 15.30 Uhr, in der Aula der Mittelschule (Ludwig-Jahn-Straße). Für die Landsleute aus Syke und Umgegend fährt ein Sonderbus. Umgehende Anmeldung in der Geschäftsstelle Syke, Bahnhofstraße 1, Telefon 7 43.

Goslar. Am Mittwoch, 4. Oktober, 20 Uhr, Hauptversammlung im Hotel „Ritter Ramm". Stadtamtmann Becker spricht über die 13. und 14. Novelle zum LAG. — Am Donnerstag, 12. Oktober, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel „Schwarzer Adler" zusammen mit der Hildesheimer Frauengruppe. — Am Sonnabend, 14. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im „Neuen Schützenhaus". Karten bei Frau Kuchenbecker (Petersilienstraße 29, werktags 10—12 Uhr). — Beim Heimatabend hielt Frau Maerker einen Lichtbildervortrag über „Land zwischen Weichsel und Memel". Für ihre unermüdliche Mitarbeit seit Gründung der Gruppe wurden Frau Kuchenbecker und Landsmann Schilinski geehrt. Der erste Vorsitzende, Rhode, sprach über aktuelle politische Fragen.

Osnabrück. Ostpreußisches Grützwurstessen am 3. Oktober, 20 Uhr, in der Gaststätte am Schloßgarten. — Ausflugsfahrt am Sonnabend, 7. Oktober, ab Ledenhofen, 14 Uhr. Fahrpreis 4 DM. Umgehende Anmeldungen (bis 3. Oktober) bei Fa. Bortz, Herrenteichstraße.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Detmold. Sonntag, 8. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfeier der Kreisgruppe im Hotel „Stadt Frankfurt" mit Vortrag von Oberforstmeister i. R. von Krogh (Johannisburg).

Bielefeld. Am Sonnabend, 30. September, 19 Uhr, in der Eisenhütte (Marktstraße 8) Festveranstaltung zum fünfzehnjährigen Bestehen der Kreisgruppe. Es spricht der erste Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni. Weiterhin wirken mit: Hannes Peuckert (Rezitation), Ingeborg Mitteldorf (Gesang), der Ostlandchor (Leitung H. Stumpe), der Jugendkreis und die verstärkte Musikgruppe der Landsmannschaft. Im Anschluß geselliges Beisammensein mit Tanz. Verlängerte Polizeistunde. Eintrittskarten in den Vorverkaufsstellen.

Lübbecke. Bei der Monatsversammlung las Frau Pieper Worte von Agnes Miegel. Landsmann Czapla rezitierte das Kreisheimatlied der Lycker. Fräulein Dr. Holle trug eigene Dichtungen vor, Fräulein Kutzner erzählte von ihrem Jahresaufenthalt in Amerika. Der erste Vorsitzende, Hardt, hielt einen Vortrag über die Geschichte eines Briefes aus Amerika.

Groß-Dortmund. Am 29. September, 20 Uhr, Versammlung im St.-Josef-Haus.

Bochum. Freitag, 6. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im Industrie-Hotel (Herner Straße 55, gegenüber dem Bergbaumuseum). Es wirken mit: Chor der Landsmannschaft, Bläsergruppe, Frauengruppe, H. Demnik (Tenor), Jugendgruppe (Laienspiel). Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Freier Eintritt. — Der Chor bittet um rege Beteiligung an den Übungsabenden jeweils mittwochs, 19.30 Uhr, in der Klosterschule am Imbuschplatz. Jugendliche werden für das Chorsingen ausgebildet, Fahrtkosten erstattet.

Essen-Werden-Heidhausen. Am Sonnabend, 30. September, 19.30 Uhr, Erntedankfeier der Bezirksgruppe im katholischen Vereinshaus in Werden. Eintritt 1 DM.

Burgsteinfurt. Den Vorsitz der Gruppe hat Werner Münch, Bahnhofstraße 14, übernommen; Kassierer ist Willi Menski (Kohlkamp 3). Die Betreuer rechnen ab sofort bei ihm ab. Landsmann Münch steht ein Arbeitskreis früherer Mitarbeiter zur Seite. Die Gruppe wird vierteljährlich eine Veranstaltung durchführen. — An Stelle des ausgefallenen Kinderfestes treffen sich alle Mitglieder mit Freunden und Familien am Sonntag, 8. Oktober, 15 Uhr, im Lokal Lutz-Arning (Meteler Stiege) zum bunten Nachmittag mit Erntedank, Kaffeestunde, Puppen- und Laienspiel. Ferner Preiskegeln. Bei gutem Wetter auch Lampionumzug. Eintritt frei.

Duisburg. Zehnjähriges Bestehen der Kreisgruppe am Sonnabend, 30. September, 19 Uhr, in den Rheinhof-Festsälen (Wanheimer Straße 223—225). Im Rahmen des ausgesuchten Programmes spricht der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Harry Poley. Mitwirkende sind der Spielmannszug der landsmännischen Vereinigung und der Ostlandchor (Leitung Hermann Hüßler). Anschließend geselliges Beisammensein und Vorführungen einer Tanzschule.

Essen. Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen am Sonntag, 1. Oktober, 16 Uhr, in der Dechenschenke. Ein Bericht über das Treffen in Mannheim wird abgegeben. Anschließend Geselligkeit mit Tanz.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61. Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken. Am Sonnabend, 30. November, 20 Uhr, Schleifmühle (Am Ludwigsberg): Großer Heimat- und Kulturabend mit dem „Rosenau-Trio" Baden-Baden. — Am Jugendlehrgang im Ostheim in Bad Pyrmont nahm die Preisträgerin des Filmpreisausschreibens „Was weißt Du von Ostpreußen" der Landesgruppe, Christel Kewerkopf (Mädchengymnasium Merzig), teil. — Bei der Geschäftsstelle der Landesgruppe gingen zahlreiche Feriengrüße von Ostpreußen aus dem In- und Ausland ein.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Darmstadt. Geführt von der neuen Leiterin der Frauengruppe, Frau Utecht, unternahmen die ostpreußischen Frauen eine Fahrt über Rüsselsheim und Eltville ins Rheingaugebirge nach dem Kloster Eberbach. Mit Musik und Gesang ging es dann weiter durch das Wispertal und am Rhein entlang zum Niederwalddenkmal. Auf der Heimreise wurde in Niederwalluff Einkehr gehalten.

Hanau. Zusammenkunft der Frauengruppe am Mittwoch, 11. Oktober, 19.30 Uhr, im Café Schneider mit Tonbandvorführung „Ostpreußischer Humor" (Marion Lindt) und Volksliedern sowie Dia-Reihen aus der Heimat.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Nachruf für Hans Kallmeyer

Zum Tode des ostpreußischen Elch-Malers Hans Kallmeyer (darüber berichtete das Ostpreußenblatt in Folge 38 zusammen mit einer eingehenden Würdigung seines Schaffens) in Bayreuth beklagen in einem gemeinsamen Nachruf der 1. Vorsitzende des landsmannschaftlichen Bezirks Oberfranken, C. H. Dehn — de Resée, und der 1. Vorsitzende der Gruppe Bayreuth, Dr. A. Dullock, diesen herben Verlust. In dem Nachruf heißt es: „Dieser gütige, humorvolle Freund unserer Heimat, dessen hochbegabte Malkunst die Schönheit unseres Ostpreußen für Deutschland und die Welt aufgeschlossen hat, der für die einzigartige Natur, seine Menschen und Tiere werben half, ist nicht mehr! Der Verstorbene, der auch nach der Vertreibung Anschluß an seine Ostpreußen suchte und fand, ist Ehrenmitglied des Heimatvereins und Ehrenzeichträger des Bezirks Oberfranken der Ost- und Westpreußen gewesen. Er war stets bereit, für unsere Landsmannschaft zu wirken. Wir werden sein Andenken stets im Herzen tragen."

Hans Kallmeyer verstarb am 28. August kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres.

München. Vortrag von Professor Wolfrum am Dienstag, 3. Oktober, 19.30 Uhr, über „Die Marienburg — Festung — Kunstwerk, Denkmal deutscher Leistung" (mit Lichtbildern) im großen Saal der Handwerkskammer (Max-Josef-Straße 3). Unkostenbeitrag 1,— DM. Der Sängerkreis wirkt mit. — Heimattreffen der Kreisgemeinschaften Pr.-Holland, Mohrungen, Elbing-Stadt und -Land am 15. Oktober, 11 Uhr, im Salvaterkeller. Im Anschluß an die Feierstunde ist dann zwangloses Mittagessen. Ab 14 Uhr geselliges Beisammensein. — Am 7. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest der Gruppe Karlsfeld in der MAN-Halle (Gerberau-Siedlung) Allach. Künstlerische Darbietungen und Volkstänze. Festansprache: der erste Vorsitzende der Landesgruppe, Baasner. — Beim Heimatabend wurde Fritz Lauschat für seine langjährige Tätigkeit und Mitarbeit geehrt.

München Nord/Süd. Am 30. September, 20 Uhr, Erntedankfest in der Max-Emanuel-Brauerei (Adalbertstraße 33). Es spricht Landsmann Diester. Mitwirkende sind der Ostpreußische Sängerkreis und die Jugendgruppe (Laienspiel und andere Einlagen). Eintritt 1,55 DM. — Treffen der Jugendgruppe immer mittwochs, 20 Uhr, im Jugendheim im Alten Botanischen Garten.

Memmingen. In nächster Zeit Einweihung eines seitens der Stadt für die DJO zur Verfügung gestellten Raumes.

Hof. Am Sonnabend, 14. Oktober, 20 Uhr, Monatsversammlung und Erntedankfest im „Blauen Stern". In der Versammlung nach den Ferien gab der 1. Vorsitzende, Paul Bergner, eine Übersicht der politischen Lage. Kulturwartin Erna Parczanny zeigte Farbdias von einer Ferienreise. Landsmann Bergner schloß sich mit weiteren Lichtbildern aus Osttirol an. Den Vortragenden wurde mit herzlichem Beifall gedankt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Kommt nach Villingen zum Sterntreffen!

Das Schwarzwald-Sterntreffen in Villingen wird am Sonnabend (30. September), 20 Uhr, mit einem Lichtbildervortrag über die „Heimat heute" im Jägerhaus (Kalkofenstraße) eröffnet. Anschließend geselliges Beisammensein der Landsleute. Der Sonntag (1. Oktober) steht im Zeichen einer Treuekundgebung im großen Saal der Tonhalle. Beginn 10.30 Uhr (im Anschluß an die Gottesdienste beider Konfessionen). Es spricht das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, Konrad Opitz (Gießen). Nach der Mittagspause (von 13 bis 15 Uhr) wird eine Heimatausstellung im kleinen Saal der Tonhalle eröffnet. Der Heimatnachmittag beginnt um 15.45 Uhr unter Mitwirkung der Jugendgruppe aus Metzingen (Leitung Otto Manneck). Anschließend Gemeinschaftstanz. Für sämtliche Veranstaltungen wird eine Plakette (Preis 1,50 DM) ausgegeben.

Stuttgart. Erntedankfest der Kreisgruppe am Sonnabend, 7. Oktober, 19.30 Uhr, in der Gaststätte „Schlachthof" (Wangener Straße, in der Nähe des Gaskessels), zu erreichen mit Straßenbahnlinien 9, 22 und 24. Mitwirkende sind die Jugendgruppe und der Ostpreußenchor (Leitung Neubauer). Erntetanz. — Jeden ersten Mittwoch im Monat zwangloses Treffen in der Gaststätte Sanwald (Silberburgstraße 157). — An jedem zweiten Mittwoch Übungsstunde des Ostpreußenchors im Torhospiz (Torstraße). Landsleute, die das Volkslied pflegen möchten (besonders Männerstimmen), werden um Teilnahme gebeten. — Fahrt ins Blaue der Frauengruppe am 17. Oktober, 13 Uhr, ab Busbahnhof (Bahnsteig 13). Fahrpreis 5,— DM. Anmeldungen bei Frau Heinrich (Zuffenhausen, Brettacher Straße 6, Telefon 87 25 23).

Ein Leben im Dienste des ostpreußischen Sports:

Sportwart Willibald Geelhaar 60 Jahre alt

Wer ihn nicht kennt, wird es ihm kaum abnehmen, daß er nun schon 60 Jahre alt wird, unser Sportwart Willibald Geelhaar. Doch der am 2. Oktober 1901 in Labiau ausgestellte Geburtsschein belegt es schwarz auf weiß. Aber die Zeit ist an „Balduin" (diesen Spitznamen gab ihm schon 1924 ein angehender Apotheker in Lötzen, der in vorgerückter Stunde mit dem Vornamen Willibald nichts anzufangen wußte) anscheinend spurlos vorübergegangen. Dafür hat er eine ganz simple Erklärung: Wer den Sport nicht nur als vorübergehendes Steckenpferd betrieben hat, sondern in ihm auch eine Aufgabe im Dienste an der Jugend sieht, der kann ja eigentlich nicht alt werden, dazu hat er dann eben keine Zeit!

Danach hat „Balduin" seit seinen ersten sportlichen „Gehversuchen" gehandelt. Diese Gehversuche machte er schon als Schüler des Königlichen Gymnasiums in Danzig 1910 beim Ball- und Eislaufverein Danzig, setzte sie später als Schüler der Oberrealschule auf der Burg in Königsberg bei Prussia-Samland fort, wo er 1921 seinen ersten Meistertitel, den des Vereinsmeisters über 3000 m errang, weil — wie er sagt — die Besten nicht mitliefen. Im gleichen Jahre kam er beruflich zur Girozentrale in Lötzen, dann zur Lötzener Vereinsbank. In Masurens Mittelpunkt fand er im Sportverein Lötzen ein reiches Betätigungsfeld. Nicht nur in sportlicher Hinsicht als Aktiver (1924 Kreismeister über 1500 m und 1926 Kreismeister über 800 m, dazu einer der stärksten Staffelläufer des Vereins, besonders in der 3×1000-m-Staffel), sondern auch als „Funktionär", wie man es heute sagt. Lange Jahre war er nämlich Jugendleiter und Sportwart seines Vereins und verwirklichte damals schon das, was man heute als „Zweiten Weg des Sports" bezeichnet. Zusätzlich übernahm er den Posten des Obmanns für Fußball und Leichtathletik in Masuren, war vor allem auch der Organisator der Nationalen Sportfeste des SV Lötzen, die im ganzen Reich zu den wichtigsten Veranstaltungen gehörten und bei denen sich die Spitzenkönner aus allen Teilen Deutschlands gern ein Stelldichein gaben.

In diesen Lötzener Jahren stellte Geelhaar schon klar heraus, daß der Sport ein bedeutender Erziehungsfaktor der jungen Menschen sein kann, wenn er als Gemeinschaftserleben fern von konfessionellen und parteipolitischen Bindungen betrieben wird. Und das war damals noch gar nicht so selbstverständlich, wie es heute der Fall zu sein scheint. Seine spätere Tätigkeit als Sportlehrer und Betreuer des Sports beim Arbeitsdienst in Wormditt, Braunsberg und Königsberg sowie als Sachbearbeiter in allen Fragen der Leibeserziehung wurde von diesen Erkenntnissen geleitet. Er verstand und versteht es auch heute noch, die jungen Menschen nicht nur für den Sport, ihren Verein und die Heimat zu begeistern, sondern hat ein besonderes Vertrauensverhältnis zu den von ihm betreuten Menschen, die er neben dem Sport auf die Bewährung im Alltag und im Beruf hinleitet. Seine selbstverständliche persönliche Hilfsbereitschaft während der 40 Jahre der Tätigkeit im Dienste des Sports war Vorbild für die von ihm Betreuten, die sich auf Rasen und Aschenbahn, aber auch im Leben bewährten.

Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den Deutschen Ostgebieten, vor allem aber die ostpreußischen jungen und alten Aktiven in der Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports wissen, was sie an ihrem Sportwart Geelhaar haben. Ohne seine Emsigkeit wären die zahlreichen Ostpreußen-Erfolge bei den Wettkämpfen der Traditionsgemeinschaft nicht möglich gewesen. In allen Teilen der Bundesrepublik spürte er die jungen ostpreußischen Aktiven auf und führte sie über den Sport der großen Familie aller Ostpreußen zu. Bei den Traditionswettkämpfen tragen sie jetzt mit Stolz das Ostpreußen-Abzeichen oder das Abzeichen des alten Heimatvereins und bekennen sich damit zur unverlierbaren Heimat. „Balduin" selbst aber wirkt im Hintergrund für die Jugend, den Sport und die Heimat. Jede Ehrung lehnt er kategorisch ab, und auch diese Zeilen werden dem Verfasser sicherlich einen kleinen bärbeißigen Groll eintragen. Dennoch: Herzlichen Glückwunsch zum 60. Geburtstag!

M. G.

Ostpreußische Sportmeldungen

Die aus Ostpreußen stammenden jungen Fußballspieler Werner **Olk** (Insterburg/München) und Jürgen **Kurbjuhn** (Tilsit/Hamburg), beide bereits mehrmals in der Amateurnationalmannschaft als Verteidigerpaar international bewährt, gehören auch heute als Vertragsspieler zur deutschen Spitzenklasse. Olk gehört zum Kader der Nationalmannschaft und dem Aufgebot für die Weltmeisterschaft 1962 in Chile, mußte aber im Spiel gegen Dänemark zurückstehen und war Ersatzmann. Kurbjuhn, der im Hamburger Sportverein besonders in den Europapokalspielen seinen Mann stand, wurde nun überraschend in die Juniorennationalmannschaft gegen Dänemark (1:0 gewonnen) berufen.

*

In den Leichtathletikländerkämpfen gegen die Tschechoslowakei und Ungarn werden sich die vier Ostpreußen Manfred **Kinder**, Asco-Kbg./Hörde (400 m 45,9), Peter **Riebensahm**, Pr.-Saml.-Kbg./Bremerhaven (Hochsprung 2,10 m), Hans **Schenk**, Bartenstein/Leverkusen (Speer 77,09 m) und Klaus **Willimczik**, Heilsberg/Leverkusen (110-m-Hürden 14,2) in ihren Spezialdisziplinen bewähren können. Riebensahm ist der erste Deutsche, der 2,10 m im Hochsprung bewältigte. Willimczik ist Deutscher Meister über 110-m-Hürden und Zweiter der Studentenweltmeisterschaften. Diese vier Ostpreußen werden auch das Glück haben, zum Schluß und als Höhepunkt der Saison zwei Traumreisen nach Afrika und Südamerika für Starts in Argentinien, Brasilien und Chile mitzumachen. Die Reise nach Südamerika werden allerdings nur Kinder und Willimczik mitmachen.

Endgültig das letzte Achterrennen haben die vier Ostpreußen mit dem Goldachter von 1960 nun auf einer Reise nach Japan mit weiteren Unterbrechungen auf der Rückreise hinter sich. Eine beispiellose Siegesserie liegt hinter ihnen. Niemals hat dieser Achter in den Jahren seines gemeinsamen Auftretens bei deutschen Meisterschaften, Europameisterschaften und den Olympischen Spielen ein Rennen verloren. Karl Heinrich **von Groddeck**, der Deutsche Meister im Einer, sagte: „Inzwischen haben wir auf der Rückreise unser letztes Rennen bestritten. In Bombay haben wir uns noch einmal ins Boot gesetzt — es war das letzte Rennen des deutschen Goldmedaillen-Achters! Der Abschied von Tokio war überwältigend. Trotz der frühen Morgenstunde und des fröhlichen Abschiedsabends waren die rudernden Studenten der Tokioer Universität gekommen, um uns daran zu erinnern, was wir beim Bier versprochen hatten: Auf Wiedersehen im nächsten Jahre bei den Ruder-Weltmeisterschaften in Luzern oder aber auf jeden Fall 1964 in Tokio! Jeder hatte ein Abschiedsgeschenk mitgebracht. Unsere Koffer waren kurz vor dem Platzen, das Gewichtslimit war längst überschritten. Es war endgültig das letzte Rennen. Denn in Hamburg werden wir auseinandergehen. Wir werden nie wieder zusammen in einem Boot sitzen! Der deutsche Goldachter ist abgetreten. Er hat eine Karriere hinter sich, die man getrost als einmalig bezeichnen darf. Wir haben kein Rennen verloren — und wir sind (ich bitte um Entschuldigung) ein wenig stolz darauf . . ."

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt unserer Töchter zeigen hocherfreut an

Gisela-Ulrike

Ursula Koch
geb. Gutzeit
Hans Georg Koch

Gut Udenborn
Post Wabern (Kassel)
9. September 1961

Anette-Sybille

Gabriele Gutzeit
geb. Krieger
Jürgen Gutzeit
Dipl.-Ing.

(14b) Ravensburg
Mittelöschstraße 5/7
17. September 1961

Aus dem Hause Gutzeit, Polleiken, Ostpreußen

Christian
vervollständigte am 18. September 1961 als 4. Junge das Glück unseres Kleeblattes.

Margot Henneberg, geb. Recke
Dr. med. Ulrich Henneberg

Berlin-Nikolassee, Potsdamer Chaussee 49
früher Schloßberg (Pillkallen), Ostpreußen

In Dankbarkeit und Freude geben Nachricht von der Geburt ihres Sohnes
Johann Frederik

Marie-Luise v. Altenstadt, geb. v. Hake
Johann-Dietrich v. Altenstadt, früher Gr.-Sunkeln

München 13, Gernotstraße 9
15. September 1961

Die Verlobung ihrer Kinder
Katharina und Rudolf
geben bekannt

Gerhard Simpson
und Frau Magdalene
geb. Bandisch
Siegen (Westf), Markt 43
früher Königsberg Pr.

Emil Kukla
und Frau Else
geb. Schipporeit
Frankfurt/M., Florastraße 7
früher Tilsit

Katharina Simpson
Rudolf Kukla
Verlobte

23. September 1961

Die Vermählung ihrer Tochter
Rosemarie
mit Herrn
Gerhard
von der Heyden
beehren sich anzuzeigen.

Willi Mett
und Frau Gertrud
geb. Hütt

Siegen, Im Neuen Hof 1/1
fr. Gumbinnen, Bismarckstr. 53

Gerhard
von der Heyden
Gerichtsreferendar
Rosemarie
von der Heyden
geb. Mett
Vermählte

Siegen, den 29. September 1961

Die Vermählung meiner ältesten Tochter
Elke
mit Herrn
Gert Bazin
Berlin-Siemensstadt, Im Heidewinkel 26 A
am 29. September 1961 beehre ich mich anzuzeigen.

Frau Gertrud-Maria Frohner
geb. Krebs

Berlin-Tempelhof, Alboinstraße 161
früher Königsberg-Maraunenhof

Am 30. September 1961 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Wilhelm Matzkowski und Frau Maria
geb. Retzko

ihren 40. Hochzeitstag.

In dankbarer Freude gratulieren

Sohn Günther
und Schwiegertochter Erika

und wünschen für den weiteren gemeinsamen Lebensweg alles erdenklich Gute und Gottes Segen.

Berlin-Reinickendorf 1, Pankower Allee 30
früher Widminnen, Kreis Lötzen

Dankbar und erfreut sind wir mit Dagmar und Silke über die Geburt ihres Brüderchens
Hagen

Georg Richard Johannes

Die glücklichen Eltern

Magdalena Paluschtzik
geb. Tobies
früher Canditten

Eberhard Paluschtzik

Wiesbaden, den 29. August 1961
Wielandstraße 9

Ihre Vermählung geben bekannt

Harry Lier
Jutta Lier
geb. Cardaun

23. September 1961

Köln-Mülheim
Luzerner Weg 6
früher Neustettin

früher
Hohenstein
Ostpreußen

Am 28. September 1961 feiern unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Ernst Nickstädt
und Frau Maria
geb. Seidenberg

Salzgitter-Bad, Fuldastraße 2
früher Liebenfelde, Ostpreußen

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

Herbert Fischer und Frau Gertrud, geb. Nickstädt
Herbert Nickstädt und Frau Renate, nebst Tochter
Manfred Nickstädt, Enkel

Am 1. Oktober 1961 feiern unsere lieben Eltern

Gustav Scholl
Ida Scholl
geb. Behnert

ihren 40. Hochzeitstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Glück und Gesundheit.

Wolfgang und Elfriede Pflug
mit Kindern Wolfgang
und Beate
Günther und Mafalda Scholl

Stuttgart-Zuffenhausen
Tapachstraße 2 B
früher Schlobitten Bahnhof

Unsere lieben Eltern

Friedrich Kuhn
Oberlandwirtschaftsrat i. R.
und Eveline Kuhn
geb. Grunwaldt

früher Königsberg Pr.
General-Litzmann-Straße 26
heute Grabau (Holst) über
Bad Oldesloe

feiern am 4. Oktober 1961 ihre Goldene Hochzeit.

Dazu wünschen Gottes Segen die dankbaren Töchter

Brigitte und Hannelore
mit ihren Familien

Am 3. Oktober 1961 feiern unsere lieben Eltern

Martin Herzog
und Frau Ursula
geb. Riemann

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich

Wolfgang
Siegheld und Frau
und Burghard
sowie Enkelkinder
Klaus-Siegheld und Martina

Gladenbach, Bahnhofstraße 41
früh. Ludwigswalde, Mahnsfeld

Am 6. Oktober 1961 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Gustav Kalkowski
und Frau Berta
geb. Feierabend

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
und Enkel

Hedendorf, Kreis Stade
früher Alt-Dollstädt
Kreis Pr.-Holland

Nachdem unsere liebe Mutter und gute Omi im Januar 1961 ihren 70. Geburtstag feiern durfte, feierte nun am 21. September 1961 mit Gottes Hilfe seinen 70. Geburtstag

Gustav Weiler
Maschinenbaumeister
und letzter Werkstattleiter
der Gasschutzwerkstatt
Königsberg Pr.-Ponarth
Barbarastraße 46
jetzt Bremen 1-Stadtwerder
Marienweg 138

Es gratulieren die Kinder
Gerda Horndasch, geb. Weiler
und Schwiegersohn Fritz
nebst drei Enkeln
Manfred Weiler
mit Schwiegertochter
Hannelore und Enkelin

Willi, der älteste Sohn, ist 1947 in russischer Kriegsgefangenschaft gestorben.

So Gott will, kann durch seine Güte unser geliebter Vater, guter Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Haarbrücker
aus Königsberg Fr., Eythstr. 31
j. Dinkelsbühl, Gaisfeldweg 12

am 26. September 1961 seinen 88. Geburtstag feiern.

Wir gratulieren alle und wünschen ihm noch einen langen, gesunden und gesegneten Lebensabend

die dankbaren Kinder
Enkelkinder
und Urenkel

Am 29. September 1961 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Hedwig Lucht
geb. Volkmann
früher Osterode, Ostpreußen
jetzt Frankenberg/Eder
Wilhelmstraße 5

75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
und Enkelkinder

Am 1. Oktober 1961 feiert Herr

Friedrich Heiser
in Heinebach bei Melsungen
früher Tutschen, Ostpreußen

seinen 81. Geburtstag.

Herzlichst gratuliert

Familie Ingenhoes-Wiemer

aus Amsterdam
Wilhelmus-Leemansstraat 5

Zum 50jährigen Dienstjubiläum am 1. Oktober 1961 herzlichste Glückwünsche und ferneres Wohlergehen meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Erich Knorr
Kreisoberinspektor

seine Ehefrau Frieda
geb. Brassati
seine Kinder
Manfred und Frau
Ulrich und Frau
sowie Enkelkind Thomas

(22a) Kaarst, Windvogt 26
fr. Stadtinspektor in Friedland
Ostpreußen

83

So Gott will, feiert am 30. September 1961 meine liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Therese Bendig
geb. Fiedler

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Frau Emma Rogeit
geb. Bendig
und Enkelkinder

Rheinhausen, Kreis Moers
Kiefernstraße 3
früher Gilge, Kreis Labiau

Mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Kaufmann

Peter Buchmüller

feierte am 26. September 1961 seinen 70. Geburtstag.

Wir gratulieren ihm herzlich.

Frieda Buchmüller
geb. Schlegelberger
Schleswig
Ursula Papke
geb. Buchmüller
Schleswig
Herbert Buchmüller
Düsseld.-Oberkassel

Schleswig, Am Flachsteich 7
früher Königsberg Pr.
Mühlenberg 1

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Hermann Korinth
Polizeihauptmann i. R.
früher Heiligenbeil, Ostpreußen

feiert am 2. Oktober 1961 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Waldkirch (Breisgau)
Hebelstraße 28

Die Jahre eilen so geschwind, drum lebe froh nach jedem Tag, den Dir der Herrgott schenken mag.

So Gott will, feiert am 2. Oktober 1961 unsere liebe Mutter, unsere gute Oma und Schwiegermutter, Frau

Auguste Jobski
geb. Ossa
früher Grünfließ
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre Kinder
und Enkelkinder

Bechenheim, Kreis Alzey

Zum 77. Geburtstag am 29. September 1961 wünschen wir unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Witwe

Marie Gadomski
geb. Kattannek
früher Kornau
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

beste Gesundheit und weiterhin Gottes Segen

die dankbaren Kinder
Enkelkinder
und ein Urenkel

Pinneberg, Koppelstraße 8

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten, die mich so überreichlich durch gute Wünsche zu meinem 80. Geburtstage erfreuten, danke ich auf diesem Wege allerherzlichst.

Frau Lina Mey-Laurin

Herr, bleibe bei mir,
denn es will Abend werden.

Unserer lieben Mutter, Frau

H. Schreiber
früher Königsberg Pr.
(Goltzschule)
jetzt Remscheid, Schützenstr. 3
Stadttheater

zum 83. Geburtstage am 4. Oktober 1961 viele innige Segenswünsche

ihre beiden Töchter
Schwiegerkinder
Groß- und Urgroßkinder

Meine liebe Frau, unser liebstes Mütterchen, Schwiegermutter und Omi, Frau

Luise Nitt
geb. Hinz
früher Königsberg Pr.
Vogelweide 2
jetzt Lichteneiche üb. Bamberg
Stockseestraße 22

feiert am 6. Oktober 1961 ihren 68. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und bitten um Gottes Segen und Gesundheit für die Zukunft

der Gatte
die dankbaren Kinder

Am 6. Oktober 1961 feiert unser lieber Vati

Kurt Heisel
ehem. Geschäftsführer der
AVG Sodehnen, Kr. Angerapp

seinen 60. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen beste Gesundheit, viel Freude und Gottes reichen Segen.

Seine Frau Ruth
Sohn Jürgen
Schwester Margarete
Neffe Heinz
Schwager Ludwig
und Schwägerin Marta

Nürnberg, Schwanhäußerstr. 5

Für die vielen Glückwünsche, Geschenke und Blumen anläßlich unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen Freunden, die unser gedacht haben, der Landsmannschaft, Kreisgruppe Düsseldorf, insbesondere der Abordnung des Ostpreußenchors Düsseldorf sowie unserer Hausgemeinschaft unseren herzlichsten Dank.

Hermann Bluhm
und Frau Gertrud
geb. Burgemeister

Düsseldorf, im September 1961
früher Kinderort-Labiau, Ostpr.

Die Vermählung meiner Tochter
Emma
mit Herrn
Erwin Merz
gebe ich hiermit bekannt.

Gleichzeitig ein stilles Gedenken meinem lieben, einzigen Sohn, guten Bruder und Schwager

Horst Zillkowski
geb. am 31. 3. 1926
vermißt Januar 1944 bei Leningrad/Reval.

Unvergessen

Auguste Zillkowski
als Mutter
Emma Merz, geb. Zillkowski
als Schwester
und Schwager

Fellbach bei Stuttgart
Wernerstraße 10
früher Peitschendorf
Kreis Sensburg, Ostpreußen

Anzeigentexte
bitten wir recht
deutlich zu schreiben
in Druck- bzw.
Schreibmaschinenschrift

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Königsberg, Friedemannstraße 50, wird Frida-Rosa Meschkat, geborene Kreutz, gesucht von ihrem Sohn Klaus Meschkat, geb. 30. 12. 1933 in Königsberg. Die Gesuchte wurde zuletzt 1946 in Königsberg gesehen. Zur Familie gehören noch drei Schwestern, deren Personalien nicht bekannt sind.

2. Aus Königsberg werden die Eltern oder Angehörigen gesucht für Martha Kugenbuch, geb. 17. 12. 1939. Martha Kugenbuch war bis zu ihrem 5. Lebensjahr in einem Kinderheim in Königsberg untergebracht.

3. Aus Königsberg werden die Eltern oder Angehörigen von Karl-Heinz Ruhner, geb. 8. 11. 1939, gesucht. Nähere Personalien der Eltern sind leider nicht bekannt. Karl-Heinz Ruhner selbst befand sich 1945 in einem Krankenhaus in Königsberg. Von dort werde er in ein Kinderheim nach Lipa, Kreis Ruhland, verlegt.

4. Aus Königsberg, Kaiserstraße 32, wird Asta Wiemer, geb. 11. 5. 1913, gesucht von ihrem Sohn Wolfgang Wiemer, geb. 6. 2. 1938. Die Gesuchte befand sich zuletzt (am 20. 2. 1945) in Zimmerbude, Kreis Samland.

5. Aus Königsberg werden Eltern oder Angehörige gesucht von Hugo Krusch, geb. 5. 10. 1936. Hugo Krusch erinnert sich daran, daß sein Großvater blind war und seine Großmutter an einer Blutvergiftung gestorben ist.

6. Aus Tilsit, Ringstraße 10, wird Irmgard Quitschau gesucht von ihrem Sohn Peter Quitschau, geb. etwa 1940. Die Mutter des Kindes war als Sekretärin bei der Dredener Bank in Tilsit tätig. 1944 wohnte sie in Königsberg, Zeppelinstraße 74, und arbeitete bei der Dresdener Bank in Königsberg.

7. Aus Cranz, Kreis Samland, Königsberger Straße Nr. 4, wird Hildegard Grysa, geb. 27. 6. 1922 in Rammecksfelde, Kreis Lyck, gesucht von ihrem Sohn Dieter-Bernd Grysa, geb. 27. 8. 1943 in Königsberg (Universitäts-Frauenklinik).

8. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines namenlosen Jugendlichen, der etwa 1944 geboren ist. Vermutlich stammt derselbe aus Ostpreußen. Er kam 1947 nach Mitteldeutschland.

9. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens, welches vermutlich Hildegard Edwin heißt und etwa 1943 geboren wurde. Das Mädchen hat blaugraue Augen und blondes Haar. Es kam Ende 1947 mit einem Kindertransport vermutlich aus Königsberg nach Bernburg (Saale).

10. Aus Perwißau, Kreis Samland, werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens Herta-Ingebourg Wiegelis (geb. 31. 5. 1943 in Perwißau) gesucht. Das Mädchen kam im Dezember 1944 mit einem Kindertransport nach Küstrin (Brandenburg).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 11/61.

ANTWORT AUF VIELE FRAGEN

gibt unser „Arbeitsbrief Ostpreußen"

Dieses 64 Seiten starke Heft, reich illustriert, enthält 18 Fotos, sechs Schaubilder und eine doppelseitige Karte Ostpreußens. Der Arbeitsbrief Ostpreußen schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes, vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes, zeigt die heimatpolitischen Grundsätze der jungen ostpreußischen Generation auf, setzt sich in einer verständigungsbereiten Untersuchung mit dem deutsch-polnischen Verhältnis auseinander und zeichnet an Hand besonderer Höhepunkte der kulturellen Entwicklung die Linien ostpreußischer Kulturleistung nach.

Das Heft ist gegen Einsendung der Schutzgebühr von 0,50 DM und des Portoanteils von 0,20 DM bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, zu erhalten. Die Bezahlung bitte durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 vornehmen; ebenfalls möglich ist die Einlage von Briefmarken.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland). Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.



Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3. Die Kameradschaft veranstaltete am 2. und 3. September in Hameln eine Wiedersehensfeier. Auf Grund der Ankündigung hatten sich sechs neue Kameraden gemeldet. Vier Kameraden (Major Jungschulz v. Roebern, Skopp, Sommerfeld und Monien) traten sofort der Kameradschaft als aktive Mitglieder bei. Es gab einen regen Austausch von lieben Erinnerungen. — Für die Aufstellung einer abgeschlossenen Anschriftenliste der letzten Wrangelkürassiere werden auch die bisher noch nicht ermittelten ehemaligen Regimentskameraden letztmalig gebeten, ihre Anschriften bis Ende Oktober dem Schriftführer Julius Gutsch in (23) Aurich, Hoheberger Weg 29, zu übersenden. Es ist beabsichtigt, diese Anschriftenliste einer kurzen Regimentsgeschichte anzuschließen, die gedruckt als Erinnerung dienen soll. Anfragen sind zu richten an Gustav Corinth, (14a) Ulm (Donau), Drosselbartweg 17.

Ehemaliges Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall v. Hindenburg 2. Masurisches Nr. 147. Die Kameradschaft in Hamburg hatte im Vereinslokal Kühnemund eine Zusammenkunft. Die schriftlichen Meldungen wurden freudig begrüßt. Sie werden einzeln beantwortet. Weitere Anschriften aus dem Bundesgebiet und darüber hinaus möglichst sofort einsenden. Dadurch können verlorengegangene Verbindungen wiederaufgenommen werden. Beim nächsten Treffen, am 4. Oktober, soll traditionsgemäß des Geburtstages unseres Regimentschefs (2. Oktober) gedacht werden. Gleichzeitig begehen wir das 30jährige Bestehen der Kameradschaft in Hamburg. Anfragen und Meldungen sind zu richten an Franz Schauka in Hamburg-Bergedorf, Am Bahnhof 15.

Preußisches Feldartillerie-Regiment 97, 5. Batterie (1914—1918), Batterieführer Lt. Seifert. Frühere Angehörige senden ihre Anschriften an Wilhelm Horn in Kiel, Langenbeckstraße 59 (früher Königsberg).

Waldauer Seminaristen 1910/13

Nachdem 1960 ein erstes Wiedersehen im westfälischen Pr.-Oldendorf begangen werden konnte, trafen sich diesmal die alten Freunde mit ihren Frauen in Hademstorf in der Lüneburger Heide. Es waren wieder Adolf Wannovius, Kurt Gloth, Richard Neumann, Walter Seddig, Georg Böhnke, Bruno Andres und Dr. Bruno Brell, der Klassenälteste der Vorklasse. Landsmann Georg Böhnke hatte mit seiner Frau und seiner Tochter die Veranstaltung liebevoll und umsichtig vorbereitet. Am ersten Abend wurden Erinnerungen an die gemeinsam verlebte Jugend in Ostpreußen ausgetauscht. Man war wieder zu Hause, wir waren zusammen wie eine große Familie. Anderntags fuhren wir in die Heide. Georg Böhnke führte uns auch an die sieben Steingräber und nach Fallingbostel zum Lönspark. Am Montag nahmen wir Abschied voneinander, 1962 werden wir uns in Bremen treffen.

Ostpreußische Sportmeldungen

Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, bei der im Juli in Düsseldorf nach dem Tode von Dr. Herbert Schmidtke Bürgermeister Joachim Schulz, Asco-Kbg./Itzehoe, und Gerhard Radtke, Dramburg/Hamburg, die Führung übernommen haben, hat jetzt ihre neue Arbeit aufgenommen. In einer Vorbesprechung im kleinen Rahmen wurde vereinbart, daß die Abwicklung und Übergabe beschleunigt werden soll. Im Oktober wird eine Vorstandssitzung einberufen. Außer Bürgermeister Schulz gehören die Ostpreußen Dr. Schwettlick-Lötzen, M. Grunwald-VfB-Kbg. und W. Geelhaar-Lötzen dem Vorstand an.

*

Gerd Hilbrecht aus Osterode (VfB-Kbg./1860 München), heute Studienrat in Athen, vor 18 Jahren noch Deutscher Meister im Diskuswerfen und mit seinen 45 Jahren noch immer aktiv und bei den Deutschen Mannschaftsmeisterschaften Jahr für Jahr für München startend, war auch diesmal dabei. Er warf den Hammer 45,73 m und war damit der zweitbeste der Münchener.

*

Hans-Joachim Reske (21), Asco-Kbg./Saar 05, 1960 Silbermedaillengewinner mit Manfred Kinder zusammen in Rom, hat wegen seiner Berufsausbildung (mehrmonatige Afrikareise) bald nach Saisonbeginn (100 m = 10,5 Sek., 400 m = 47,5 Sek., 400-m-Hürden = 54,6 Sek.) auf die Teilnahme bei Meisterschaften und Länderkämpfen verzichten müssen. Vor allem fehlte er in der 4×400-m-Staffel gegen Großbritannien, die leider verloren wurde. Eine Überraschung nach seiner Reise ist die Meldung zum Zehnkampf um die Deutsche Meisterschaft, an der auch Willimczik teilnehmen will. W. Ge.

„Jedesmal ..."

Durch die Vertreibung mit allen ihren bösen Folgen wurden die Bewohner Ostpreußens in die Länder Mittel- und Westdeutschlands verstreut. Diejenigen, die in der sowjetisch besetzten Zone bleiben mußten, haben ein härteres Los zu ertragen; sie wären gewiß gern bei uns. — In Westdeutschland fiel es leichter, sich eine Existenz aus dem Nichts aufzubauen, aber auch dies beanspruchte viel Mühe, Geduld, Fleiß und sparsames wirtschaften. Nach der Sicherung der notwendigsten Lebensbedingungen, der Suche nach den nächsten Angehörigen, der Sorge um Arbeit und Brot, Heim und Herd, wuchs bald das Interesse an der Gemeinschaft. Dabei hat sich — seit nun schon mehr als elf Jahren — das Ostpreußenblatt zum unentbehrlichen Hausblatt aller Mitglieder der großen ostpreußischen Familie entwickelt. Was es unseren Landsleuten bedeutet, geht aus den in großer Zahl vorliegenden, zustimmenden und ermunternden Zuschriften hervor. Wenn in diesen sehr oft die Urteile wiederkehren: ... ich kann sie (die Zeitung) nicht missen ... oder: ... ich lese sie von A bis Z ... oder: ... jedesmal kommt ein Stück Heimat zu uns ..., so bezeugen diese, wie sehr das Ostpreußenblatt zu den Ostpreußen gehört und von ihnen geschätzt wird.

Unsere Leser werden deshalb erneut gebeten, Landsleute auf den reichen Inhalt des Ostpreußenblattes hinzuweisen, zumal wenn sie noch nicht Bezieher sind.

Unsere Werbeprämien

werden gern gegeben, der Werber neuer Bezieher kann — siehe die folgende Zeilen — unter ihnen wählen.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt" — die Kalender sind ab Ende Oktober lieferbar; Ostpreußenkarte 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz (Fischer-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; helle Wandkachel 15 × 15 cm mit Skizze von Ostpreußen, glasiert; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten).

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; Bernsteinabzeichen Silber 800 mit Elchschaufel.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Darüber hinaus wollen wir unseren Werbefreunden eine weitere Freude machen, indem zu ihren Gunsten die schon im Frühjahr angekündigte

Verlosung von Sonderpreisen

ausgerichtet wird. Der Einsendeschluß dazu wird Ende November sein. An der Verlosung sind alle Werber mit den ihnen seit Mai mitgeteilten Losnummern beteiligt; Angehörige der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft sind ausgeschlossen. Es werden verlost:

ein Geldpreis zu 100 DM
zwei Geldpreise zu je 50 DM
zehn Geldpreise zu je 20 DM
zwanzig Geldpreise zu je 10 DM
fünfundzwanzig Glückshufeisen mit der Elchschaufel
zwanzigmal je ein Buch „Der Herr der Düne" von Rudolf Naujok
zwanzigmal je ein Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Wer diese Sonderpreise erhält, bleibt also abzuwarten. Jeder kann seine Chancen durch eine Vielzahl von Werbungen vergrößern, denn für jeden vermittelten neuen Dauerbezieher erhält er eine Losnummer.

Folgendes bitten wir zu beachten: Prämiiert werden die Bestellungen, die an die Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes gesandt werden; bitte also keine Abonnements bei der Post verbuchen lassen — Auf jeder neuen Bestellung wird der Prämienwunsch des Werbers erbeten; auf ausdrücklichen Wunsch bleiben Gutschriften zum Aufsammeln für größere Prämien stehen. — Für gegebene Fälle muß eine Ersatzlieferung vorbehalten werden. — Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben. Prämien können nur gegeben werden, wenn Daueraabonnements beabsichtigt werden. Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder einer Reise können nicht prämiiert werden, ebenso auch nicht — weil ein Dauerbezug von vornherein unsicher ist — solche aus Sammelunterkünften.

Zuletzt ein guter Rat: Empfohlen wird, mit der Werbung nicht zu warten, jemand könnte Ihnen zuvorkommen.

Indem wir allen bei ihren Bemühungen viel Erfolg wünschen, erbitten wir die neuen Bestellungen nach folgendem Muster:

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch — Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Postfach 8047

Amtliche Bekanntmachungen

UR II 17/61

Aufgebot

Frau Frieda Charlotte Räder, geb. Teubler, in Dertingen, hat beantragt, ihre Schwester, die Frau **Erna Müller,** geb. Teubler, Hausfrau, geboren am 30. Juli 1894 in Oberscherninken, Ostpr., für tot zu erklären. Es ergeht hiermit die Aufforderung: a) an die Verschollene, sich spätestens bis zum 23. November 1961 beim Amtsgericht in Wertheim, 11 Uhr, Zimmer 111, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann, b) an alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, dem Gericht bis zu dem genannten Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Wertheim, den 19. September 1961

Das Amtsgericht

UR II 16/61

Aufgebot

Frau Frieda Charlotte Räder, geb. Teubler, in Dertingen, hat beantragt, ihren Schwager, den **Ewald Müller,** Landwirt, geb. am 2. September 1890 in Ilischken, zuletzt wohnhaft in Oberscherninken, Ostpreußen, für tot zu erklären. Es ergeht hiermit die Aufforderung: a) an den Verschollenen, sich spätestens bis zum 23. November 1961 beim Amtsgericht Wertheim, 11 Uhr, Zimmer 111, zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann, b) an alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, dem Gericht bis zu dem genannten Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Wertheim, den 19. September 1961

Das Amtsgericht

Wir gratulieren...

zum 90. Geburtstag

am 7. Oktober Frau Auguste Ussat, geb. Grätschus, aus Königsberg-Quednau, Gartenstraße 2a, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Martha Alex in (16) Hergershausen, Kreis Dieburg, Gartenstraße 32. Die Jubilarin ist bei guter Gesundheit.

zum 89. Geburtstag

am 2. Oktober Telegrapheninspektor a. D. Adolf Voss aus Königsberg. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit, steht aber heute ganz allein. Er würde sich über Zuschriften von Bekannten freuen. Anschrift: Stade, Harsefelder Straße 24, bei Kreisbrandmeister Hans Adolf Heyderich.

am 4. Oktober Landsmann Franz Ehlert aus Tolkemit, jetzt bei guter Gesundheit bei Tochter und Schwiegersohn in Feilnbach, Kreis Bad Aibling (Eigenheim).

zum 88. Geburtstag

am 26. September Landsmann Hermann Haarbrücker aus Königsberg, Eythstraße 31, jetzt in geistiger und körperlicher Frische bei seiner Tochter Meta in Dünkelsbühl (Mainfr), Gaisfeldweg 12.

am 29. September Altbauer Friedrich Buchmann aus Königs, Kreis Bartenstein, jetzt bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn in Rendsburg, Boelckestraße 36. Der älteste seiner drei Söhne ist aus dem letzten Kriege nicht zurückgekommen.

am 1. Oktober Frau Ida Zürcher, geb. Engelhardt, Besitzerin der Molkerei Perwilten im Kreise Heiligenbeil, geboren in Ragnit. Die Jubilarin lebt seit der Vertreibung 1945 mit ihrer ältesten Tochter Erna Lüders-Zürcher in Bern (Schweiz), Gerechtigkeitsgasse 71. Sie ist am Zeitgeschehen lebhaft interessiert und freut sich über jedes Ostpreußenblatt, das sie seit Jahren bezieht.

zum 87. Geburtstag

am 26. September Frau Auguste Lengling, geb. Nolde, aus Wischwill an der Memel, jetzt in Dänischenhagen bei Kiel, Dorfstraße 36, bei ihrer Tochter Marta.

zum 86. Geburtstag

am 21. September Landsmann Max Krehwald, jetzt in Celle, Welfenallee 15.

am 4. Oktober Landsmann Karl Schneppat, langjähriger Bürgermeister von Enzuhnen bei Trakehnen, jetzt bei seiner Tochter Gertrud in Holtorf Nr. 227, Kreis Nienburg (Han).

zum 85. Geburtstag

am 26. September Witwe Wilhelmine Moderecker, geb. Raßat, aus Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Elli Schletzer in Landstuhl (Pfalz), Langwiedener Straße 8, Nebenerwerbssiedlung, Kreis Kaiserslautern.

zum 84. Geburtstag

am 1. Oktober Reichsbahnsekretär-Witwe Anna Lochow aus Tilsit, jetzt in guter Gesundheit in Hamburg-Bramfeld, Steilshooperstraße 256b.

am 2. Oktober Frau Clara Goerke, geb. Gürtler, aus Königsberg, Beeckstraße 18, jetzt bei ihrer Tochter Edith Desmarowitz, Wuppertal-Elberfeld, Zunftstr. 1 I.

zum 83. Geburtstag

am 22. September Landsmann Albert Bublitz aus Gr.-Rominten, Kreis Goldap, jetzt in Erlangen, Kuttlerstraße 14. Der Jubilar erfreut sich geistiger Regsamkeit und ist am Zeitgeschehen sehr interessiert.

am 1. Oktober Frau Margarete Seeger, Witwe des 1957 verstorbenen Schmiedemeisters Rudolf Seeger aus Rauschen/Samland, jetzt in Flechtorf Nr. 14 über Braunschweig. Die Jubilarin wird ihren Geburtstag bei ihrer Tochter Edith Kalinna in Bremen-Hemelingen, Visselhöveder Straße 1, verleben. Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel sowie die Schwester der Jubilarin werden zugegen sein.

am 3. Oktober Witwe Hedwig Jäschock, geb. Schrade, aus Locken, Kreis Osterode. Die Jubilarin ist Anfang August dieses Jahres mit ihrer Tochter, Schwester Margarete Jäschock, von Peine (Han) nach Krefeld-Hüls, Bruckersche Straße 2, umgesiedelt, um in der Nähe ihres Sohnes, Dr. med. H. Jäschock, Rheydt, zu sein.

am 4. Oktober Frau H. Schreiber aus Königsberg, jetzt in Remscheid, Schützenstraße 3, von ihrer Tochter Gerty Petereit liebevoll betreut. Die Jubilarin war seit 1909 an verschiedenen Schulen in Königsberg, zuletzt als Hausmeisterin an der Goltzschule, tätig. Sie ist sehr gehbehindert, geistig aber rege. Durch den Krieg verlor sie vier von ihren sechs Kindern.

zum 82. Geburtstag

Witwe Emma Prokol aus Wargienen bei Tapiau, jetzt bei ihrer Tochter Johanna Stawitzki in Stelle, Kreis Harburg, Am Osterfeld 15. Am gleichen Ort wohnt auch die Tochter Gertrud Lütjens.

am 20. September Landsmann Otto Steiner aus Gumbinnen, Königstraße 94, jetzt in Dortmund, Saarlandstraße 91.

am 28. September Beamtenwitwe Emilie Gomm, geb. Gomm, aus Lötzen, Bismarckstraße 5, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Friedel und Georg Jese in Schleswig, Friedrichstraße 36. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen, sie würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat zu erhalten.

am 1. Oktober Frau Johanna Schwabowski aus Insterburg, Soldauer Straße 16, jetzt in Lübeck-Herreninsel, Am Wasser 9a.

am 1. Oktober Witwe Emma Werner, geb. Rehberg, aus Königsberg, Bismarckstraße, jetzt in Hamburg-Poppenbüttel, Hospital zum Heiligen Geist.

am 7. Oktober Frau Bertha Oyda aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt in Lübeck, Schellingweg 7.

zum 81. Geburtstag

am 1. Oktober Landsmann Friedrich Heiser aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt mit seiner Ehefrau Martha, geb. Albat, und seiner Schwester Berta in Heinebach, Kreis Melsungen (Eigenheim). Gelegentlich betätigt der Jubilar sich noch in seinem früheren Beruf und hilft bei der Heu- und Getreideernte beim Einfahren.

am 2. Oktober Landsmann Otto Wisbar aus Goldap, jetzt mit seiner Ehefrau in Haan, Kreis Düsseldorf-Mettmann, Langenkamp 1. Über 30 Jahre war der Jubilar als Lehrer bei der Schulgemeinde Eszergallen, Kreis Goldap, tätig.

am 4. Oktober Frau Margarete Geschwandtner, geb. Raschdorff, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt in (17b) Steinen (Baden), Kreis Lörrach, Gartenstraße 20.

zum 80. Geburtstag

am 24. September Frau Anna Engling aus Kabienen, Kreis Rößel, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Willi Krefter in Dortmund, Evingerstraße 54.

am 26. September Witwe Luise Lewaldt aus Labiau, Schöndörfer Straße 2, jetzt in körperlicher und geistiger Frische in Martinstein (Nahe), Kr. Kreuznach.

am 26. September Landsmann Johann Bischof aus Sorgenfelde bei Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt in Berlin-Tempelhof, Schreiberring 13.

am 30. September Frau Therese Bendig, geb. Fiedler, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt in Rheinhausen, Kreis Moers, Kiefernstraße 3.

am 30. September Postbetriebsassistent Johann Hartmann aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt in Duisburg, Braunlager Straße 30.

am 1. Oktober Frau Ella Porsch aus Greissings, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Ottersberg (Han), Moorbruch 30, Kreis Verden (Aller), bei Tochter und Schwiegersohn Lucia und Kurt Kuhn (Nebenerwerbssiedlung).

am 3. Oktober Oberstleutnant a. D. Karl von der Trenck-Zohlen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt mit seiner Ehefrau Hedwiga, geb. von Keudell, in (17a) Sulzfeld (Baden), Ochsenburger Straße 8. Der Jubilar war aktiv beim Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3 in Königsberg. Den Ersten Weltkrieg machte er bei den Tilsiter Dragonern mit; 1918 übernahm er Zohlen. Vom Beginn des Zweiten Weltkrieges bis Januar 1944 war er wieder an der Front. Fünf Kinder und zehn Enkelkinder gehören zu den Gratulanten (siehe auch „Aus den ostpreußischen Heimatkreisen" unter Pr.-Eylau).

am 3. Oktober Gendarmeriemeister i. R. August Menz aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt mit seiner Ehefrau Margarete, geb. Knorr, in (24b) Petersdorf, Insel Fehmarn. Der Jubilar diente von 1902 bis 1914 beim Grenadier-Regiment Kronprinz (Ostpr.) Nr. 1 in Königsberg und trat dann zum Polizeidienst über.

am 3. Oktober Frau Regine Syska, verw. Grabosch, geb. Lukas, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt mit ihrem Ehemann in Wahlscheid bei Siegburg, Rusauler Weg.

am 7. Oktober Frau Emma Dieck aus Wehlau, Neustadt 30, jetzt in Lübeck, Medenbreite 20.

zum 75. Geburtstag

am 25. September Landsmann Bruno Fechner aus Osterode. Von 1913 bis zur Vertreibung hatte er dort eine Bäckerei. Heutige Anschrift: Bochum-Harpen, H.-Hell-Weg 108.

am 28. September Landsmann Eduard Bischof aus Birkenfelde bei Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt in Bremen-Gartenesch., Holthauser Weg 5.

am 29. September Frau Hedwig Lucht, geb. Volkmann, aus Osterode, jetzt in Frankenberg (Eder), Wilhelmstraße 5.

am 30. September Landwirt Alois Wulf, ehemals Tolkemit, Kreis Elbing, und Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt in Wadersloh-Mauritz, Kreis Beckum. Der Jubilar betätigt sich seit nahezu zehn Jahren als Kreisvertrauenslandwirt und in verschiedenen Ausschüssen für seine vertriebenen Berufskollegen.

am 2. Oktober Frau Auguste Jobski, geb. Ossa, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt in Beckenheim, Kreis Alzey, Hauptstraße 25.

am 3. Oktober Frau Marie Weichhaus aus Schippenbeil, jetzt in Celle, Fuhrberger Straße 56.

am 4. Oktober Landwirt Martin Fedderies aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit seiner Ehefrau in Eckernförde, Hohe Luft 1. Wer kennt das Schicksal der ältesten Tochter Helene Trude, geboren am 26. 12. 1912 in Memel? Die letzte Nachricht kam aus einem Heim für Evakuierte in Danzig im März 1945. Sie schrieb an ihre Schwester Gertrud nach Königsberg, die dort Diakonissin war.

am 5. Oktober Frau Johanna Alsdorf aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt bei Familie Daudert in Lübeck, Große Burgstraße 41/12.

am 5. Oktober Frau Ida Czypull, Witwe des am 15. 9. 1960 verstorbenen Reichsbahnobersekretärs Emil Czypull aus Gerdauen, jetzt in Haldorf, Kreis Fritzlar-Homberg über Kassel 7, Wolfenhäuser Str. 58.

Diamantene Hochzeit

Mühlenbesitzer und Tischlermeister Hermann Reimer aus Karzewischken, Kreis Elchniederung, und Frau Auguste, geb. Koop, gegenwärtig in Reinbek bei Hamburg, Auf dem großen Ruhm 91, feierten am 27. September das Fest der Diamantenen Hochzeit. Sechs Kinder, sechs Enkel und ein Urenkel umsorgen die Jubilare, die 96 und 93 Jahre alt sind und sich guter Gesundheit erfreuen.

Goldene Hochzeiten

Landwirt Eduard Orlowski und Frau Emilie, geb. Greger, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt in Wennigsen (Deister), Mittelstraße 24.

Landsmann Wilhelm Haak und Frau Anna, geb. Hinz, aus Herrndorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Moosbach 26 über Kempten (Allgäu). Der Jubilar ist Ortsvertreter der Heimatgemeinde Herrndorf.

Landsmann Friedrich Scheffler, ehemals Kämmerer in Fautshof, Kreis Bartenstein, und Frau Marie, geb. Dehn, am 15. September. Anschrift: Ahnsbeck 24, Kreis Celle.

Landsmann Ernst Nickstädt und Frau Maria, geb. Seidenberg, aus Liebenfelde, jetzt in Salzgitter-Bad, Fuldastraße 2, am 28. September.

Lehrer i. R. Max Weichler aus Tilsit und Frau Anna, geb. Jenett, jetzt unter der Obhut der jüngsten Tochter Ilse, Ehefrau des Oberlehrers Ernst Mirwaldt, in Feucht bei Nürnberg, Fischbacher Straße Nr. 136, am 29. September. Von den vier Kindern fielen zwei Söhne und eine Tochter dem letzten Kriege zum Opfer.

Landsmann Emil Klepatzki und Frau Maria, geb. Behrens, aus Christianskehmen, Kreis Angerapp, jetzt in (13a) Riedenburg, Am Hang, am 2. Oktober. Am gleichen Ort leben die Söhne Felix und Franz. Der jüngste Sohn ist im letzten Krieg gefallen. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Studienrat a. D. Dr. Kurt Stahr und Frau Clara, geb. Wunderlich, aus Stallupönen, jetzt in (16) Marburg (Lahn), Rückertweg 4, am 3. Oktober.

Oberlandwirtschaftsrat Fritz Kuhn und Frau aus Pr.-Holland, jetzt im Hause seines Schwiegersohnes Dr. Brandel in Schweinfurt, An der Schanzen 3, am 4. Oktober. Die Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich.

Altbauer Fritz Kulschewski und Frau Wilhelmine, geb. Karpowski, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, seit 1960 in der Nähe ihrer ihnen verbliebenen beiden Kindern, der ältesten Tochter und eines Sohnes, in Nassau (Lahn), Mühlstraße 25, am 6. Oktober.

Landsmann Gustav Kalkowski und Frau Berta, geb. Feierabend, aus Alt-Dollstädt, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Hedendorf, Kreis Stade, am 6. Oktober.

Landsmann Eduard Oneseit und Frau Amalie aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt in Mönchengladbach, Untererstraße 59, am 6. Oktober.

Schmiedemeister und Imker Otto Weber und Frau Lina, geb. Post, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, seit 1956 bei der jüngsten Tochter und dem Schwiegersohn in Rendsburg, Bugenhagenweg 10, Stadtrandsiedlung, am 7. Oktober. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Landsmann Otto Ludwig und Frau Berta, geb. Luschey, aus Parwen bei Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt in Oberknöring 16 1/2 über Günzburg 10 (Schwaben), am 8. Oktober. Die landsmnanschaftliche Gruppe gratuliert ihren treuen Mitgliedern herzlich.

Konrektor a. D. Otto Karahl und Frau Lina, geb. Schmidt, jetzt in Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm 97, am 8. Oktober. Der Jubilar war in Rotbach (Kreis Lyck), Bischdorf (Kreis Rößel), Biessellen (Kreis Osterode) und zuletzt in Königsberg an der Fichte-Schule in Ponarth tätig. Dort wurde er Konrektor.

Schulrat i. R. Emil Saloga und Frau Luise-Margarete, geb. Sulimma, aus Rastenburg, Bankmannstr. 21, jetzt in Bad Nenndorf, Podbielskistraße 12, am 9. Oktober. Der Jubilar war zunächst als Rektor in Ortelsburg tätig, 1930 wurde er als Kreisschulrat nach Fischhausen versetzt, 1934 wurde er Schulrat in Rastenburg. Dort versah er seinen Dienst bis zum Frühjahr 1945.

Jubiläen

Der Hotelbesitzer Willy Hartmann konnte vor kurzem mit seiner Ehefrau Margarete, geb. Liedtke, das Jubiläum des 40jährigen Geschäftsbestehens begehen. Nach dem Ersten Weltkrieg gründete der Jubilar, gebürtiger Hamburger, im Ostseebad Rauschen das an der Hauptpromenade gelegene „Hotel Hartmann" und übernahm die Großgaststätte „Seestern" unmittelbar am Fuße der Steilküste. Nach dem Zusammenbruch von den Russen verhaftet, konnten die Eheleute erst 1948 Ostpreußen verlassen. Seit Jahren bewirtschaften sie nun in Northeim (Han) das Hotel „Am Sollingtor". Zu den Freunden, die dem Hause Hartmann vierzig Jahre die Treue gehalten haben, gehört u. a. Walther Norgall, jetzt Northeim, der viele Jahre Oberinspektor und letzter Bürgermeister des Ostseebades Rauschen war.

Landsmann Erich Knorr aus Friedland, jetzt in Kaarst, Windvogt 26, begeht am 1. Oktober sein 50jähriges Dienstjubiläum. Bis zur Vertreibung war er bei der Stadtverwaltung Friedland als Standesbeamter und Stadtinspektor tätig. Jetzt ist er Kreisoberinspektor bei der Kreisverwaltung Grevenbroich (Rheinland).

Bürovorsteher Bruno Fischer aus Königsberg begeht am 1. Oktober sein 30jähriges Jubiläum bei Rechtsanwalt und Notar Dr. Paul Ronge in Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 58. Zwei Jahrzehnte war der Jubilar Bürovorsteher bei dem bekannten Strafverteidiger Rechtsanwalt Aschkanasy, bis zu dessen Tode im Jahre 1936. Die Akten zahlreicher Strafverfahren, die seinerzeit nicht nur in Ostpreußen selbst, sondern über die Grenzen hinaus großes Aufsehen erregten, sind über seinen Schreibtisch gegangen. Wie Rechtsanwalt Aschkanasy ein Stück ostpreußischer Justizgeschichte ist, so hat Bruno Fischer diese Geschichte miterlebt. Dr. Ronge trat am 1. Oktober 1931 in diese Praxis ein. Nach dem Tode von Rechtsanwalt Aschkanasy war jahrelang Rechtsanwalt Berthold Joachim, der Sohn des Ponarther Pfarrers Joachim, auch in dieser Kanzlei tätig. In diese Zeit fallen zahlreiche politische Prozesse, u. a. auch die Verfahren gegen nicht weniger als 136 ostpreußische Geistliche. Manche Pfarrersfrau wird sich dankbar an die Gespäche mit Bruno Fischer erinnern. Nach dem Zusammenbruch waren der Anwalt und sein Büroleiter mehrere Monate voneinander getrennt; sie fanden sich aber bald in Berlin wieder.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 1. bis zum 7. Oktober

NDR-WDR-Mittelwelle. Donnerstag, 20.15: Die Weltkonflikte im Glashaus. Macht und Ohnmacht der Vereinten Nationen. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Deutscher Langwellensender. Dienstag, 20.00: Deutsche Heimat im Lied. Eine Folge ost- und westpreußischer Volkslieder. — Donnerstag, 20.00: Volkslieder aus Litauen, Ostpreußen und Thüringen.

Radio Bremen. Mittwoch, 15.00: Mutter Spurgarth aus Parpahren. Märchen aus Westpreußen. — Donnerstag, 9.00: Weiderholung der vorigen Sendung.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Die Reise nach Lixeiden. Marion Lindt plaudert über Ostpreußen. — 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Pillau — Stadt im Wind.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland. — 21.30: Berliner Baedeker 1885. Hörfolge aus dem alten Berlin. Manuskript: Horst Eliseit.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.30: Wochenspiegel. — 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — 19.00: Diesseits und jenseits der Zonengrenze. — Montag, 21.50: Unter und gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Sonnabend, 17.25: Bauer auf Zeit. Ostdeutsche Landwirte auf westdeutschen Pachthöfen. Ein Film von Jam Brede.

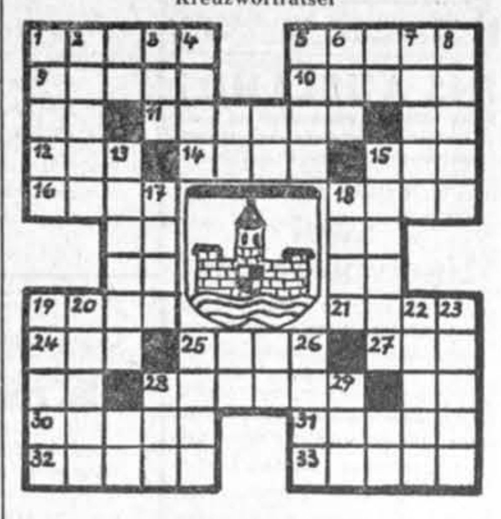
Intendantenwechsel im Norddeutschen Rundfunk

Dr. Walter Hilpert wird als Intendant des Norddeutschen Rundfunks nur noch bis Ende dieses Jahres tätig sein. Bereits vor Monaten hatte er den Verwaltungsrat davon unterrichtet, daß er sich aus Gesundheitsgründen nicht mehr zur Neuwahl stellen würde. Als sein Nachfolger wurde der Leiter der Kunstabteilung im Niedersächsischen Kultusministerium, Regierungsdirektor Gerhard Schröder, gewählt. Stellvertretender Intendant wird Ludwig Freiherr von Hammerstein-Equord, der von 1950 bis 1960 Leiter des Pressereferats des Bundesministeriums für Gesamtdeutsche Fragen in Bonn war und seit 1961 Vorstandsmitglied von „Inter Nationes" ist. Zu den wieder bestätigten Leitern des Norddeutschen Rundfunks gehört Finanz- und Verwaltungsdirektor Gerhard Schulz, ein gebürtiger Ostpreuße.

Dr. Hilpert wurde 1908 in Plaschken, Kreis Heydekrug, geboren. Am Reichssender Königsberg war er Leiter der Literarischen Abteilung. Nach Kriegsende übernahm er die Hauptabteilung Wort beim Norddeutschen Rundfunk, zu dessen Intendanten er einstimmig am 1. April 1955 gewählt wurde. Zu danken war ihm eine wirksame Unterstützung der Bruderhilfe Ostpreußen. 1959 erhielt er das Große Bundesverdienstkreuz. Dr. Hilpert wird nach Ablauf seiner Amtszeit als Intendant, entlastet von den Verwaltungsgeschäften, wieder bei der Programmgestaltung des Norddeutschen Rundfunks mitwirken, was in Hnsicht auf seine große Erfahrung und sein vielseitiges Wissen sehr zu begrüßen ist.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Ordensburg am Frischen Haff, 5. Mündungsarm der Weichsel, 9. Doppelsalz, 10. Hülsenfrucht, 11. Stadt an der Memel (siehe Wappen), 12. Getränk, 14. Verwitterungsprodukt von Gesteinen, 15. griech. Naturgottheit, 16. Laubbaum, 18. Schauspieler, 19. deutscher Dichter der Gegenwart, 21. erster König Israels, 24. physikal. Arbeitseinheit, 25. Kopfschmuck, 27. einfarbig, 28. ostpr. Schriftsteller, 30. einjähriges Fohlen, 31. Stern im Schwan, 32. dünner durchsichtiger Farbauftrag, 33. See in Lappland.

Senkrecht: 1. Angehöriger eines Nachbarstammes, 2. Nebenfluß der Weser, 3. landwirtschaftl. Besitz, 4. Gewürz, 5. Mißgunst, 6. Ansiedlung, 7. Provinz in Indien, 8. Fluß im Memelland, 13. Stadt in Westpreußen, 15. Vorhafen von Königsberg, 17. andere Bezeichnung für Elch, 18. Nagetier, 19. Fluß in Ostpreußen, 20. Kampfplatz, 22. deutsche Spielkarte, 23. südl. Nebenfluß der Passarge, 25. Anrede, 26. Ansprache, 28. Futter, 29. Nordlandtier.

Rätsel-Lösung aus Folge 38

Silbenrätsel

1. Hauptmann, 2. Eydtkau, 3. Roessel, 4. Marjell, 5. Atmath, 6. Neapel, 7. Nonne, 8. Sense.
Hermann Sudermann

Stellenangebote

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt 3Y47 Hamburg 36

Zum 15. Oktober 1961 oder später

zwei Linotype-Setzer

in Dauerstellung gesucht. Mögl. mehrjährige Praxis erwünscht. Maschinensetzerei Hans Witzke, Hamburg-Wandsbek, Neumann-Reichardt-Straße 31, Tel. 68 19 46.

Ostpr. Schlachtermeister sucht zum 1. 10. 1961 einen **Lehrling.** Kost u. Wohnung wird gestellt. Hans Bandt, Mulsum üb. Bremervörde, Kreis Stade.

Heim- u. Freizeitverdienst. Fundgrube für jedermann. Prosp. gratis (Rückporto). W. Stumpf, Abt. 3, Soest (Westf), Fach 599.

● 75,- DM u. mehr jede Woche ●
durch Verkauf und Verteilung unseres überall bekannten und beliebten
Bremer Qualitäts-Kaffees!
Preisgünst., bemustertes Angebot durch unsere Abteilung 517
RÖSTEREI BOLLMANN
Bremen, Postfach 525

Gesucht in die Schweiz junger **Schornsteinfeger.** Kost und Logis kann beim Meister bezogen werden. Gute Entlohnung wird zugesichert. Zuschriften sind zu richten an H. Mann, Kaminfegermeister, **Selzach**/Solothurn (Schweiz).

Freizeitarbeit (Nebenverdienst), selbständig, bietet Kuhfuß, Düsseldorf 1, Postfach.

Zuverl. **Malergeselle** ab sofort gesucht. Dauerstellg., Zimmer frei. Biete ab 1. 12. 1961 eine Wohnung mit Bad. Fritz Neumann, Heubach (Württ), Adlerstraße 35.

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 136, Hbg. 39.

weiblich

Ostpr. alleinst. selbständ. Landwirt u. Geschäftsmann sucht sol. **Wirtschafterin** (35 b. 50 J.), bei Zuneigung evtl. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 15 537 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junge

Mitarbeiterin

mit Schreibmaschinenkenntnissen und Interesse für Jugend- und Kulturarbeit für Büro in Hamburg gesucht. Ostpreußin bevorzugt. Angebote mit Bild und Angabe von Gehaltsansprüchen erb. u. Nr. 15 642 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Für unser sehr schön gelegenes Wohnhaus in mittelgroßer Stadt in Hessen sucht kinderloses Ehepaar mittleren Alters erfahrene

Haushälterin

oder tüchtige Hausangestellte

mit Kochkenntnissen. Vorhanden sind alle modernen Haushaltsgeräte, vollautomatische Waschmaschine. Geboten werden gute Bezahlung, gemütliches Zimmer mit fließendem Wasser, geregelte Freizeit. Zuschriften erbeten an Frau Edith Lehr, Herborn in Hessen, Haus Sonneneck am Homberg.

Wirtschaftsgehilfin

zu baldmöglichstem Termin

Für meinen geregelten und gepflegten 4-Personen-Haushalt in einem Einfamilienhaus zwischen Krefeld und Düsseldorf — direkte elektrische Verbindung — suche ich wegen Erkrankung meiner langjährigen Wirtschaftsgehilfin eine gewissenhafte und gewandte Kraft. Tägliche Putzhilfe ist vorhanden, die Wäsche geht außer Haus. Zimmer mit fließend Warm- und Kaltwasser und Radio, geregelte Freizeit und hoher Lohn werden geboten.

Anschrift: Professor Dr. Schack, Meererbusch bei Düsseldorf, Rotdornstraße 6, Telefon Büderich 26 85.

Gesucht in Arzthaush. **Haustochter,** die Kochkenntnisse besitzt u. mit den Hausarbeiten vertraut ist. Jahresstelle. Auf Wunsch Familienanschluß, nach einem Jahr bezahlte Rückreise. Zuschriften erb. an Frau Dr. Stellmacher, **Weinfelden,** Kt. Thurgau (Schweiz).

Ältere Ärztin (Ostpr.), m. ganz kleiner Praxis, sucht eine frdl. zuverlässige **Hausgehilfin.** Zuschr. mit Zeugnisabschrift., Gehaltsanspr., evtl. Bild, an Frau Dr. Schiemann, Bad Honnef (Rh.), Luisenstr. 17.

Private Volksschule mit Internat

85 Kinder

Wir benötigen
1. **zwei Kindergärtnerinnen** oder Heimerzieherinnen, die Lust und Liebe haben, unsere Schulkinder zu lenken und zu betreuen. Einstellung von Mutter mit Kind möglich.
2. eine jüngere oder auch ältere **Lehrerin.** Höchstzahl in den Klassen 12 Kinder. Gehalt nach Vereinbarung.

Bewerb. m. Lichtbild erb. unt. Nr. 15 989 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ich suche für meinen modernen Privathaushalt in schön gelegener Gegend von Düsseldorf eine erfahrene und zuverlässige

Hausangestellte

zu sehr guten Bedingungen. Weitere Hilfe ist vorhanden. Bei eventuellem Interesse wäre auch eine Beschäftigung auf unserem Hof am Bodensee möglich. Angebote m. Zeugnisabschriften erb. an Frau Ruth Schröder, Düsseldorf-Rath, Am Bauenhaus 40.

GROSSKUCHENBETRIEB

(Verpflegung 300 Personen)

Wir suchen eine jüngere oder auch

ältere Persönlichkeit

die das Kochen und das Anlernen der vorhandenen Hilfskräfte übernehmen kann. Einstellung von Mutter mit Kind möglich. Gehalt nach Vereinbarung. Bewerbung. m. Lichtbild erb. u. Nr. 15 988 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 13.

Haustochter

od. jg. alleinst. Frau für ostpr. frauenlosen Haushalt in Hamburg gesucht, eig. Zim., Fernsehen usw., auch Halbtagsbeschäftigung. Angeb. erb. unter Nr. 15 991 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

1 oder 2 tüchtige

Handweberinnen

oder Gesellinnen zum Weben von reiner Seide zu günstigen Bedingungen gesucht.
Loheland Schule f. Gymnastik, Landbau u. Handwerk GmbH., Loheland über Fulda

---

†

Am Abend des 20. September 1961 wurde mein lieber, guter Vatel und Schwiegervater, unser Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Julius Schäfer

früher Königsberg Pr., Vorst. Langgasse 147

im 86. Lebensjahre von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Alice Fischer, geb. Schäfer

Hamburg 20, Im Winkel 21

Die Beerdigung hat am 26. September 1961 von Kapelle 8 des Friedhofs in Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns ging heute unser lieber, herzensguter Vater und Schwiegervater, unser bester Opa, unser lieber Schwager und Onkel

Franz Monien

im Alter von 80 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer

Gerhard Kastull und Frau Ilse geb. Monien
Johann Matthias und Frau Ursula geb. Monien
und Enkelkinder

Langen über Bremerhaven, den 16. September 1961
Nelkenweg 5
früher Königsberg Pr.-Metgethen, Hindenburgweg 30

Plötzlich und unerwartet verstarb am 18. September 1961 mein lieber Mann, unser guter Papa, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Fritz Thiem

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer

Grete Thiem, geb. Kubat
Klaus, Klaudia und Elke als Kinder

Hannover, Leiblstraße 1
früher Reichensee, Kreis Lötzen

Am 26. August 1961 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Herta Gniewitz

geb. Kurepkat

im 53. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Robert Gniewitz und Kinder

Hannover, Friesenstraße 59
früher Königsberg Pr., Kaiserstraße 23

Mein lieber Mann, Du bist nicht mehr,
der Platz in meinem Haus ist leer,
Du reichst mir nimmermehr die Hand,
der Tod zerriß das schöne Band.

Nach einem Leben voller Liebe und treuer Sorge entschlief nach langer, schwerer Krankheit im Glauben an seinen Erlöser, fern der geliebten Heimat, im 72. Lebensjahre, der frühere

Landwirt und Kiesvertrieb

Franz Rieser

Kriegsteilnehmer 1914/18 und 1939/45
früher Tilsit
Stolbecker Straße 58

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emma Rieser, geb. Raudschus

Berlin-E-Steglitz
Lauenburger Straße 48

Gott der Herr hat am 12. September 1961 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Maria Heister

geb. Jopiehn

nach einem arbeitsreichen Leben und schwerer Krankheit abberufen.

Sie folgte ihren vier Kindern in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

mit ihrem Manne
Ernst Friedrich Heister
Mitteldeutschland
früher Plautwehnen/Samland
Familie Otto Heister

Hagen, Sunderloh 25

Am 16. September 1961 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Marie Skott

geb. Korsch

früher Schwanis
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Fritz Skott

Schwerte (Ruhr)
Hörder Straße 131

Heute ging mein lieber Lebenskamerad, unser treusorgender Vater, Onkel, Großvater und Schwiegervater, Herr

Richard Schiesser

nach jahrelangem, mit größter Geduld ertragenem Leiden im 76. Lebensjahre in Gottes ewigen Frieden ein.

In tiefer Trauer

Frau Luise Schiesser
Margarete Schiesser
Gerhard Schiesser
Charlotte Schiesser geb. Krüger
und Klein-Sabine

Mannheim, B 5, 6
den 11. September 1961
früher Rastenburg, Ostpreußen

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 40 ist Sonnabend, 30. September 1961

Ein Herz, das Gott und Menschen treu geliebt,
hat aufgehört für diese Welt zu schlagen.
Ein Mutterherz wie's edler keines gibt,
das Leid und Kummer hat so fromm getragen.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Hingabe für ihre Lieben entschlief am 22. August 1961 meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Ururgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Schmeling

geb. Ensat

im Alter von 84 Jahren.

In tiefer Trauer

Friedrich Schmeling
Minna Wosel, geb. Schmeling **und Familie**
Emmy Tutlies, geb. Schmeling **und Familie**
Frieda Sahm, geb. Schmeling **und Familie**
Franz Schmeling und Familie
Anna Doneiski geb. Schmeling, **und Familie**
Liesel Lissek, geb. Schmeling **und Familie**
Maria Ditschkowski geb. Schmeling, **und Familie**
Berta Schmeling, geb. Giest **und Familie**
sowie alle Verwandten

Essen-Borbeck, Weidkamp 164 A
früher Lengfriede
Kreis Stallupönen, Ostpreußen

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 9. September 1961 meine liebe, treusorgende Frau, unser herzensgutes Muttchen und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Berg

geb. Schimkat

im Alter von 81 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Gustav Berg
Irene Berg
Gregor Berg
Gertraud Berg, geb. Luttkus

Lüdenscheid, 9. September 1961
Friedrichstraße 40
früher Kurrenberg
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

Familienanzeigen in Das Ostpreußenblatt

Fern unserer Heimat verstarb am 16. September 1961 plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Herzinfarktes mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Bauer

Friedrich Mörsch

früher Sportehnen
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Frieda Mörsch, geb. Wiens
Friedrich Conrad und Frau Gertrud, geb. Mörsch
Horst Froese und Frau Erika, geb. Jetzlaff
Enkel
und alle Anverwandten

Stubben E 19, Kr. Wesermünde
Hartböhn, Kreis Soltau

Die Beerdigung hat am 19. September 1961 in Stubben stattgefunden.



Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Kersch

im Alter von 46 Jahren.

In stiller Trauer

Edith Kersch, geb. Wechsel
Ilona Kersch
Familie Fritz Kersch
Familie August Kiesling
und Anverwandte

Duisburg-Beeck, Aschwarden
Zwingenberg, 7. September 1961
Schruirkamp 39



Heute mittag entschlief nach langem, schwerem Leiden im 33. Lebensjahre meine über alles geliebte Tochter, meine herzensgute, treusorgende Mutti

Hedwig Vogt

geb. Schweinberger

früher Ebenrode (Stallupönen)

Im Namen aller Angehörigen

Lina Schweinberger, geb. Ebner
Hans-Jürgen Vogt

Hamburg, Sievekingsallee 171b, den 11. September 1961

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 15. September 1961, statt.

Ein liebes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am Freitag, dem 22. September 1961, 1.45 Uhr, wurde unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Ida Schlacht

geb. Hägner

von schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren erlöst.

In tiefer Trauer

Ernst Schlacht und Familie
Beverstedt, Kreis Wesermünde

Paul Schlacht und Familie
Wolthausen, Kreis Celle

Eva Rost, geb. Schlacht, und Roland
Wedel (Holst), Fr.-Eggers-Straße 55

Heinrich und Hildegard Springer, geb. Schlacht
Hannover, Seydlitzstraße 2

Wedel (Holst), den 22. September 1961
früher Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 26. September 1961 auf dem Friedhof in Wedel stattgefunden.

Befiehl dem Herrn deine Wege.

Am 18. September 1961 ist unsere liebe Mama und Oma, Frau

Luise Raabe

geb. Kascherus

im 86. Lebensjahre nach einem Leben voller Sorge und Mütterlichkeit fern der Heimat sanft entschlafen.

Ihre Kinder waren ihr Leben.

In stiller Trauer

Bernhard Raabe und Frau
Hans Raabe und Frau
und die Enkelkinder

Leer (Ostfriesl), Warsingsfehn, Düsseldorf, Bramstedt
Reginia (Kanada)
früher Königsberg Pr.

Gott, der Allmächtige über Leben und Tod, hat heute nacht meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Knebel

geb. Schimmelpfennig

im Alter von 67 Jahren nach langem, in Geduld getragenem Leiden in die ewige Heimat abgerufen.

Im Namen aller Trauernden

Alfred Knebel
Dieter Knebel
Fritz Herberger und Frau Gerda, geb. Knebel
Hans Szillat und Frau Hannelore, geb. Knebel
und fünf Enkel

Spaichingen (Württ), Bismarckstraße 65, den 18. September 1961
früher Königsberg Pr., Kreislerstraße 4

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Ida Werner

geb. Oemke

im 91. Lebensjahre zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten

Alfred Weiß und Frau Frieda
geb. Werner

Köln-Humboldt, Odenwaldstraße 27, den 17. Juli 1961
früher Allenstein, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 11. September 1961, fern der geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Plage

geb. Holweg

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Karl Heinz Behne und Frau Edith
geb. Plage
Erich Klang und Frau Eva
geb. Plage
August Klausberger und Frau Agnes
geb. Plage
Charlotte Obitz, geb. Plage

Hamburg 33, Geierstraße 14
früher Gr.-Guja, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 15. September 1961, um 11 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Hildegard Lotto

geb. Dunkel

früher Tilsit, Lindenstraße 27

ist am 9. September 1961 kurz vor ihrem 81. Geburtstage in den den ewigen Frieden heimgegangen.

Im Namen der Angehörigen

Hildegard Rother, geb. Lotto

Unterschwarzach über Mosbach (Baden)

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllet seine Pflicht;
und stets sein bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 2. September 1961 entschlief für uns alle plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter

Marie Klink

geb. Werner

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Familie Fritz Klink

Paderborn, Borchener Straße 76, im September 1961
früher Klein-Tippeln, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Am 28. August 1961 verstarb plötzlich durch einen Verkehrsunfall in Dissen meine liebe Frau, Mutter und Schwiegermutter

Minna Sauskat

geb. Mikat

aus Vormwalde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im vollendeten 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Heinrich Sauskat
Walter Sauskat
Hella Sauskat, geb. Warscheit

Laer, Kreis Osnabrück-Land, Bielefelder Straße 8

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief unsere liebe Mutter,

Frau Henriette Kelch

geb. Urban

im 93. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Frieda Kelch
Erna Kelch

Braunschweig, Nußbergstraße 34, den 17. September 1961
früher Benkheim, Kreis Angerburg

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Grego

geb. Zint

* 9. 11. 1892 † 10. 9. 1961

früher Labiau, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
die um sie trauern

Hedwig Marschall, geb. Grego

Meyerdamm über Bremen 5

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen hat am 14. September 1961 in Delmenhorst (Oldb) stattgefunden.

Am 14. September 1961 ist nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, Tochter, Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Berta Gottschalk

geb. Wiechmann

im Alter von 49 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Otto Gottschalk

Lauenburg (Elbe), Birkenweg 7, im September 1961
früher Schönwalde bei Zinten, Ostpreußen

Am 22. August 1961, 3 Tage vor ihrem 83. Geburtstag, ging nach längerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Lietke

geb. Zichner

heim.

In stiller Trauer

Reinhold Lietke und Frau Agnes, geb. Kuck
Varel (Oldb), Helgoländer Straße 28
Adolf Wilde und Frau Marie, geb. Lietke
Groß-Pankow, Kreis Pritzwalk, DDR
Waldemar Lietke und Frau Herta, geb. Will
Peine (Han), Friedenstraße 9
9 Enkel und 11 Urenkel

früher Seewalde bei Gr.-Lindenau, Kreis Königsberg Pr.

Sie ist auf dem Friedhof in Groß-Pankow an der Seite ihres lieben Gatten beerdigt worden.

Am 1. September 1961 starb nach langem Leiden in einem Altersheim in Mitteldeutschland die

Konrektorin

Fräulein Elma Dorn

im Alter von 85 Jahren.

Sie war etwa 40 Jahre an der Frieda-Jung-Mittelschule in Insterburg tätig.

Dies zeigt an ihre alte Schulfreundin

Lina Girod

Moers, Homberger Straße 126, im September 1961

Am 19. September 1961 entschlief im St.-Elisabeth-Krankenhaus zu Eutin unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Koschinski

verw. Ulbrich

im 77. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem am 14. Juni 1961 verstorbenen Manne in die Ewigkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Roman Link und Frau Charlotte, geb. Ulbrich
Werner Ulbrich und Frau Luise, geb. Stein

Malente-Gremsmühlen, Harringsredder 57, im September 1961

Wir haben sie, entsprechend ihrem Wunsche, in aller Stille zu Grabe getragen.

Fern unserer Heimat wurde mein unvergessener Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel, der

Bäckermeister

Richard Schönwald

am 9. September 1961 im 82. Lebensjahre ganz unerwartet in die Ewigkeit abberufen und am 12. September in Leutkirch (Allgäu) zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefem Schmerz

Luise Schönwald
mit Angehörigen

Leutkirch (Württ), Wangener Straße 29a, den 18. September 1961
früher Gr.-Friedrichsdorf/Elchniederung

Der Herr ist meine Hirte

Nach kurzer Krankheit entschlief am 14. September 1961 mein lieber Mann, unser treusorgender Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Friedrich Emil Woschée

im Alter von 78 Jahren.

Er folgte seinen Kindern nach 16 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Auguste Woschée, geb. Zaulick

Destel 113, Kreis Lübbecke
früher Neuendorf, Kreis Insterburg



Das Vaterhaus ist immer nah,
wie wechseln auch die Lose
es ist das Kreuz auf Golgatha
Heimat für Heimatlose.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 15. September 1961 meinen herzensguten Mann, unseren treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Markgraf

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 61 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer

Martha Markgraf, geb. Gotthardt
Siegfried Markgraf und Frau Rosemaria geb. Graf
Lothar Markgraf
und alle Verwandten

Bendorf über Itzehoe, den 22. September 1961
früher Obschruten, Kreis Elchniederung

Wir haben ihn am 19. September 1961 in Hademarschen zur letzten Ruhe gebettet.



Herr, dein Wille geschehe!

Infolge eines tragischen Unfalles nahm Gott der Allmächtige heute meinen lieben Mann, unseren guten Papa, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fischermeister

Ernst Granitzki

acht Tage vor seinem 60. Geburtstage zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Anna Granitzki, geb. Hübner
Gerhard Mademann und Frau Ingeburg geb. Granitzki
Adolf Diel und Frau Annelore geb. Granitzki
Karl-Ernst Granitzki
Horst-Jürgen Granitzki und Frau Gerda geb. Behrensen
Margitta, Christel, Hänschen, Elke Enkel
und Anverwandte

Duisburg-Großenbaum, den 5. September 1961
Saarner Straße 31
früher Widminnen, Kreis Lötzen, und Rosenheide, Kreis Lyck

Nach schwerer Krankheit entschlief am 27. August 1961 im Alter von 62 Jahren mein lieber Mann, unser guter Papa, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Kaufmann

Fritz Schmidt

früher Gasthofbesitzer in Puschdorf, Kreis Insterburg, Ostpr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emma Schmidt, geb. Scheschonka

Cismarfelde, Kreis Oldenburg (Holst), September 1961

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am 18. August 1961 im Alter von 56 Jahren mein lieber, herzensguter Mann, mein lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Schmerberg

Sein Leben kannte nur Arbeit und Liebe für die Seinen.

In tiefer Trauer

Frau Marg. Schmerberg, geb. Lanz
und Tochter Brigitte

Karlsruhe, Speyerer Straße 7b, im September 1961
früher Königsberg Pr., Rosenauer Straße 70

Nach einem langen erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Förster a. D. und Bauer

Hermann Dittmer

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gertrud Dittmer, geb. Karalus
und alle Angehörigen

Bremen, Kasseler Straße 50, den 16. September 1961
früher Konradshof, Kreis Angerapp

Die Beerdigung hat am 20. September 1961 stattgefunden.

Heute mittag 12 Uhr verschied nach einem in Treue und Pflicht erfüllten Leben unser geliebter, herzensguter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der

Mahl- und Sägewerksbesitzer

Gottlieb Odlozienski

langjähriger Amts- und Gemeindevorsteher seiner Heimatgemeinde Friedrichshof, Ostpreußen
im Alter von fast 89 Jahren.

In stiller Trauer

Erika Bucholski, geb. Odlozienski
Otto Bucholski
Ida Badorrek, geb. Odlozienski
Auguste Odlozienski, geb. Schulz
Hiltrud Odlozienski
Erika Odlozienski, geb. Wiezorrek
Edgard Odlozienski
Brunhilde Moses, geb. Badorrek
mit Heike
Familie Rüdiger Badorrek
mit Marina

Burgdorf (Han), Am Nassen Berg 4, den 17. September 1961

Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. September 1961, um 13.30 Uhr statt.

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Hilfe konnt' ich nicht mehr finden,
meine Krankheit war zu schwer.
Jetzt zieh' ich jedoch von dannen,
schließ' die müden Augen zu.
Haltet ewig treu zusammen
und gönnet mir die ewige Ruh'!

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 15. August 1961 im Alter von 68 Jahren mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein lieber Vati und guter Opa

Artur Binsau

Schriftsetzer
früher Angerburg, Ostpreußen

Gleichzeitig gedenken wir unseres verstorbenen

Herbert Grube

In stiller Trauer

Anna Binsau, geb. Borszym
Charlotte Grube, geb. Binsau
Marlene und Hartmut, Enkelkinder
und alle Verwandten

Pfreimd (Oberpf), Neuer Weg 8, Bremen

Die Beerdigung hat am 19. August 1961 auf dem Friedhof Pfreimd stattgefunden.

Für bereits erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Josef Wiersbowski

früher Landwirt in Rummy, Kr. Ortelsburg, Ostpr.

verstarb nach schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren am 30. August 1961 in Siegburg.

In stiller Trauer

Elisabeth Wiersbowski geb. Gerigk
Sohn August nebst Frau
und drei Enkelkinder

Von langem, schwerem Leiden erlöste Gott am 30. August 1961 meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Bruder

Rudolf Borm

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer

Maria Borm, geb. Friese
und Kinder
Geschwister Borm

Obertaufkirchen, Post Schwindegg (Oberbay)
früher Osterode, Ostpreußen

Gottes unerforschlicher Wille nahm uns den geliebten Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder und Neffen

Reinhard Neumann

Major und Kriminaloberkommissar a. D.
Ritter des Hausordens der Hohenzollern
und anderer hoher Auszeichnungen
früher Kirschdorf, Kreis Heiligenbeil
im 65. Lebensjahre.

Er starb mit der unerfüllten Sehnsucht nach der geliebten Heimat und dem Hof seiner Väter.

In großem Schmerz
im Namen der Hinterbliebenen
Erna Neumann, geb. Lackner

Lichtenberg (Odenwald), den 11. September 1961



Am 6. September 1961 um 5 Uhr nahm der Allmächtige unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Albert Schneller

früher Schwarpen, Kreis Schloßberg

im 84. Lebensjahre zu sich in den himmlischen Frieden.

In tiefer Trauer
im Namen der Kinder und Verwandten
Gerda Hofer, geb. Schneller
Hans Hofer

Südbollenhagen, im September 1961

Die Trauerandacht fand am 11. September 1961, 15 Uhr, in der Kirche zu Jade statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Friedhof in Jade.

Am 16. September 1961 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 86. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater

Lehrer a. D

Jakob Fischlin

früher Plöwken, Kreis Treuburg und Angerburg

In tiefer Trauer

Johanna Fischlin, geb. Ignée
Erika Fischlin
Hedwig Fischlin

Ochsenfurt am Main, Klinge 41

Fern der Heimat entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, Herr

Gustav Pritzkuleit

früher Landwirt in Jungort, Kreis Gumbinnen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Bruno Schmalong

Braunschweig, den 10. September 1961

Die Trauerfeier hat am 14. September 1961 im Krematorium zu Braunschweig stattgefunden.

Nach einem tragischen Unglücksfall bei der Heimfahrt von seiner Arbeitsstelle verstarb in den Abendstunden des 4. September 1961 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn und Bruder

Max Pietrzik (Holm)

kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Jörg und Martin Holm
Ruth Höhne, geb. Pietrzik
Emilie Pietrzik
Marga Ganß
und die übrigen Anverwandten

Berlin-Zehlendorf, Finckensteinallee 204

Ganz plötzlich und unerwartet verstarb am 17. September 1961 unser lieber Onkel

Erich Radtke

aus Sassenau, Kreis Tilsit-Ragnit

Er folgte unserer Mutter, Frau

Lina Koppenhagen

nach dreiviertel Jahren.

In stiller Trauer

Familie Franz Koppenhagen
und Angehörige

Solingen-Merscheid, 22. September 1961
Mangenberger Straße 285

Wir haben ihn am 20. September 1961 auf dem evangelischen Friedhof in Solingen-Merscheid beigesetzt.

Gottes Wille kennt kein warum

Plötzlich und unerwartet ging von uns am 19. September 1961 mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater, Sohn, Bruder, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Walter Lippke

Reg.-Oberamtmann

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer

Erika Lippke, geb. Skauradzun
Eva-Maria, Barbara
und Wolf-Rainer
die Eltern
Alfred, Eva und Christel
als Geschwister

Düsseldorf, Neanderstraße 23, im September 1961
früher Memel-Insterburg